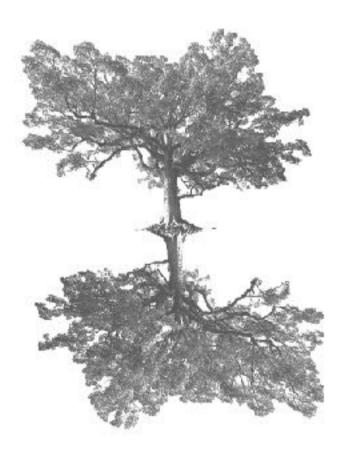
#### Andreas Becker

# Stilles Sprechen

Eine Phänomenologie der Gedanken Überlegungen zum Meta-Wesen Staat



 $Stream\hbox{-} of\hbox{-} Consciousness\hbox{-} Vortr\"{a}ge\ I$ 

#### Inhalt

Vorbemerkung	4
1. Über physische und geistige Arbeit	6
2. Stilles Sprechen - über Gedanken	15
3. Verwaltungsarbeit als Gedankenarbeit. Erinnerungsreliefs und Zer streuung	r- 22
<ol> <li>Präsenz des Denkens. Intentionalität. Doppeltes Schweigen in der Meditation</li> </ol>	31
5. Nächtliche Schatten. Wie erscheinen Gedanken?	37
6. Unausdrückbarkeiten. Formen des Unbewussten. Kann es unbew te Gedanken geben?	uss- 45
7. Über die Evidenz des Denkens. Zwei Formen des Denkens	57
8. Die Maske der Staatlichkeit auf der Bühne der Politik. Über das Denken von Institutionen	64
9. Calamus gladio fortior. Über Gedankenkriege	70
10. Gefühle und Gedanken	79
11. Der Leviathan - das Meta-Wesen Staat und die Verwandlung des Menschen	92
12. Wie denkt der Staat?	106
13. Das Fremde, Undenkbarkeiten, Stratifizierung des Denkens durc die Religion	h 110
14. Die unbewaffnete Armee. Alternativen der Landesverteidigung	120

Erste Auflage, 17. März 2022 Umschlagphoto © Andreas Becker, *Baum im Park von Kumamoto, Kyūshū, Japan* 

Alle Photos und Illustrationen © Andreas Becker

© Assoc. Prof. Dr. Andreas Becker, Homepage www.zeitrafferfilm.de, E-Mail beckerx@gmx.de

### Vorbemerkung

Die folgenden improvisierten Kurzvorträge sind ohne Vorbereitung und ohne schriftliche Hilfe liegend gesprochen, direkt aufgenommen, blieben ungeschnitten und wurden dann transkribiert. Sie sind hier in voller Länge wiedergegeben.

Edmund Husserl philosophierte in Gabelsberger Stenographie. Er dachte schreibend. Ich folge diesem Verfahren, nur mit einer anderen Technik: der des Diktiergeräts. Man könnte auch andere Verfahren als Vorbilder nennen: die Stream-of-Consciousness-Technik im Roman bzw. die surrealistische Écriture automatique.

Das Denken über Gedanken bildet sich so selbst ab. Damit einher geht aber auch, dass alle meine Denkfehler mit aufgezeichnet wurden, sich also mein Denken in seinen Wegen- und Irrwegen in all seinen Verästelungen zeigt. Das scheint mir bei dem Thema sowieso wichtiger zu sein als zu versuchen, eine "kohärente Argumentation" zu bilden.

Ich begann mit meinen Überlegungen am 21. Februar 2022. Als dann wenige Tage später, am 24. Februar, die russische Armee in die Ukraine einmarschierte, reagierte ich auf dieses schreckliche Ereignis. So erklärt sich der Themenwechsel hin zum Staats-Leviathan, zum Nachdenken über die Weise, wie dieses Gebilde "Staat" den Menschen verändert usw.

Das Transkript ermöglicht es, meine Gedanken in beliebiger Geschwindigkeit zu rezipieren. Kleine Fehler wurden verbessert, Verweise angepasst, Zitate eingefügt. Die Aufzeichnungen der Originalvorträge sind am Ende der Kapitel verlinkt.



## 1. Über physische und geistige Arbeit

Es gibt das geistige Eigentum. Und wenn es geistiges Eigentum gibt, dann muss es auch geistige Arbeit geben. Und ich habe mich gefragt, was das sein soll: eine geistige Arbeit. Vielleicht könnte man erstmal fragen, was Arbeit überhaupt ist und dann diese Frage nochmal neu stellen.

Also Arbeit ist zunächst einmal ein Prozess, [bei dem] man etwas umgestaltet, und zwar die äußere Welt, die physische Welt, könnte man sagen. Man hat also eine bestimmte Idee, einen bestimmten Willen, ein bestimmtes Konzept und gestaltet die Welt nun nach diesem um. Und das ist eine Anstrengung, die die Arbeit voraussetzt. Also wenn ich arbeite, physisch arbeite, dann strenge ich mich an. Ich werde, wenn ich mich sehr viel anstrenge, erschöpft sein. Und ich sehe aber dann, dass ich die äußere Welt umgestaltet, umgearbeitet, verändert habe.

Nehmen wir ein einfaches Beispiel wie: Ich möchte Salat pflanzen. Dann säe ich den Salat, gieße [ihn] und irgendwann keimt der Salat. Und ich muss ihn täglich gießen, pflegen und dann irgendwann kann ich ihn ernten. Und dazwischen merke ich immer, dass es eine Tätigkeit ist, die einer Anstrengung bedarf. [Es] kann aber auch sein, dass ich eine Hütte baue. Dann muss ich Holz sägen, einen Baum fällen, das ist dann schon anstrengender, aber im Prinzip etwas Vergleichbares.

Und dieses Entäußern des Willens gehört zur Arbeit dazu, dass es also eine Bezugnahme des Bewusstseins auf die äußere Welt gibt, die Wirklichkeit, die Natur, die Realität, wie immer man das beschreiben will, und diese willentlich verändert wird. Das wäre also die klassische Arbeit, die physische Arbeit, die körperliche Arbeit.

Und jetzt habe ich mich gefragt, worin der Unterschied zur geistigen Arbeit besteht. Die geistige Arbeit ist vom Beginn an etwas Ähnliches wie die physische Arbeit. Ohne eine Idee, was ich machen will, und dass ich etwas machen will, gibt es auch keine physische Arbeit. Also ich würde sagen: Der Beginn ist der gleiche. Und es gibt immer wieder Momente des Denkens, in jeder Arbeit: Stockungen, Irritationen, Fehler, Brüche, Aufschiebungen usw.

Also von Beginn an sind physische und geistige Arbeit gleich. Aber worin liegt der Unterschied? Nehmen wir mal das Kopfrechnen. Also ich kann die Aufgabe, nehmen wir mal eine einfache Aufgabe: 2+2=4, dann kann ich die auf einem Blatt Papier ausrechnen. Und ich kann sie auch im Kopf ausrechnen, dann sage ich: *vier*. Auf dem Blatt Papier: das gleiche Ergebnis. Das wären beides geistige Arbeiten. Aber im Fall eins wäre die physische Spur bedeutender.

Aber wenn man jetzt kompliziertere Rechnungen nimmt und die dann im Kopf durchführt, dann merkt man, dass es einer eigenen Art von Anstrengung bedarf. Und das scheint mir eine geistige Arbeit zu sein. Natürlich braucht jede geistige Arbeit, damit sie überhaupt als Arbeit erscheint, irgendeine physische Äußerungsform, also eine Spur. Aber diese ist nicht die geistige Arbeit. Nehmen wir so etwas wie die Relativitätstheorie. Die Formel ist nur das Anzeichen der Theorie, eine Spur. Die eigentliche Theorie ist geistig.

•••

Etwas im Geiste zu tun, heißt auf jeden Fall, etwas in der Möglichkeit zu tun, also Möglichkeiten zu ersinnen, Möglichkeiten zu durchdenken. Das ist also immer das Geistige. Das ist eine Gedankenarbeit, könnte man sagen. Während also die herkömmliche Arbeit eine Gedankenarbeit und eine physische Arbeit ist, ist die geistige Arbeit eine Gedankenarbeit. Das heißt: Eine Möglichkeitsarbeit, eine Arbeit an den Möglichkeiten. Ich kann zum Beispiel physisch arbeiten. Dann baue ich eine Hütte und merke irgendwann: Die ist instabil und sie kracht zusammen. Und dann kann ich auch jemand nehmen, der vorher geistige Arbeit geleistet hat. Der muss sie nicht äußern, das kann alles im Kopf geschehen, alles in Gedankenarbeit. Und der wird dann verschiedene Möglichkeiten durchdenken, [auch die,] die man nicht wählen soll, weil sie die Gefahr bergen, dass das Konstrukt zusammenbricht. Und wenn dann die geistige Arbeit erfolgt ist, die Gedankenarbeit, dann kann die Hütte besser aufgebaut werden.

Es gibt von Yoko Ono ein Kunstwerk, das heißt White Chess Set (1966). Es zeigt ein Schachbrett mit Feldern. Aber alle Felder sind weiß. Man könnte sagen: Das Schachbrett hat keine Funktion mehr. In dieser Hinsicht stimmt das auch. Es hat eben nur die Funktion zu bedeuten, dass das Schachspiel etwas Geistiges ist. Und im Gegensatz zum herkömmlichen Schachspiel, wo man einen Schachzug macht und diesen dann physisch entäußert, ist jetzt Yoko Onos Schachspiel eines, das alle Züge geistig, in Gedanken vorstellt, also auch die Züge des Anderen. Und beide müssen die gleichen Schachzüge erinnern. Also sie müssen einen Bewusstseinsraum haben, in dem die Schachfiguren des Anderen repräsentiert sind, korrekt repräsentiert sind. Da würde ich sagen: Dieses White Chess Set ist also ein Gedankenarbeitskunstwerk. Es

ist das normale Schachspiel schon so, aber dieses nochmals alteropolar, den Anderen einbeziehend, in Wechselwirkung mit dem Anderen.

Ich meine, wenn ich mir überlegen soll, was ist heute, wo ist die Relation von physischer Arbeit und Gedankenarbeit, so gibt es immer noch einen guten Bereich von physischer Arbeit. Aber die Gedankenarbeit ist doch immer wichtiger. Also wenn man heute einen Computer bedient, dann wird vorausgesetzt, dass man eine Gedankenarbeit leistet und sich vorstellt, wie der Computer funktionieren könnte. Das heißt also, der Computer ist eigentlich nur eine Vorstellungshilfe, der Desktop und diese ganzen Metaphern, dafür, dass man eine geistige Operation vollzieht. Und noch extremer wird es dann, wenn man programmiert, eine Homepage macht, dann kommt man schnell an die Grenzen.

Wenn man Fehler in der Gedankenarbeit macht, dann wirken sich diese aus. Ich hatte zum Beispiel ein Javascript aus dem Internet geladen, das war also ein frei verfügbares Javascript zum Abspielen von Sound, also von Audiofiles. Man konnte mit diesem Javascript die Soundfiles anzeigen als Wellenform und dann in die Wellenform hineinspringen. Das Audio hat gut funktioniert. Das hat das alles super angezeigt. Ich brauchte einige Anläufe. Ich habe Stunden damit verbracht, aber nach einem Tag ungefähr hatte ich das so, wie ich das wollte. Und dann hatte ich versucht, ein zweites Audiofile auf die gleiche Homepage zu stellen, mit dem gleichen Javascript abzuspielen. Und dann hatte ich festgestellt, dass es einen Fehler gab. Ich hatte zwar den Filenamen ausgetauscht, aber es wurde gleichzeitig das alte File auch noch angezeigt. Und ich habe noch nicht herausgefunden, woran das liegt. Ich nehme an, das liegt daran, dass das Javascript die Objekte

nicht gelöscht hat. Also offenbar immer ein Objekt noch ausführt. Vielleicht müsste ich den Objektnamen des Javascripts ändern, so dass ich zwei Javascripts hätte. Aber ich weiß nicht genau, weil dieser Objektname mehrfach vorkommt, ob ich ihn überall ändern muss und wo ich ihn ändern muss, es gibt verschiedene Objektnamen, verschiedene Ebenen in diesem Programmcode. Und das zeigt mir, dass ich diese Funktion des Programms noch nicht geistig durchdrungen habe. Also mir noch nicht in der Gedankenarbeit erschlossen habe. Ich muss also neue Arbeit leisten.

Die Gedankenarbeit ist auf eine Weise sehr dankbar und auf eine Weise sehr undankbar. Wenn ich also eine physische Arbeit verrichte, hinterlasse ich immer auch physische, materielle Spuren. Bei der Gedankenarbeit sind es imaginäre Spuren. Es ist eben, dass der Andere mir sagt oder ich es merke: Ich habe etwas noch nicht durchdacht. Das ist es ja nur! Da ist nichts verwirklicht in der Gedankenarbeit. Da geht es nur darum: Habe ich mir die Möglichkeit in ihrem Zusammenhang, in ihrer Logik, in ihrer Abhängigkeit zueinander erschlossen? Und wenn ich dort einen Fehler mache, wenn ich dort eine Unaufmerksamkeit begangen habe, dann zeigt sich das irgendwann. Das ist gewissermaßen die Belohnung der Gedankenarbeit: Die Kohärenz, die Stimmigkeit, die Möglichkeit der Bezüge, auch die Möglichkeit, etwas in ein Verständnis hinein zu bringen. Wenn man es einfach nimmt: Etwas erklären zu können, etwas umordnen zu können vielleicht auch. Das heißt also: Wenn ich die Gedankenarbeit geleistet habe, dann habe ich die Welt in eine Logik gebracht, in eine Ordnung gebracht, in einen Zusammenhang. Und das erlaubt es mir dann, auch vielleicht physische Arbeiten schneller verrichten zu können.

Wenn Andere mich beobachten, dann sagen sie: Ok, der kann das Haus viel schneller bauen als der Andere, der einfach loshämmert. Und das ist eben aufgrund der Gedankenarbeit. Nun ist es aber so, dass die Gedankenarbeit, also die geistige Arbeit, eine Arbeit ist, die gerade dann Freude macht, wenn sie zwecklos ist, also wenn sie keine direkte Absicht verfolgt. Sondern wenn ich mir einfach Phantasiewelten ausdenke und alternative Logiken. Und das ist dann eben auch die Schwierigkeit für Menschen, die keine geistige Arbeit vollziehen, dass sie sich fragen: Was machst Du denn da eigentlich? Und in dieser Hinsicht ist jede Wissenschaft geistige Arbeit, Arbeit in Gedanken. Und die Wissenschaft wird höher angesehen, die diese Umsetzung perfektioniert hat, also die Umsetzung geistiger in physische Arbeit. Ich würde sagen, heute haben die Wissenschaften ein hohes Ansehen, die möglichst wenig geistige Arbeit leisten und [bei denen] möglichst viel physische Arbeit daraus entspringt, dass ich möglichst kurz denken muss, aber sehr viel damit 'machen' kann. Und die Fächer, wie zum Beispiel die Philosophie, die unglaublich viel geistige Arbeit verrichten, die können und wollen wenig physische Arbeit leisten. Sie genießen kein hohes Ansehen in der allgemeinen Bevölkerung. Viele wissen gar nicht, was das ist, was soll das: Philosophie? Was macht Ihr da?

Das scheint mir eine Möglichkeit zu sein, dass man geistige Arbeit von der Gedankenarbeit her versteht und diese Gedankenarbeit dann eine Ordnungsarbeit ist, eine Systematisierungsarbeit von bestimmten Zusammenhängen, von bestimmten Phänomenen, das können Zahlen sein, das können Beobachtungen sein, Sprache, ganz verschiedene Dinge. In diesem Sinne ist jedes Sprachenlernen einerseits etwas Physisches. Ich spreche. Ich höre. Aber ande-

rerseits besteht Sprachenlernen immer darin, dass ich Vokabeln lerne, dass ich Grammatik lerne, die Logik einer Sprache, den Satzbau und all das. Das wäre also dann ganz klar geistige Arbeit, Gedankenarbeit.

Jeder lernt unterschiedlich. Der Computer macht das porös. Er erweckt den Eindruck, dass wir auch etwas tun. Also zum Beispiel beim Computerspiel, oder wenn ich einen Text schreibe, dann ist das in etwa so, als ob ich vor einer Schreibmaschine sitze. Und dieses konkrete Moment, dieser Rest des Physischen, sei es in der Simulation des Desktops oder sei es, dass ich so eine Art Klaviatur sehe oder solche Symbolisierungen der physischen Welt. In dieser Hinsicht ist der Computer durchaus konkret, zumindest in der symbolischen Form appelliert er an das Konkrete. Aber gleichzeitig merke ich eben, dass die Logik des Computers eine ganz andere ist. Dass es 'Fenster' gibt, verschiedene Ebenen, die gleichzeitig geöffnet sind. Dass es immer einer Vorstellung bedarf, damit ich überhaupt mit dem interagieren kann mit dem, was ich da sehe. Es ist eine lebendige Imagination, eine veräußerlichte Imagination, der Computer, der Monitor und das, was ich da sehe und böre.

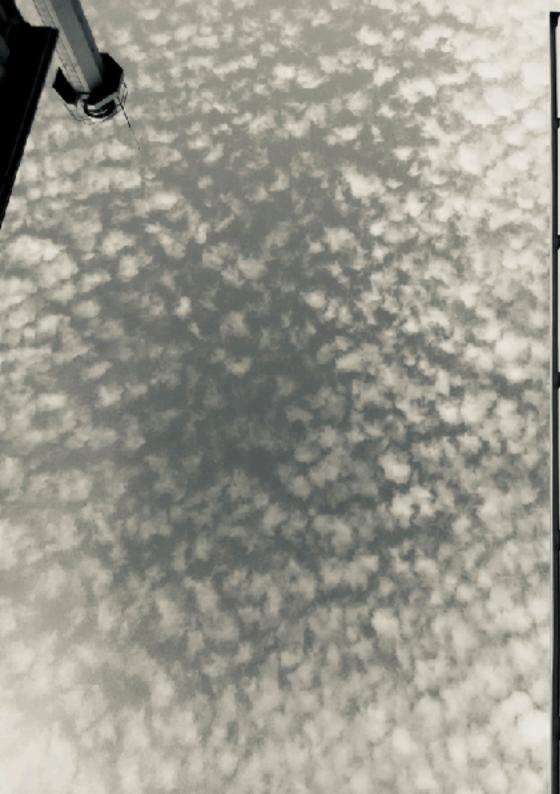
Ob man die geistige Arbeit in dieser Hinsicht reservieren sollte, sagen sollte: Das ist ein geistiges Eigentum, wenn es angemeldet ist. Man hat es zum ersten Mal gemacht. Das Lied ist von dem oder dem komponiert. Das geht erst ab einer gewissen Einheitsgröße. Eine Note wäre [keine] Leistung, [k]ein geistiges Eigentum. Und zwei Noten wären es auch nicht. Es müsste schon so etwas wie eine Melodie sein. Aber die Frage wäre natürlich: Gibt es gewisse 'Reinformen' geistiger Arbeit? Ich würde sagen, ja. Die Mathematik, die Philosophie, das wären Formen, da steht die

geistige Arbeit im Zentrum. Und sie entfernen sich von der physischen Welt, der Wirklichkeit, aber gleichzeitig können sie unglaublich schnell in diese zurückwirken. Und das ist das Interessante an dieser geistigen Arbeit: Dass sie einerseits eine abstrakte Arbeit ist, eine losgelöste Arbeit, aber gleichzeitig die ganze Welt verändern kann, die physische Welt. Wenn ich eine Formel finde, kann ich die ganze Welt verstehen, umändern.

#### 21. Februar 2022



[mp3]



### 2. Stilles Sprechen - über Gedanken

Ich hatte mich gefragt, was geistige Arbeit ist und kam zu der Idee, dass geistige Arbeit Gedankenarbeit ist. Wenn man beantworten will, was geistige Arbeit ist, dann die Frage zu beantworten: Was ist ein Gedanke? Also Gedankenarbeit. Ein Gedanke, könnte man sagen, ist stilles Sprechen, also ein imaginatives Sprechen. Dann könnte man auch sagen, man kann erst dann denken, wenn man sprechen kann. Ein Säugling lernt sprechen und lernt dadurch denken. Und irgendwann merkt der Mensch, sehr früh, dass er still Sprechen kann, in Gedanken. Das hieße, Gedanken sind Sprache. Wenn ich denke, spreche ich im Stillen. Und deshalb kann ich auch meine Gedanken äußern, so wie ich es jetzt versuche. Ich mache genau das, ich versuche das, was ich denke, wieder in Sprache zu verwandeln.

Man kann sich natürlich fragen, warum es diese Art des stillen Sprechens gibt, des imaginierten Sprechens. Und ich meine, es ist eine menschliche Eigenschaft. Tiere können kommunizieren, sie können sich verständigen, aber sie können nicht imaginativ sprechen, also imaginativ Signale geben, sondern stets aus einer Ordnung, aus einer Wahrnehmungsordnung heraus. Und dieses Denken, das der Mensch kann, das ist eben ein Sprachvollzug, und vielleicht beginnt das Denken überhaupt damit, dass sich Sprache von einem Signalsystem loslösen kann, hin zu einem imaginierten.

Wenn ich Sprache imaginiere, bin ich mein eigener Sprecher und mein eigener Hörer. Wobei eigentlich diese intersubjektiven Relationen im Denken aufgelöst werden. Das ist etwas ganz Eigenes, fast schon unheimlich, dass da überhaupt etwas übrig bleibt. Man könnte sagen, Sprache hat die Funktion zu kommunizieren. Also wenn ich jetzt jemanden begrüße, begrüßt mich der Andere. Er sagt mir: Kaufe das bitte ein. Ich kaufe das ein. Das wären alles Funktionslogiken von Sprache. Und sobald ich die Sprache nicht mehr nur benutze innerhalb der äußeren Wirklichkeit, sondern sich ein Umschwung ereignet, dass ich merke, Sprache ist etwas jenseits des Entäußerns: Dann wird sie zum Gedanken. Und es gibt verschiedenste Formen der Sprache. Ich meine damit nicht nur die verbale Sprache. Es kann eine musikalische Sprache sein, eine visuelle Sprache, eine gestische Sprache, es kann alles Mögliche sein. Also ein imaginiertes Sprechen, ein stilles Sprechen. Also das, wovon man zunächst ausgehen könnte, wenn man Sprache beobachtet, Sprache ist zum Beispiel Bewegung des Mundes, hören. Genau das ist es dann nicht mehr, das fällt dann aus. Und Sprache ist nicht nur Schreiben und Lesen. Das fällt aus, das alles ist zurückgenommen in der Imagination. Das erinnert mich zum Beispiel an Ray Bradburys Fahrenheit 451. Am Ende lernen die Menschen die Bücher auswendig, das heißt, sie nehmen eine Form der Kultur, dass man die Gedanken in [Schrift-]Sprache verwandelt, wieder zurück und verwandeln nun das Geschriebene wieder in Gedanken, also ein mnemotechnischer Ersatz des Buches. Das ist das Abenteuer. Und sobald ich die Sprache entkoppelt habe von der äußeren Welt, auch von diesem Zwang, sinnvoll sein zu müssen, etwas bewirken zu müssen, habe ich ein Gedankenreich betreten, ein Imaginationsfeld erschaffen und merke auf einmal, dass die Welt mehr ist als die Wirklichkeit. Sie ist die Möglichkeit. Und ich merke auch, dass wenn ich zum Beispiel alleine bin, ich in diese Gedankenwelt hineingehen kann. Und das Faszinierendste für mich besteht nun darin, dass, wenn ich diese Gedankenwelt in ihren verschiedensten Verästelungen durchgehe,

denke, für mich habe ich es geordnet - und dann auf einmal andere Menschen treffe, die sagen: Das habe ich ähnlich gesehen. In all diesen Verästelungen!

Die Arbeit verbindet. Sie verbindet Menschen miteinander. Wenn ich beispielsweise sage: Wir bauen diese Hütte. Ich baue sie alleine. Sie geht kaputt. Das ist frustrierend. Wenn aber jetzt zwei, drei, vier, fünf Menschen helfen, dann ist das eine Art von Gemeinschaftsarbeit, Solidarität. Und das stiftet Freundschaften, Vertrauen, auch Selbstvertrauen. Es gibt eine Responsivität in diesen Feldern. Einer merkt: Ich kann diese Arbeit besser, das kann ich nicht so gut, das macht der Andere. Man ersetzt sich, man wird zu einem Arbeitskörper, einem imaginierten Körper, einem Kollektivkörper. Das alles bewirkt Arbeit. Das ist die physische Arbeit.

Und die geistige Arbeit ist so eine Art von Assoziationsarbeit, sie ereignet sich im Stillen. Aber es gibt dann ganz merkwürdigerweise eine Übereinstimmung von Menschen, die dann genau so oder vielleicht noch tiefgreifender Verbindung stiftet wie diese physische Arbeit. Die physische Arbeit ist kontinuierlich, in der Art, wie sie ein Kollektivwesen erzeugt. Und man verteidigt auch das Erarbeitete, man betrachtet das als sein Eigentum. Die geistige Arbeit ist in dieser Hinsicht ersteinmal eine in sich zurückgenommene, wenn man so will: solipsistische Arbeit. Aber es gibt ganz schnell einen Umschlag, wenn ich über meine Gedankenarbeit spreche und der Andere einsteigt, so als ob er wüsste, was ich gedacht hätte. Und da wird es interessant! Dass ich also mir also in diesem Gedankenreich ein Gedankenhaus baue und niemand weiß, was ich dachte. Niemand weiß, was ich im Stillen sprach. Und dann stelle ich diese Gedanken in Skizzen, in entäußerter

Sprache vor, ich veräußere die Gedanken, wenn man so will, und der Andere denkt sie weiter, kritisiert sie. Er sagt mir: "Das hast Du doch so gedacht!" Und ich sage: "Ja!" Dann wird es wirklich interessant.

Es gibt allerdings, wenn man bestimmte Bereiche durchdenkt, immer weniger Menschen, die Ähnliches denken. Es kommt dann sehr darauf an, dass sich die Menschen finden. Und dann wird es sehr schnell schöpferisch, interessant. Wenn man dann nur kleine Hinweise bekommt, kann man seine Gedanken noch viel weiter treiben. Da kommt es darauf an, dass man Wesensverwandte findet, Geistesverwandte, Menschen, die Ähnliches denken, und die ähnlich denken. Und mit diesen Menschen kann man sich sehr gut verstehen und assoziieren.

...

Man kann vielleicht nochmal überlegen, das Denken selbst ist meiner Meinung nach ein Prozess, der sich sehr stark in der Gegenwart, der Erinnerung ereignet, während dieses Moment des Erinnerns wir alle aus dem Alltag kennen.

Erinnern meint, etwas abrufen, was es einmal gab oder was es in unserer Wahrnehmung gab. Insofern ist erinnern momenthaft gedanklich, weil es immer auch darum geht, dass man bestimmte Themen erinnert, bestimmte Felder, bestimmte Orte. In dieser Hinsicht weiß jeder, was es bedeutet, zu denken. Jeder, der spricht und sprechen kann, kann auch denken. Die Frage ist nur, ob die Menschen bereit sind, dieses stille Sprechen auch einzugehen. Oder ob sie das nicht für irritierend erachten. Die meisten möchten es gar nicht. Und es wird auch nicht gepflegt. Und wenn es gepflegt wird, wird es oftmals instrumentalisiert, zum Beispiel das Kopfrechnen. Aber darum geht es gar nicht, sondern es geht dar-

um, dass es selbst erkundet wird. Und dass man merkt: Im Denken erkunde ich das, was als sprachliche Möglichkeit in mir liegt. Und das ist unendlich. Das ist das Faszinierende daran! Man soll nicht glauben, dass es da um äußere Möglichkeiten geht. Diese wirklichen Errungenschaften sind alle gedanklich gewesen, die haben sich alle im Stillen Sprechen ereignet und erst dann wurden sie veröffentlicht. Und das ist das, was Hoffnung macht, dass man diese Fortschritte erstmal nicht sieht. Wenige sehen sie. Sie sind Gedankenereignisse. Zum Beispiel der Begriff der Vernunft, der hat alles verändert. Das hatten erst wenige gedacht und dann hat es sich verbreitet. Und so etwas kann es immer geben. Und die Basis davon ist, dass man den Menschen Ruhe gibt, Gewissheit, Lebenssicherheit. Wenn sie nämlich nur eine physische Arbeit leisten müssen, um Lohn zu erwirtschaften, können sie nicht denken. Zum stillen Sprechen gehört eine Abgeschiedenheit, gehört eine Ruhe, eine Aufgehobenheit in der Gesellschaft, dass die Gesellschaft sagt: Das ist etwas, was wir auch pflegen, weil wir wissen: Das bringt unsere Kultur weiter. Da geht es nicht nur um das Äußere. Das Äußere ist nur eine Materialisierung dieser Gedankenarbeit, des stillen Sprechens, des stillen Vorstellens. Das kann alles Mögliche sein, das muss nicht nur ein Sprechen sein, Sprechen kann sich in verschiedenen Sprachen ereignen, das kann eine Bildsprache sein, eine Bildwelt, das kann eine Tonwelt sein, also dieses imaginative Aufführen, will ich es mal nennen, das wäre das, nicht nur das Sprechen, sondern das imaginative Aufführen von etwas, ohne Publikum. Ich bin mein eigenes Publikum. Und so kann man die Welt verändern, wenn man diese Möglichkeiten durchdenkt. Und das ist immer die Frage: Man weiß nie, was die richtige Möglichkeit ist. Das kann keiner wissen. Aber dass wir eine

Sensibilität ausbilden für diese verschiedenen Möglichkeiten, die es gibt, Potentiale, das ist ganz wichtig.

#### 22. Februar 2022



[mp3]



## 3. Verwaltungsarbeit als Gedankenarbeit. Erinnerungsreliefs und Zerstreuung

Ich habe mich in den beiden vorherigen Vorträgen mit der Frage beschäftigt, was der Unterschied zwischen physischer Arbeit und Gedankenarbeit, also geistiger Arbeit, ist. Und dann habe ich im zweiten Vortrag nochmal danach gefragt, was eigentlich ein Gedanke ist. Und dann definierte ich den Gedanken als ein *stilles Sprechen*, wobei 'Sprechen' als eine Art von Metapher verstanden werden kann. Es meint ein imaginatives Aufführen von Verschiedenem, das kann Sprache sein, das kann ein Bild sein, Musik, ganz Verschiedenes. Und jetzt möchte ich nochmal danach fragen, wie heute geistige Arbeit, Gedankenarbeit sich vollzieht.

Man muss zunächst einmal sagen, dass die physische Arbeit in der Moderne immer weniger wurde. Das hat natürlich damit zu tun, dass Maschinen heute die physische Arbeit ersetzen und dass man, um die Effizienz zu steigern, die Verwaltung vergrößert. Und Verwaltungsarbeit ist eine Gedankenarbeit.

Und jetzt wäre die Frage, worin diese Gedankenarbeit, zum Beispiel in der Verwaltung, besteht. Also nehmen wir eine Sekretärin, einen Sekretär als Beispiel. Da ist es zunächst einmal so, dass diese Arbeit, die dort geleistet [wird],, sich erstmal in dieser Hinsicht von der physischen Arbeit nicht unterscheidet, als dass sie, wie Marx das nennt, eine entfremdete Arbeit ist.

Marx beschreibt diesen Begriff der Entfremdung in den Frühschriften von der Seite der Absicht her. Marx drückt das anders aus, man müsste sich das nochmal anschauen, das habe ich jetzt auch nicht mehr gemacht. Aber es geht um Folgendes: Wenn ich einen Tisch brauche und ich baue diesen Tisch, ich zimmere mir diesen Tisch, dann ist diese Arbeit keine entfremdete Arbeit. Zur entfremdeten Arbeit wird eine Arbeit dadurch, dass man sie nur macht, um Lohn zu erhalten. Wenn mir also ein Tischler sagt: Du bekommst 15,- Euro in der Stunde und dann kannst Du für mich Tische bauen, und ich verkaufe die. Dann ist das entfremdete Arbeit, weil ich sie nicht verrichte, um das Produkt zu gebrauchen, das dadurch entsteht, sondern ich verrichte sie, um Lohn zu erhalten, um an Geld zu kommen. Das ist das, was Marx im Kern als Entfremdung beschreibt. Und in dieser Hinsicht ist die physische Arbeit wie auch die Arbeit der Sekretärin entfremdet. Es gibt einen Unterschied. Und der besteht zunächst einmal darin, dass die physische Arbeit materielle Spuren, Umgestaltungen hinterlässt, während die Gedankenarbeit zunächst einmal so scheint, als geschehe nichts.

"Gewöhnen kann sich auch der Zerstreute. Mehr: gewisse Aufgaben in der Zerstreuung bewältigen zu können, erweist erst, daß sie zu lösen einem zur Gewohnheit geworden ist."

Walter Benjamin: *Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit*, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hrsg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, Bd. VII.1, Hamburg 1980, S. 350-384, zit. S. 381.

Worin besteht diese Verwaltungsarbeit? Sie besteht zunächst einmal im Kern darin, dass die Sekretärin eine Aufgabe macht, die ihre Aufmerksamkeit beansprucht. Sie führt sie zunächst einmal ohne Interesse aus, entfremdet. Sie muss also ihre Aufmerksamkeit in höherer Weise dem Unternehmen schenken, veräußern, tauschen. Es ist ein Aufmerksamkeitstausch. Dann geht es darum, dass sie verschiedene Aufgaben bekommt. Und diese Aufgaben haben eine unterschiedliche Zeitskala, eine unterschiedliche Wichtigkeit und sie müssen auch auf etwas unterschiedliche Weise gelöst werden. Und diese Aufgaben treffen gleichzeitig oder fast gleichzeitig ein, also sie müssen in einer Art von Schicht, assoziativ, geordnet abgearbeitet werden. Und da es jetzt nicht eine Aufgabe ist, kann die Sekretärin sich dem nur widmen, indem sie ihre Aufmerksamkeit aufspaltet. Sie muss Aufmerksamkeiten haben für jeweils die andere Tätigkeit. Also für zehn, zwanzig, dreißig Aufgaben, die gleichzeitig zu tun sind, bei der sie aber zum Beispiel eine Anfrage macht und dann abwarten muss, was geantwortet wird, ein Telephonat machen muss, aber es ist gerade Mittagspause, und solche Sachen. Walter Benjamin hatte das auch als Signum der Moderne beschrieben: die Zerstreuung. Und Benjamin sagte: Die Zerstreuung, da kann man sich nur daran gewöhnen. Das stimmt, würde ich sagen, was den Menschen anbelangt. Was aber die Arbeit anbelangt, ist das eine Komplementärstruktur. In der Freizeit macht die Sekretärin genau das: Sie zerstreut sich. Aber im Beruf muss sie eben gerade die Aufmerksamkeit benutzen. Und das ist eine gewisse Art der Anstrengung. Und wenn man dem nochmal folgt, ist also diese Art von Gedankenarbeit wenig denkerisch. Sie ist auch ein stilles Sprechen, ein imaginatives Tun, aber es wird nicht viel von ihr verlangt. Es sind repetitive Arbeiten, wiederkehrende Arbeiten und sie brauchen auch keine große gedankliche Vorsorge. Vielleicht muss sie überlegen, dass sie niemanden kränkt, höflich ist, aber sie muss nicht philosophisch werden.

"In der Entfremdung (und in Sonderheit im Kapitalismus) kehrt sich das der Arbeit inhärente Ziel-Mittel-Verhältnis ins Gegenteil um. In der Gesellschaft der Warenproduktion dient der Gebrauchswert (das Ergebnis der konkreten Arbeit) nicht der Befriedigung der Bedürfnisse. Ihr Wesen besteht geradezu darin, die Bedürfnisse des Nichtbesitzers zu befriedigen. Es ist dem Arbeiter vollends gleichgültig, was für Gebrauchswerte er herstellt – zu diesen steht er in keinerlei Beziehung. Wohl aber ist es die abstrakte Arbeit, was er zwecks Befriedigung seiner Bedürfnisse verrichtet: er arbeitet deshalb, und ausschließlich nur des- halb, um sich zu erhalten, um seine bloße[n, sic!] "notwendigen" Bedürfnisse zu befriedigen."

Agnes Heller: *Theorie der Bedürfnisse bei Marx*, übers. von Helmut Drüke, Hamburg 1980, S. 53.

Und in der Hinsicht besteht ihre eigentliche Arbeit dann darin, Präsenzniveaus in der Erinnerung zu stiften, das heißt: Dieses
Relief der Erinnerung präsent zu halten. Man muss sich das vielleicht so vorstellen, dass jede Aufgabe eine Art von Berg ist. Und
sie muss jetzt von Hügel zu Hügel gehen, von Gipfel zu Gipfel,
hin und her, und das ist ihre Arbeit, alles in der Erinnerung. Und
das muss sie auf einen Termin hin machen. Und natürlich in Koordination mit anderen Menschen. Sie muss also diese Aufgaben
zerteilen und dann in der Erinnerung behalten und synthetisieren.
Das ist ihre Leistung. Sie ist physisch nicht erschöpft. Im Gegenteil, physisch sitzt sie den ganzen Tag. Und mitunter tut ihr Rü-

cken weh, genau deshalb, er ist verspannt, weil sie physisch geradezu das Nichtstun anstrengt. Diese Marter des Physischen besteht darin, dass diese Arbeit fast ausschließlich eine Gedankenarbeit ist. Und man von ihr verlangt, dass sie sich nicht bewegt, im Büro umhergeht und so etwas, hüpft, sondern sie soll nur sitzen und nur denken unter dem Absehen ihrer eigenen Körperlichkeit. Das ist dann ihre Arbeit. Und ich würde sagen, diese Art von Gedankenarbeit, einfachster Gedankenarbeit, die in wesentlicher Hinsicht ein Jonglieren mit der Erinnerung ist, das ist ein Großteil der Arbeit, die heute verrichtet werden muss.

"Denn durch Kunstfertigkeit wird jener große Leviathan, Gemeinwesen oder Staat genannt (lateinisch civitas), erschaffen, der nur ein künstlicher Mensch ist (wenn auch von größerer Statur und Kraft als der natürliche Mensch, für dessen Schutz und Verteidigung er beabsichtigt wurde) und in dem die Souveränität eine künstliche Seele ist, insofern sie dem ganzen Körper Leben und Bewegung verleiht; die Richter und anderen Beamten der Jurisdiktion und Exekutive künstliche Gelenke sind; Belohnung und Strafe (durch die jedes Gelenk und Glied am Sitz der Souveränität befestigt ist und veranlaßt wird, seine Pflicht zu tun) die Nerven…"

Thomes Hobbes: Leviathan, oder Die Materie, Form und Macht eines kirchlichen und Staatlichen Gemeinwesens, übers. von Jutta Schlösser, Hamburg 1996 [1651], S. 5.

Man kann jetzt fragen: Warum ist das denn heute so wichtig? Dass es so viele Menschen in der Verwaltung gibt, die diese Synthesearbeit in der Erinnerung, in der Gedankenarbeit leisten, oder durch Gedankenarbeit leisten? Warum ist das heute so wichtig? Ich würde sagen, das hängt damit zusammen, dass die Bürokratien heute eine Art von Meta-Lebewesen bilden, eine Art von Leviathan, den Thomas Hobbes gedacht hat als eine Art von Repräsentationsleib. Nehmen wir mal so etwas wie ein Unternehmen. Ein Unternehmen ist eine juristische Person. Das kann man ganz wörtlich nehmen. Das Unternehmen besteht eigentlich aus Nichts, aus bestimmten Vorschriften, Regeln, aber die einzelnen Menschen sind eben die Repräsentanten des Unternehmens und sie verwirklichen in dieser Hinsicht die abstrakte Absicht, die dahinter steht, nämlich Gewinn zu erzielen. Und diese abstrakte Aufgabe des Unternehmens ist erstmal eine einheitliche, aber sie kann nur realisiert werden, wenn der Mensch, wie im Körper die Zelle, zu einem Teilbereich des Unternehmens wird. Und daher braucht es diese verschiedenen Menschen, die untereinander diese Aufgaben in kleinste Teilbereiche zerlegen und dann zusammenführen. Diese Art von Kooperation. Und irgendwann entsteht ein Unternehmen, das soundso viele Produkte [ver]kauft hat und da gibt es dann einen Unternehmensleiter, einen Chef, der dann sagt: Wir haben jetzt soundso viel Gewinn erzielt und so weiter.

Aber man kann leicht sehen, dass schon bei kleinen Unternehmen die einzelnen Menschen, und selbst der Chef, nur Repräsentanten dieser Unternehmensidee sind. Das Unternehmen verselbständigt sich. Und so ist es auch beim Staat. Diese Abstraktion hin auf größere Einheiten, die offenbar als größere Einheiten gedacht sind, sind effizienter. Und weil sie im Großen effizienter sind, auch manchmal Dinge machen können, die man im Kleinen nicht machen kann, deshalb braucht es immer mehr Menschen, die diese Idee in konkrete Geistes- und Gedankenarbeit zerlegen. Und dadurch werden die Menschen homogenisiert, sie werden zugerichtet. Denn sie müssen alle fast die gleichen Arbeiten verrichten. Und da würde ich sagen, da kommen wir wieder auf Benjamin zurück, da ist es eben so, dass Benjamin eben mit dieser Zerstreuung kommt. Und auch Siegfried Kracauer, Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino (1928), die den ganzen Tag [über] das nur machen, die wollen am Abend genau das Gegenteil machen. Und das Gegenteil von Aufmerksamkeit ist Zerstreuung. Und das kann der Film. Natürlich sollte man einen guten Film interpretieren, aber man muss es nicht. Man kann einfach im Kino sitzen, vor dem Fernseher sitzen und sich 'beflimmern' lassen. Das ist für viele das Ziel eines solchen Besuchs.

Und diese Arbeit, die vereinfachte Arbeit, Erinnerungsarbeit ist, schöpft das Potential, das jeder hätte, gar nicht aus. Sie ist auf eine Weise primitiv, indem sie sehr einfache Tätigkeiten abverlangt, aber die brauchen eine hohe Aufmerksamkeits-, eine Erinnerungsleistung. Und wenn dann eben am Feierabend mancher nicht mehr zur Ruhe kommt und sich nicht mehr konzentrieren kann, also nicht mehr auf einen Bereich fokussieren, dann tendiert man zur Zerstreuung. Das ist der direkte Ausgleich, der Komplementärausgleich. Und dann kann man sich überhaupt nicht mehr konzentrieren. Man nimmt sein ganzes Leben überhaupt nichts anderes mehr wahr. Man hat diese Erinnerungsarbeit, die Gedankenarbeit, acht Stunden, kommt nach Hause, zerstreut sich. Und das wars. Und die Idee der Konzentration, die

eigentlich in dieser Gedankenarbeit läge, die wird nie realisiert. Das ist dann wie ein Feind. Dass die Medien das auch gar nicht zulassen. Denn zur Konzentration gehört, das hatten wir auch schon gesehen, die Ruhe, die Gelassenheit, das Zuhören-Können, dass man auch eine Pause hat, eine Stille, Fehler machen darf. Dass man einem Interesse folgt, das alles gehört zur Konzentration dazu. Und wenn das nicht der Fall ist. Wenn das alles abgestritten wird, kommt man selbst auf die Idee, dass man sich konzentrieren kann, da kommt man gar nicht [darauf]. Man empfindet es selbst vielleicht als unangenehm, wenn man sich einmal sammelt. Das, glaube ich, ist heute, seit Anfang des 20. Jahrhunderts, diese Grundstruktur des Kapitalismus, diese Art von Strukturierung der Gedankenarbeit.

#### 23. Februar 2022



<u>mp3</u>



### 4. Präsenz des Denkens.Intentionalität. Doppeltes Schweigen in der Meditation

Ich habe über verschiedene Möglichkeiten gesprochen, Gedankenarbeit zu leisten, und darüber, wie [die] Moderne Verwaltungsund Büroarbeit erzwingt und organisiert.

Ich möchte nochmal kurz etwas zu den Gedanken als solchen sagen. Ich hatte das Denken als ein *stilles Sprechen*, als ein *inneres Imaginieren*, als etwas, das eigentlich ein äußerer Vollzug ist, aber in der Phantasie geleistet wird, definiert. Ein *stilles Sprechen*, das ist das Denken.

Wenn wir sprechen, dann hören wir uns selbst. Und wenn wir sprechen, wissen wir dadurch und durch die Reaktion der Anderen, dass sie uns hören, dass es also eine Entäußerung unserer Sprache gibt, eine Materialisierung unserer Sprache.

Das fällt zunächst einmal weg, wenn wir denken. Die Anderen wissen nicht, dass wir denken. Sie wissen auch nicht, was wir denken. Ich selbst weiß, dass ich denke. Es gibt etwas, was diesem Sich-selbst-Hören entspricht, und das ist, dass ich meine Gedanken auch auffasse. Es ist nicht nur so, dass ich denke, sondern wie Descartes sagt: Cogito ergo sum. Ich denke, also bin ich. Und ich weiß, wann ich denke und was ich denke. Das heißt, es gibt eine Reflexivität, eine Art Erinnerungsprotokoll des Denkens. Ich weiß mit Sicherheit, was ich denke und was ich gedacht habe. Allerdings wird es da schon durchaus schwierig. Denn manchmal verliere ich den Faden. Dann habe ich vergessen, was ich gedacht habe. Ich habe vergessen, was ich sagen wollte. Ich hatte es vorher noch gedacht. Ich weiß auch nicht, was ich denken werde im Vorfeld. Naja, ich kann mich vorbereiten, denkerisch, imaginativ.

Dann weiß ich, *bevor* ich spreche, was ich spreche. Aber normalerweise funktioniert es nicht so, sondern ich spreche. Ich spreche in der Gewissheit, in der Situation mit dem Anderen in einem Korrespondenzverhältnis stehend.

Meine Gedanken sind auf eine bestimmte Weise flüchtig. Ich kann das, was ich vor beispielsweise zehn Sekunden oder vor einem Moment, ich will das gar nicht beziffern, vor einem Moment dachte, das ist mir präsent, weil Denken in sich Präsenz ist. Aber was ich vor zehn Minuten dachte, weiß ich nicht, oder vor einer bestimmten Zeit, heute Morgen.

Also die Grenzen des zusammenhängenden Denkens sind durch die Erinnerung gesteckt. Und ich hänge auch immer noch der These an, dass ein Satz sich dadurch definiert, dass ein Satz ein Gedanke ist. Wenn man komplizierte Sätze macht, denkt man auch auf eine bestimmte Weise kompliziert.

Aber das ist eine eigentümliche Sache. Die Gedanken schweben in einer Präsenzsphäre, die erinnert wird, da gibt es ein Feld der Erinnerung, das markiert die Präsenz. Aber wir können die Gedanken nicht festhalten. Natürlich können wir sie festhalten, wir können sie aufschreiben, oder, so wie ich es jetzt hier mache, versprachlichen, diktieren, aufsprechen, aber wenn ich das nicht mache, also die Gedanken entäußere, verschwinden sie. Es sind bestimmte, wichtige Dinge, die, wenn ich sie gedacht habe, dann doch vielleicht erinnere, aber darauf sollte ich mich nicht verlassen. Also Denken ist etwas Ereignishaftes. Ich bewege mich in diesem Ereignishaften. Wenn es verschwunden ist, ist es verschwunden, dann kommen neue Gedanken.

Ich muss auch nichts denken. Normalerweise ist es so, wenn wir sitzen oder nichts zielgerichtet tun, dass wir dann denken. Ich denke irgendetwas. Was uns gerade einfällt, was assoziiert wird, anknüpfend an das, was wir sehen, hören, fühlen, schmecken, tasten.

...

Und dann müssen wir nichts denken. Das ist die Meditation, die besteht darin, dass wir uns des Denkens enthalten können, also auf unseren Atem achten, zählen, von eins bis zehn, und dann wiederholt. Irgendwann schaffen wir es für eine bestimmte Spanne der Zeit, uns des Denkens zu enthalten. Also das ist auch etwas Schönes. Normalerweise springen die Gedanken, sie hüpfen immer, stellen sich ein und begleiten unseren Alltag. Ich denke irgendwie immer etwas. Es sind Vorbereitungen für Möglichkeiten jeglicher Art, Handeln, Sprechen usw.

Und wenn ich das jetzt übe, durch die Meditation, nichts zu denken, dann ist das für die Gedanken auf eine bestimmte Weise eine Befreiung, etwas sehr Schönes, weil man immer nur auf einen Gegenstand hin gerichtet denkt. Das ist das, was Edmund Husserl die Intentionalität nennt. Das heißt, dass das Bewusstsein immer zielgerichtet ist und immer einen Gegenstand hat, auf den es sich bezieht, so auch im Denken, so in der Wahrnehmung. Das bedeutet jetzt, dass es von dieser Möglichkeit keinen Gebrauch mehr macht. Das ist etwas sehr Interessantes. Dadurch erfährt man eine Seelenruhe, weil man normal immer, immer denkt oder glaubt, man würde zu wenig denken, man denkt immer. Und dass man diese Erfahrung mal macht, die ein Kind natürlich auch kennt, dass man das gar nicht muss, dass man gar nicht denken muss, so wie ich jetzt hier bin. Ich muss nicht irgendwohin herumreisen. Ich kann mich einfach ruhen. So kann der Geist auch ruhen. Er muss nichts tun. Er muss nicht springen oder sich in Sprache halten. In dieser Hinsicht, ich sagte: Denken ist ein stilles, ein schweigendes Sprechen, und das wäre jetzt ein doppeltes Schweigen, die Zen-Meditation. Wenn man denkt, schweigt man äußerlich, aber wenn man meditiert, schweigt man äußerlich und innerlich, wenn man es gut macht. Und dieses doppelte Schweigen, wenn man das eine bestimmte Zeit macht, wird das Bewusstsein sehr empfindlich für die Eindrücke. So wie zum Beispiel für ein Kind, wenn man die Rollos hochzieht und die Gardinen aufmacht, dann tut das einem Kind regelrecht in den Augen weh, weil das Auge so empfindlich ist. Es hört ganz empfindlich. Alles nimmt es ganz empfindlich wahr. Für Erwachsene ist das... sie sind sehr unempfindlich geworden. Aber durch dieses doppelte Schweigen der Meditation können wir so etwas empfindlicher werden. Man kann sich fragen, was passiert mit den Gedanken, wenn ich es schaffe, nichts zu denken, gibt es dann keine Gedanken mehr? Oder schlafen die Gedanken, oder ruhen sie sich? Was machen sie? Selbst wenn ich schlafe, denke ich. Irgendwie denke ich immer. Aber wenn ich meditiere, gibt es das nicht. Wo ist der Gedanke dann hin? Mir geht es immer so, bevor ich einen Moment lang nichts denke, in der Meditation, da fällt mir immer das ein, was ich fast vergessen hatte. Ganz einfache Dinge: Ich muss noch das und das kaufen, muss das Buch zurückbringen in die Bibliothek und so weiter. Das fällt mir dann erst ein, wenn ich meditiere. Weil die Meditation die oberflächlichen Gedanken zur Ruhe bringt. Und dann gibt es solche kleinen Erinnerungsgedanken, die ich als Aufmerksamkeit der Sekretärin beschrieb, die verschiedene Tätigkeiten parallel in Aufmerksamkeit halten muss. Und diese kleinen Erinnerungsgedanken, die stellen sich dann ein. Und wenn das geschehen ist, man lässt die gewähren, man folgt denen nicht, man lässt sie gewähren, und was man da eigentlich macht, kann man ganz schwer beschreiben. Also normalerweise locken die Gedanken einen, als ob sie einen Anspruch haben: Denk mich doch! Folge mir! Wenn man sie dann aber einfach gewähren lässt und das nicht macht, dann ruhen sie sich. Sie stellen sich die ersten Minuten, die ersten Momente der Meditation noch ein, dann lässt man sie gewähren, man folgt ihnen nicht. Was immer das auch ist, was da passiert, kommt man langsam in das Nicht-Denken, in die Ruhe hinein.

Und auch da ist es interessant, dass man, wenn man mit mehreren meditiert, wenn man mit mehreren, einer Gruppe im Raum sitzt, dass das auch eine Art von Gemeinschaft bildet, eine Gemeinschaft der doppelt Schweigenden. Das ist nicht unerheblich. Das Bewusstsein, auch wenn es nichts macht, synchronisiert sich auf eine Weise, schwingt sich ein, mit dem Anderen, obwohl man mit dem Anderen nichts spricht, vielleicht monate-, jahrelang nur meditiert, kennt man ihn doch sehr gut! Das sind solche interessanten Phänomene. Das heißt auch, dass man nicht glauben soll, dass man durch Denken selbst immer weiter kommt. Gerade das Gegenteil ist oft der Fall. Wenn ich nichts denke, mich des Denkens enthalte, könnte man sagen, ist das wie Verschwendung, aber dann bekomme ich erst einmal gute Gedanken, kreative Gedanken. Oder ich kann die Gedanken, die ich dann denke, die ich ,fasse', wie man so schön sagt, die kann ich viel gründlicher und behutsamer denken. Wie ein Pflänzchen, das wächst. Dann kann ich es irgendwann ernten, die Gedankenfrucht, sie ist es wert, sie aufzuschreiben, zu notieren.

23. Februar 2022





# 5. Nächtliche Schatten. Wie erscheinen Gedanken?

Ich möchte nochmal zurückkommen auf die Frage, auf die grundlegende Frage, was eigentlich Gedanken sind. Ich hatte mich beschäftigt mit der Weise, wie sie organisiert werden, eingebunden werden. Und jetzt nochmal grundlegend: Was ist eigentlich ein Gedanke? Der Argumentationsgang war der: Ich hatte geistige Arbeit als Gedankenarbeit definiert. Und daher ist es wichtig zu fragen, was ein Gedanke ist. Es gibt ein schönes Volkslied, das heißt Die Gedanken sind frei, "Die Gedanken sind frei - wer kann sie erraten? - Sie fliehen vorbei - Wie ein nächtlicher Schatten". Erraten kann die Gedanken fast niemand. Manche Menschen schon. Wenn uns Menschen sehr genau kennen, können sie unsere Gedanken erraten. Und Spielräume von Gedanken können wir auch relativ leicht erraten. Ich finde das Bild sehr schön: "Sie fliehen vorbei, wie ein nächtlicher Schatten". Ein Schatten ist normalerweise etwas, [das] sehr klar zu sehen ist, [das] entsteht, wenn die Sonne scheint. Dann bildet sich dort, wo die Sonne nicht hinkommt, ein Schatten eines Objektes ab. Der Schatten ist ein sehr interessantes Phänomen. Aber es gibt auch überall Schatten. Man nimmt sie sonst nicht so wahr. Wenn die Sonne nicht scheint, gibt es auch Schatten, aber der Schatten ist dann sehr diffus, kaum sichtbar, aber es gibt ihn. Es gibt auch schattige Bereiche. Und ohne Schatten könnten wir Objekte gar nicht wahrnehmen. Und in der Nacht gibt es auch Schatten. Nicht nur, wenn wir künstliches Licht benutzen, sondern auch, wenn der Mond scheint, und selbst wenn der Mond nur eine Silhouette ist, dann bilden sich Schatten, nächtliche Schatten sind also sehr feine Schatten, die man nicht so leicht wahrnehmen kann. Das Auge muss sich an das schwache Licht adaptieren, dann kann man diese Schatten wahrnehmen.

"Die Gedanken fliehen vorbei." Ich hatte das schon erwähnt, dass sie flüchtig sind. Wenn man fragt: Was ist das, ein Gedanke? Man spricht es so leicht aus, wenn es einen Begriff gibt, dann geht man immer davon aus, dass es das auch gibt. Gedanken gibt es, es gibt das Wort, den Begriff. Wenn ich jetzt sage, den Stuhl, den gibt es. Dann ist das für jeden ersichtlich, er ist ein physisches Objekt. Bei den Gedanken ist das nicht so leicht. Wie gesagt, sie sind nicht von Anderen einsehbar, wenn dann nur erahnbar.

Wir vergessen sie leicht, sie schwinden, sie fliehen. Ich kann einen Gedanken fassen. Das Interessante ist für mich auch, dass ich nicht weiß, welcher Gedanke sich einstellen wird. Ich warte auf den Gedanken, ich kann ihn vorbereiten, so wie ich es jetzt hier mache, wenn ich improvisiere. Es kann sein, dass sich kein Gedanke einstellt. Und was dann mit dem Gedanken geschieht, wenn er flieht, wenn er weghuscht, verschwindet, das wissen wir auch nicht. Was man sagen kann, ist, dass der Gedanke ein Bewusstseinsphänomen ist, auch das hatte ich schon angesprochen. Also in Gedanken richtet man sich auf Gegenstände, so wie man sich in der Wahrnehmung auf Gegenstände richtet, sie sind intentional. Der Gedanke selbst, man kann ihn bis zu einem gewissen Grade selbst zu einem Gegenstand machen. Man kann auch über den Gedanken reflektieren. Über das, was ich jetzt sage, können Sie wiederum nachdenken und es in Frage stellen. Und auch ich selbst könnte das.

•••

Man würde nicht sagen, dass man Gedanken wahrnimmt, man fasst sie auf, man hat sie: Man denkt. Sinnvoll zu sagen, dass man das *Denken denkt*, ist es sicherlich nicht. Es gibt nicht mehr als das Denken. Man denkt, man hat Gedanken. Sie sind da, oder nicht.

...

Wenn so etwas ist wie jetzt, wenn es etwas schwieriger wird, gibt es wenig Fälle, bei Edmund Husserl, bei Martin Heidegger, bei Hegel würde man einiges finden, bei Kant, aber es gibt nicht so viele Philosophen, die sich damit beschäftigt haben. Ich meine, es gibt auch die Idee des 'Gedankenexperiments', also die Realität lässt sich in Gedanken vorwegnehmen. Aber damit ist nicht gesagt, was ein Gedanke in seiner Grundstruktur eigentlich ist. Ein Gedanke.

...

Man müsste keine Gedanken haben. Man könnte wahrnehmen und das Wahrnehmen erinnern. Und dann irgendetwas machen. Das macht man dann eben. Man muss nicht denken. Und das Denken begleitet das nochmal. "Ich muss nachdenken", sagt man auch. "Mir ist es eingefallen."

...

Ich habe auch immer nur einen Gedanken. Natürlich können Gedanken einander abwechseln. Ich kann zum Beispiel zwei Melodien gleichzeitig hören. Ich kann zwei verschiedene Radiosender hören, das kann sich überlagern. Oder wenn Menschen sprechen, zwei, drei Menschen können gleichzeitig sprechen, in etwa kann ich [dem] folgen, was sie sagen. Aber in Gedanken habe ich nur einen Gedanken. Es ist nicht so, dass ein Gedanke laut ist und der andere leise und es gibt mehrere Gedanken, das gibt es nicht. Und dann habe ich die Gewissheit, dass ich Gedanken ausspre-

chen könnte, so wie ich es jetzt mache. Also dass Gedanken unausdrückbar wären, das ist etwas Fremdes. Gedanken lassen sich artikulieren. Und das spricht auch sehr dafür, dass Gedanken ein stilles Sprechen sind, das eben überführt und übersetzt werden kann, das ein physisches Kleid bekommen kann, eine physische Form, wenn sie ausgesprochen werden oder ich sie niederschreibe oder darstelle. Wenn wir einen Gedanken haben, ist das so etwa wie: Da war Sprache. Da war so etwas wie Sprache. Und Sprache nicht in dem Sinne von 'Sprechakt', da ist keine Handlung, sondern da war einfach Sprache. Gedanken sind manchmal vagabundierende Sprache. Sie können auch auf unterschiedliche Weise genutzt werden. Ich kann zum Beispiel Assoziationen haben oder auf Assoziationen warten. Das sind so Einfälle, die sich anlagern an etwas. Aber dann kann ich auch diese Assoziationen, diese "Gedankenstücke', verbinden, daraus eine Ordnung bilden, ein Sinngefüge, eine Struktur, eine Erzählung regelrecht. Wir können sie dann teilen. Heute wird auch oft verlangt, wir hatten das schon am Beispiel der Verwaltungsarbeit gesehen, dass die Sekretärin, der Sekretär diese Verwaltungsarbeit ausführt, sich ihr widmet, sein Bewusstsein zur Verfügung stellt und dann äußerlich funktionieren muss. Er oder sie muss diese Aufgaben erfüllen, indem er oder sie denkt. Und dann lagert sich so etwas Zweites an, wir hatten das bei der Zerstreuung gesehen. Und hier ist es so, dass sie sich etwas dabei denkt. Manchmal sich vielleicht schlecht fühlt, etwas nicht machen will, sich ärgert, und das nicht aussprechen darf - es wird dann gedacht. Dass ist dann oftmals ein begleitendes Denken.

Hier möchte ich von einem freischwebenden Denken sprechen. Hier gibt es für mich keine äußere Ordnung. Es sagt mir keiner, dass ich das hier machen muss oder soll. Es ist alles freiwillig. Bei Freud gibt es diese Idee des Unbewussten, bei Husserl auch. Bei Freud ist das so, da gibt eine relativ klare Grenzziehung zwischen dem Bewussten, dem Unbewussten und dann später löst er das ein bisschen auf, es gibt das Vorbewusste usw., die Instanzen. Bei Husserl ist das ein *Gradient*, es gibt verschiedene Niveaustufen des Bewussten, das Bewusstsein sinkt langsam in das Unbewusste. Das wäre also eine ganz andere Vorstellungsweise, ein ganz anderes Modell. Wenn ich schlafe. Es gibt den unbewussten Gedanken. Oder vielleicht sollte man eher sagen, das *unbewusste Denken*, denn von einem Gedanken sprechen, macht nur dann Sinn, wenn man ihn auch fasst. Da ist dann irgendetwas, es lässt sich übersetzen. Aber ich meine, das wäre ein eigenes Problem. Die Frage, die mich hier beschäftigt, ist: Was ist ein Gedanke in seiner Struktur, als *Bewusstseinsphänomen*?

Ich warte auf den Gedanken. Es ist sehr schwierig. Jetzt versuche ich, dass ich diesen Gedanken selbst denken lasse, Gedanken beschreibe, das machen wir normalerweise nicht. Das ist genau wie in allen Bereichen, zum Beispiel in der Physik. Wer fragt schon: Was ist Licht? Was ist Gravitation? Das sind sehr wichtige Fragen, die, wenn sie auf eine bestimmte Weise gestellt werden, kann daraus etwas Neues entstehen.

Man könnte überlegen, da ist einerseits die sichtbare Welt, was man von den Menschen äußerlich sieht, was sie sprechen, was sie tun. Und dann gibt es noch eine zweite, verborgene Welt, das wäre die Gedankenwelt. Und dann gibt es noch eine dritte Welt, das wäre die Welt des Unbewussten, also verschiedene Reiche. Aber es ist schon sehr interessant, dass schon [in] diesem Bereich, was die Menschen, was sie sich vorstellen, was sie denken, das ist etwas Anderes... Sie gehen hier durch Tōkyō. Was denken die

Menschen? Was denken die Menschen, die an der Ampel Stehen? Die im Restaurant sitzen? Sie sprechen nicht. Viele, die schauen auf das Handy. Also versuchen sie, etwas äußerlich zu tun, das Bewusstsein zu beschäftigen. Das Denken wird dann angeleitet durch Sprache, durch Bilder, Filme, Spiele.

Aber wenn sie durch die Straße gehen oder am Campus sitzen, dann schauen sie nicht auf das Handy, was machen sie dann? Was machen die Gedanken? Man könnte sie jetzt fragen: "Was denken Sie?" Sie würden es nicht sagen, sie würden sagen: "Ich kenne Sie doch nicht! Wieso soll ich Ihnen meine Gedanken erzählen?" Vielleicht denken sie auch ganz private Dinge, klar. Irgendwie umkreisen die Gedanken im Alltag Dinge, Vorrichtungen, Handlungen, die wir erwarten, die wir in der Zukunft ausführen wollen, vergangene Handlungen, die sich irgendwie auswirken. Das ist, glaube ich, ähnlich wie mit der Sprache. Wenn man sieht, was die Menschen sprechen, in der Situation, in der sie stehen, kommentieren sie. Das ist der Normalfall der Sprache. So etwas, was ich jetzt hier mache, oder wenn man wissenschaftlich arbeitet, dass die Sprache, die Gedanken entgrenzt werden, entrückt, aus der Situation heraus geschleudert und katapultiert werden, das ist normalweise nicht der Fall, normal ist es eher kommentierend. Für diesen einfachen Fall wäre der Gedanke so eine Art von Probehandlung oder so etwas. Aber auch da wäre die Frage: Was ist ein Gedanke?

Ein Gedanke hat, wie gesagt, diese *intentionale Struktur*, dieses Gerichtetsein, wie unsere Wahrnehmung, aber ein Gedanke hat eine eigene a-substantielle Struktur, er ist geistig. Wenn ich zum Beispiel eine Zeitung kaufe, habe sie gelesen, werfe sie weg, dann habe ich Müll, Reste. Bei den geistigen Vorgängen gibt es so etwas

nicht. Es gibt keinen Gedankenmüll, der Gedanke verschwindet. Das ist wie Licht, wie "nächtliche Schatten", ein Lichtphänomen, ein begleitendes Phänomen. Das Bewusstsein kann den Fokus richten. Wie gesagt: Wenn ein Gedanke da ist, kann ich den Gedanken intendieren, lenken, kann warten, bis der nächste Gedanke sich vielleicht, so wie ich es wünsche, anschließt. Aber ich kann es nicht erzwingen. Zum Beispiel in Prüfungen wird erzwungen, dass man das lösen, also erdenken kann. Und dann wird der Gedanke regelrecht abgerichtet auf die Aufgabe hin. Und das, was ich jetzt hier mache, ist das Gegenteil [davon]. Ich lasse den Gedanken langsam wachsen, sich entwickeln, umherschweifen. Man könnte sagen, ein Gedanke ist eine Art von Medium, [ein] geistiges Medium.

Wenn kleine Kinder erzogen werden, dann sprechen Eltern normalweise ihre Gedanken aus, sprechen sie dem Kind laut vor: "Ach, guck mal da, der fährt aber schnell!", "Das ist aber lecker!" oder so etwas. Dann ist das so eine Art Schablone für das Kind, und das repetiert es dann im Denken selbst, nichtsprachlich irgendwann. Die Gedanken werden erst einmal vorgesprochen: Das kannst Du denken! Es sind Denkangebote. Wer viel denkt, ersinnt Möglichkeiten. Das ist für die Anderen etwas sehr Angenehmes. Man kann sich auch vorstellen, dass es Menschen gibt, die sich zwingen, nicht zu denken. In Militärgewalt warten sie darauf, dass das Kommando kommt. Insofern würde ich sagen, ist Denken etwas sehr Friedliches, etwas sehr Demokratisches. Es ist etwas, das niemandem schadet und allen gut tut.

24. Februar 2022



[mp3]



### 6. Unausdrückbarkeiten. Formen des Unbewussten. Kann es unbewusste Gedanken geben?

Ich möchte nochmal an das, was ich das letzte Mal ausgeführt hatte, anknüpfen. Von Immanuel Kant gibt es in diesem schönen Aufsatz Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung (1784) diesen Satz: "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit." Und das geht eben durch Denken. Habe Mut, sapere aude, Dich Deines Verstandes ohne Leitung eines Anderen zu bedienen. Das heißt: zu Denken.

Die Frage ist eigentlich, warum die Menschen nicht in das Denken gebracht werden. Denn eigentlich stellt sich dieses ganz einfach ein. Wenn Aufklärung darin besteht, dass es "nur" darum geht, dann muss man sich fragen, warum ist dieses Einfache nicht so leicht möglich? Zu denken, selbst zu denken, kostet nichts, es braucht keine Geräte, es stellt sich von selber ein. Also warum ist es nicht so, dass das häufig geschieht, sondern dass man es in Institutionen, wie zum Beispiel der Universität, vorbereiten muss?

Es geht zum einen darum, dass man Denken auch einüben muss. Und das heißt: Man muss letztendlich den Menschen Freiheit lassen und so eine Art von Gleichgewicht bilden, dass man sie denken lässt, ihr Denken aussprechen lässt. Also nicht wie in der Schule, wo man einen Test macht und dann durch die äußeren Merkmale prüft: Hat derjenige 'richtig' gedacht? Sondern einfach nur ein Ergebnis des Denkens schildern, sondern es vielleicht nicht bewerten, sondern einfach nur loben. Das scheint mir ganz wichtig. Die Möglichkeit, dass man sagt: Da gibt es eine Fähig-

keit, aber über die können wir direkt nicht reden, aber die besteht aus Sprache. Aber ich kann Dir jetzt zeigen, was man damit machen kann und kann Dich so ein bisschen anleiten, dass Du da hineingehst. Erkunden musst Du das Denken selbst. Das wäre also Mut machen zum Denken, indem man keine Grenzen setzt, sondern das Offene betont. Aber ich meine in der üblichen Erziehung, gerade in autoritären Regimen, da geht es eben darum, dass man das Denken sehr stark ausrichtet und dann homogenisiert. Und das heißt also: Denkverbote setzt. Und wenn Denken auf eine bestimmte Weise geäußert wird, das bestraft. Es geht natürlich in erster Hinsicht um die Äußerung des Denkens, aber wenn sich Denken nicht äußern darf, [ist] es auch schwierig, dass es sich fortpflanzt oder dass es von einem zum anderen springt, es bleibt dann isoliert.

Man muss immer sehen, wenn Russland die Ukraine angreift. Man kann das zunächst einmal so interpretieren: Ja, das ist eine physische Sache, die haben eine unglaublich große Armee und rücken da jetzt vor. Aber das ist eine zu einfache Vorstellung dieses Vorgangs. Denn man muss schon sagen, dieser Feldzug muss geplant sein, und geplant wird er *denkend*. Das ist schonmal das eine. Da kann man schon sagen: Der Geist steht am Beginn, der *Plan*. Die Armee kann diesen Plan ausführen, aber wenn der Plan nicht da ist, nützt es nichts. Panzer nützen nichts, wenn er da durch die Gegend fährt. Er nützt sowieso nichts, aber im Sinne dieser Machthaber.

Und dann kommt noch ein Zweites hinzu. Ich sprach von diesen Denkverboten, dass es in dieser Führungselite offenbar eine sehr homogene Denkungsart geben muss. Dass sie sich auf Denkverbote geeinigt haben und auf bestimmte Interpretationen. Und

dass insofern das Denken homogen getaktet ist. Und ich glaube, das ist etwas, das eine Scheinstabilität herbeiführt. Probleme gibt es dann, wenn etwas nicht funktioniert und man es mit eigenen Mitteln nicht mehr erklären kann, was bald der Fall sein wird, wenn irgendeine Reaktion des Westens nicht einkalkuliert wurde. Man sollte, man hätte das im Vorfeld machen müssen, Jahrzehnte vorher, dieses Denken kennenlernen. Dann hätte man auch dieses sich isolierende Denken mit all seinen Denkverboten, Denkstrafen usw., seinen Katechismen... Hätte man das vorher kennengelernt, hätte man besser reagieren können, auch auf diese Dogmatik, die darin liegt. Dem hätte man denkerisch begegnen können. Man hat offenbar gedacht, dieses Denken [sei] erledigt und es ist zu ,einfach'. Und wir stehen weiter. Es ist eine gewisse Fortschrittsidee, die dahinter steht. Aber das hat mit Fortschritt in diesem Sinne nichts zu tun. Das ist eine bestimmte Stratifizierung des Denkens. Und der kann man dann eben anders begegnen, wenn man antwortet und versteht, warum das ist, also die Motive versteht. Und dann dieses Denken etwas lockt. Jedes Denken lässt sich locken. Und eine Konfrontation vermeidet.

Am 14. Februar [2022] sprach Stephan Thome über seinen Roman *Pflaumenregen* [in der Zoom-Vorlesungsreihe Im Apparat]. Und der [Roman] spielt in Taiwan. Taiwan hat eine sehr wechselvolle Geschichte. Und da wird am Beispiel einer Familie aus der Innenperspektive erzählt aus verschiedenen Figuren, Umeko, Keiji, aus verschiedenen Figuren, dem dritten Onkel usw., was passiert, wenn ein politisches Regime wechselt und dann einen Spracherlass schafft. Dass man also eine Kultur nicht mehr praktizieren darf und dass man nicht mehr sprechen darf in der Sprache, die man als Kind gelernt hat und sich selbst nicht mehr beim

Namen nennen darf, den man kennt. Man muss sich einen neuen Namen geben, eine neue Lesart, in diesem Falle war es die Chinesische. Das sind ganz wichtige Momente, dass man überlegen muss: Was passiert da eigentlich? Und so ähnlich ist es auch hier in der Ukraine. Die ukrainische Sprache, die russische Sprache, was geht da verloren? Wie kann man da vermitteln? Wo sind die Schnittmengen? Und wo hört es auf? Und das alles gedanklich. Das hat erstmal nichts mit Macht zu tun oder sonst etwas, das ist alles Denkerisch.

Und in dem Gespräch, da hatte ich mir auch überlegt, ob man nicht von einem 'lingualen Unbewussten' sprechen könnte. Am Beispiel von Taiwan, aber vielleicht gibt es das immer, wenn es Menschen gibt, die mehrere Sprachen sprechen, weil das ist so: Wenn Gedanken stilles Sprechen sind, dann kann sich das stille Sprechen in mehreren Sprachen ereignen. Und jede Sprache hat ein bestimmtes Ausdruckspotential und jetzt wird es da Unterschiede geben, das heißt: Unausdrückbarkeiten. Und das ist etwas, weshalb man vielleicht in Taiwan heute so viele Sprachen lernt: das Taiwanische, das Chinesische, das Englische, manche noch das Japanische, dass man eben genau darum weiß. In dieser Kombination, in dieser Bespiegelung, diesem Perspektivwechsel durch die Sprachen kann man sich das linguale Unbewusste selbst besser erschließen. Die Sprachen haben diese Unausdrückbarkeiten, aber wenn sie übersetzt werden, erscheinen sie anders.

In diesem Sinne wäre zu fragen, was an dieser Denkart, zum Beispiel in Russland, was an dieser *Denkungsart*, vielleicht sollte man es so nennen, was da auch unübersetzbar ist. Worauf da eigentlich reagiert wird. Man muss und sollte das sehr ernst nehmen. Es sieht von außen aus wie eine Zerstörungswut und ist es sicherlich

in weiten Teilen, aber man muss eben fragen, wo ist der gedankliche Bereich, aus dem das kommt? Wo sind die Bereiche, die unübersetzbar blieben? Die unbewusst lauerten und die sich dann hier in diesem Feldzug dann 'ausagieren', also diese Motive.

...

Dazu ist es nie zu spät. So wie der Dalai Lama in das Exil ging, nach Indien. Die Denkungsart wird bewahrt. Das Territorium, es zu verteidigen... Wenn die Denkungsart bewahrt wird, kann der Geist wieder zurück, wenn es so weit ist. Man kann doch davon ausgehen, dass die Geschichte nie geradlinig ist. Und dieser Herrschaftsform von autoritären Regimen große Nachteile hat und immer nur zu Scheinstabilitäten führt. Und sie sind nur stabil, wenn sie die Gewalt aufrecht erhalten. Und manchmal noch, wenn sie dem Menschen einen bestimmten Luxus bieten, also zum Beispiel so etwas wie, dass es eine gute Versorgung mit Nahrungsmitteln gibt. Und wenn das auch nicht mehr reicht, dann wird eben nur noch mit Gewalt geherrscht. Aber wen will man alles einsperren? Wen will man erschießen und erobern? Es wird irgendwann nicht mehr funktionieren.

Wer heute Soldat ist, aus welchen Motiven wird derjenige Soldat? Das kommt auch irgendwoher. Das wäre alles zu verfolgen.

Dieses Einüben in das Denken in der Schule, wo man dieses "Umschalten" lernt, dass man eben nicht seinen Interessen folgt, sondern dass man eine Stunde Deutsch hat, nächste Stunde Mathe, dann Kunst macht usw., Sport, Englisch. Dass man da ständig hin- und herspringen muss und dann die Leistung abrufbar. Man muss sich dem widmen ohne Interesse. Wir hatten das schon gesehen. Das ist das, was die Schule einübt, von ihrer Form her, von ihrer gedanklichen Form her. Eine gewisse gedankliche Fitness,

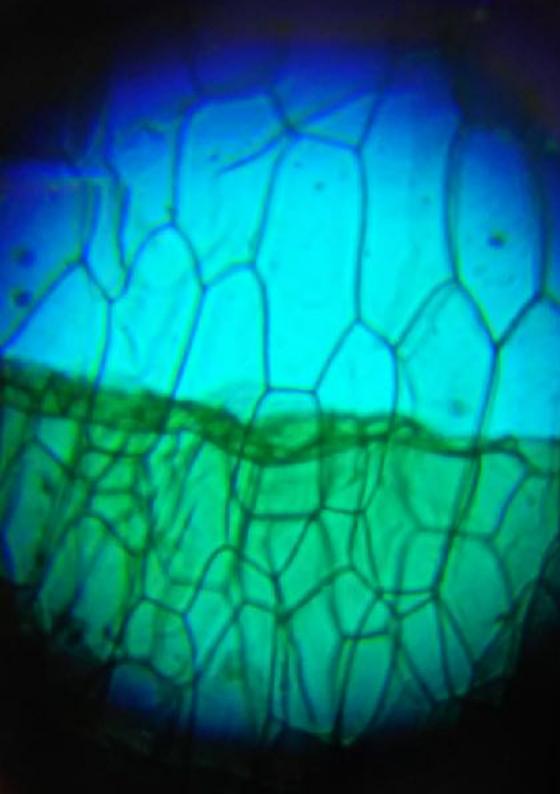
könnte man sagen. Fitness, das zu tun, was einem angeraten wird, was einem anbefohlen wird, im Grunde genommen.

...

Und die Gedanken sind unendlich. Es gibt nichts Gewisseres als die Gedanken. Was ich durchdenke, ist gewiss. In der Empirie habe ich keine Gewissheit. Ich kann sagen, ich sehe hier diesen Tisch, ich sehe diesen Stuhl, aber ich kann mich auch täuschen. Aber in Gedanken kann ich mich nicht täuschen. Wenn ich eine Gewissheit habe, eine Intuition, das ist richtig, dann ist das auch richtig. Also I+I=2. Da kann ich hier so viele Beispiele nehmen, wie ich will, das ist in Gedanken richtig. Oder nehmen wir den mathematischen Beweis, der in Gedanken sich vollzieht.

Ich meine, Edmund Husserl hatte denkend geschrieben und schreibend gedacht. Er schrieb in *Gabelsberger Stenographie*, also in einer Kurzschrift, die es heute leider nicht mehr gibt, weil man irgendwann, wie ich es jetzt hier habe, diese Diktiergeräte hat, oder eine Schreibmaschine. Dann konnte man auch so schnell schreiben, wie man dachte, meistens [machten das die] Sekretärinnen wieder. Und der Vorteil bei der Stenographie ist, wenn man das kann, dann kann man dann selbst ohne Technik, das ist auch eine Kulturtechnik, aber keine apparative Technik, dann kann man wirklich so schnell, wie man spricht, so schnell wie man denkt, schreiben. Das hat Husserl gemacht. Er hat sehr konzentriert gedacht und das dann protokolliert. Etwas Ähnliches ist das, was ich jetzt hier mache. Ich spreche auf und entäußere meine Gedanken in ebenjener Geschwindigkeit, in der ich sie habe.

Heute ist schönes Wetter. Die Sonne scheint, wie in den letzten Tagen. Nächste Woche soll es wärmer werden, frühlingshaft.



Ich meine, natürlich ist es so, die Atmosphäre. Jetzt denke ich anders, es ist Viertel nach zwei, als wenn ich meine Ideen abends aufspreche oder morgens. Wenn die Sonne durchs Fenster scheint. Also die Atmosphäre beeinflusst durchaus mein Denken, auch das Gedachte. Aber das Denken ist unabhängig davon.

•••

Und wie viele Modelle spielen die Menschen an jedem Tag durch? Wenn sie sagen: "Das habe ich mir schon gedacht." Das ist dann nur ausgesprochen! Aber wie oft haben sie es sich gedacht und haben nicht reagiert oder nicht gesagt, dass sie es sich gedacht haben? Das kommt vor.

Ich meine, das Interessante ist wirklich, dass, wenn man Bücher liest, Vorträge hört usw., dass dann in das Denken regelrecht entführt wird, angeleitet wird, dass es diesen Umschwung hat. Aber es bräuchte ihn nicht unbedingt. Der Mensch könnte alles aus sich selbst heraus begründen. Es würde natürlich dauern, bis er auf diese anderen Wahrheiten kommt, die irgendwo schon stehen, aber prinzipiell ist das alles möglich.

...

Manchmal wartet man auf den Gedanken wie auf einen Gast. Man bereitet alles vor - und dann kommt er zu spät.

Ich hatte mir vorhin, da wurde es geliefert, da habe ich mir ein Mikroskop gekauft. Und das Mikroskop hat 2000fache Vergrößerung, also bis zu 2000fach. Es waren auch schon einige Präparate dabei. Und die habe ich mir angesehen. Sehr schön, verschiedene Zellstrukturen. Das ist diese Möglichkeit des Vergrößerns. Es gibt zwei Möglichkeiten, beim Computer zu vergrößern. Zum einen die Pixel. Es hat eine bestimmte Auflösung, ein Bild, und dann wird es grober. Irgendwann lohnt es sich nicht mehr, dann sieht

man nur noch Punkte. Und dann kann man aber auch ein Bild mathematisch aufbauen, durch die sogenannten Vektorgraphiken. Dann kann man es unendlich vergrößern. Man hat dann eben immer nur diese Vektoren, die werden mit vergrößert. Und auf eine gewisse Weise entspricht der Gedanke diesem vektorialen Prinzip. Ich kann aus jedem einfachen Gedanken noch mehr machen. Ich kann ihn nochmal weiter denken. Zum Beispiel vorhin, also vor ein paar Minuten, als ich über die Atmosphären sprach.

Mir fiel gestern auf, dass dieses Mikrophon zwischendurch immer solche komischen Geräusche macht, dieses "grrrgrrr". Und dann habe ich mich gefragt, woher das kommt. Ich dachte zuerst, es liegt vielleicht am Sprechen oder an der Weise, wie ich das Mikrophon halte. Aber dann machte ich nochmal eine Probeaufnahme. Und das trat immer noch auf, am linken Ohr hörte ich ein leises Störgeräusch, das war regelmäßig. Das ist auch auf den Aufnahmen drauf, auf den früheren. Und dann habe ich gedacht: Das könnte eigentlich das Bluetooth sein oder das Wireless-LAN, vom Handy, vom Computer, vom Pad. Man hat einige Geräte hier. Und dann habe ich die alle auf Flight-Modus gestellt bzw. ausgeschaltet. Dann ist das nicht mehr aufgetreten. Aber ich musste sehr viel ausschalten. Man hat überall diese Geräte, die senden. Das heißt: Das Mikrophon hat offenbar auf einer gleichen Frequenz aufgenommen wie diese Geräte, was unglaublich ist. Es wurde irgendwie gestört. Das Mikrophon hat etwas Immaterielles, wie diese Funkwellen, die normalerweise auch nicht hören kann, hörbar gemacht. Also, ich meine Sprache ist immer immateriell, in diesem Sinne: Sie braucht einen Träger. Aber das Mikrophon nimmt das auf, was ich auch höre. Aber in dem Fall hat es etwas aufgenommen, was jenseits der Hörschwelle liegt. Das

fand ich auch etwas beunruhigend, wie viele dieser Zugriffe, wie die eigentlich permanent da sind. Man kann sich fragen, was das eigentlich mit dem Denken macht. Ob das gesund ist, wenn ständig auf einer bestimmten Frequenz gefunkt wird, in meiner Nähe. Das Handy trage ich bei mir. Oder ich sitze vor dem Computer. Und man könnte sogar so weit gehen, dass man sagt: Das Denken wird beeinflusst. Wenn es schon hörbar ist... Vielleicht gibt es da irgendetwas wie eine Taktung oder so, dass ich dann auf andere Gedanken leichter komme? Oder mich nicht so gut konzentrieren kann? Niemand weiß das. Es liegt auch daran, dass heute alle diese Computer benutzen und diese Geräte. Also das hat mich etwas beunruhigt. Und es zeigt aber auch, dass diese modernen Geräte, beim Radio ist das auch schon so, dass hier im Raum überall Radiowellen schweben.

Ich kann diese mit der Apparatur des Radios hörbar machen, aber sie sind auch hier, überall. Und was das eigentlich bewirkt... Man könnte sich mal überlegen, ob man ein Gerät baut, einen Monitor, der das alles mal sichtbar macht, wie viele von diesen Wellen es da sonst noch so gibt im Raum. Und das wäre so etwas wie Gedanken der Natur oder so etwas. Wie Gedanken immateriell sind, so wäre das auch etwas. Aber da ist keiner, der denkt. Da gibt es irgendwelche Muster, Übertragungsphänomene, da wird etwas gefunkt. So wie vielleicht eine Verkehrsampel sagt: "Jetzt dürft ihr fahren!" So sagt der Bluetooth: "Jetzt ist Grün, jetzt darfst du funken!" Oder der Wireless-LAN übermittelt irgendwelche Updates oder so etwas. Da wird sich eingeklinkt. Aber was da wirklich geschieht, das ist sehr schwierig zu sagen. Wir haben es mit einem Bereich des sensuellen Unbewussten zu tun. Es gibt das Unbewusste bei Freud, das psychische Unbewusste, ich sprach vom

lingualen Unbewussten, das sensuelle Unbewusste. Benjamin spricht noch vom Optisch-Unbewussten. Also zum Beispiel wenn ich etwas in Zeitlupe zeige, dann ist da etwas, was ich vorher mit dem Auge nicht gesehen habe. Das sind wirklich interessante Felder. Normalerweise werden sie ganz wenig erforscht. Es gilt so als: "Was willst Du denn damit? Das lohnt sich nicht! Da passiert doch schon nichts!" Und so etwas. Das sind solche Seiteneffekte, die finde ich sehr interessant. Auch zum Beispiel, wenn man das Mikroskop nicht nimmt als Biologe, sondern so wie ich. Ich hatte vorhin einen Zettel mikroskopiert mit meinen Notizen. Und da sah man Farbpunkte. Das ist doch sehr interessant. So könnte man, vielleicht gibt es schon solche Geräte, solche Wellenmesser, da könnte man mal durch den Raum gehen und mal nachmessen und visualisieren und mal nachmessen, was ist hier eigentlich? Was sind hier für Wellen? Ich hatte auch am Anfang, jetzt ist schon die sechste Folge, am Anfang dachte ich, ich würde über Gedanken sprechen, und das wäre es dann. Aber offenbar schachtelt sich das immer mehr. Ich hatte heute Nacht ein paar Ideen und hatte ich die vorhin auch ein bisschen ausgeführt. Das ist für mich selbst ein Erlebnis, wie ich beobachte, wie das Denken wächst, sich entwickelt, verästelt, verzweigt, manchmal Irrwege geht, stockt.

24. Februar 2022



[<u>mp3</u>]



### 7. Über die Evidenz des Denkens. Zwei Formen des Denkens

Wir haben schon gesehen, dass Gedanken gerichtet sind. Ich denke mir etwas, so wie ich etwas wahrnehme. Im Gegensatz zur Wahrnehmung ist allerdings beim Gedanken das, worauf er sich bezieht, auch Teil seiner selbst. Er bezieht sich nicht auf eine äußere Welt, sondern das Bewusstsein bezieht sich auf sich selbst. In diesem Sinne sollte man nicht sagen: "Ich denke einen Gedanken", das wäre ein infiniter Regress, sondern "ich fasse einen Gedanken", "ich habe einen Gedanken". In dieser Hinsicht ist der Gedanke außerordentlich, da er sich selbst enthält, er ist seine eigene Präsenz. Er ist auch seine eigene Evidenz. Im Gedanken kann ich mich nicht täuschen. Natürlich, das Gedachte, da kann ich mich täuschen. Aber dass ich es denke, daran zweifle ich nicht. Die Frage ist, wie man zum Gedanken kommt. Und ich denke, es gibt zwei Möglichkeiten.

Die eine Möglichkeit besteht darin, dass ich einen Gedanken vorbereitend erwarte. Also wie jetzt, wenn ich über Gedanken spreche oder über ein bestimmtes Thema nachdenke, dann warte ich darauf, bis sich ein Gedanke einstellt. In dieser Hinsicht ist so eine Art von Oberbegriff der Lichtstrahl, dann durchleuchtet dieser Spot das Bewusstsein entsprechend. Es gruppiert sich dann. Zunächst muss eine Art von Initiative da sein, ein *Interesse*, wenn man so will, eine Vorgabe, eine willentliche Vorgabe. Und ich kann es nicht erzwingen. Natürlich werde ich immer auf eine Weise etwas denken, aber ich kann es nicht erzwingen. Dass ich jetzt ein bestimmtes Thema durchdenke, ein Beispiel wäre eine mathematische Gleichung. Es kann sein, dass ich sie nicht lösen kann. Und ich merke es in Gedanken, dass ich sie nicht lösen

kann. Und dann muss ich weiter nachdenken, die Zeit brauche ich. Das wäre die eine Möglichkeit, dass man willentlich etwas denkt. Die Bedingung dieses Denkens ist die Ruhe, die Abgeschiedenheit, die freie Verfügbarkeit von Zeit. Auch sollte es keine Störung von außen geben. Diese Art von willentlichem Nachdenken, die ist eine Sammlung, man erntet gewissermaßen die Gedanken, die langsam heranwachsen. Man braucht da eine Art von Ruhezone.

Die zweite Möglichkeit des Denkens wäre das assoziative, das begleitende Denken. Da hatten wir auch schon ein Beispiel, wenn man durch die Straße geht, durch die Stadt, dann sieht man etwas, assoziiert etwas: Ich sehe diesen Menschen, der erinnert mich an den und den. Ich sehe das Schild. Das würde jeweils mit der Wahrnehmungssituation wechseln. Es ist eine Art von Kommentar. Das wäre keine Sammlung, diese Gedanken würden kommen und gehen, manche würde man erinnern, die meisten nicht. Bei manchen würden wir vielleicht aufmerksam auf etwas. Aber interessant ist, das dieses Moment des begleitenden Denkens doch unterschieden ist von der bloßen Wahrnehmung. Es ist wirklich ein Unterschied, ob ich den Baum sehe, ich gehe auf den Baum zu, oder ob ich während dieser Zeit noch etwas denke. Das ist eine zusätzliche Qualität. Meistens ist das für uns auch so, dass wir da nicht so darauf achten, dass wir da nochmal denken. Es ist so, wie wenn wir uns kratzen oder wenn wir in die Wohnung kommen, legen wir den Schlüssel immer an einen bestimmten Ort. Das sind solche Gewohnheiten im Denken. Das geht meistens nicht tief. Aber es kann da Verknüpfungen geben. Meistens sind die Gespräche, die sich dann anlagern, die bestehen dann aus dem Aussprechen dessen, was man gesehen hat. Man gruppiert auf eine gewisse Weise Themen vor, bestimmte Besonderheiten behält man in Kurzzeiterinnerung, im Kurzzeitgedächtnis und die sind es dann wert, berichtet zu werden. Und das vorsortiert man schon häufig.

Man könnte jetzt natürlich fragen nach der Ontologie, der Seinslehre der Gedanken. Ein Gedanke hat kein Sein. Aber was ist er? Er ist ein *ideales Gebilde*, ein *geistiges Gebilde*. Er ist, wenn man so will, *Bedeutung schlechthin*, *Sprache schlechthin*.

"Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir."

Immanuel Kant: *Kritik der praktischen Vernunft* [1788], hrsg. von Karl Vorländer, Leipzig 1922, S. 205. [Link Online-Akademieausgabe]

Ein Gedanke kann alles sein, alles kann gedacht werden. Interessant ist auch, dass der Gedanke so etwas von einer Allsichtigkeit hat, weil er das Bewusstsein in die Präsenz hebt. Ich bin mir sicher, dass ich diesen Gedanken habe. Es ist nicht so wie bei einem Gegenstand, der Gegenstand hat eine Rückseite, die sehe ich nicht, die ergänze ich. So ist es bei einem Gedanken nicht. Einen Gedanken fasse ich, ich habe ihn, dann ist es der Gedanke.

Wir hatten schon gesehen, dass es oftmals eine Erziehung zum Denken gibt, bestimmte Denkweisen, die sehr stark kulturell geprägt sind.

..

Kant sagt in der Kritik der praktischen Vernunft, dass es den bestirnten Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir gebe. Er bringt beide offenbar in eine bestimmte, ideelle Ordnung, es gibt irgendeine Übereinstimmung. Wenn man sich den Sternenhimmel [anschaut], wenn man ihn denn heute noch sehen kann, er ist meistens durch Lichtverschmutzung verdeckt, dann werden Satelliten ins All geschossen, die ihr Übriges tun. Zu Kants Zeit konnte man einen sehr schönen Sternenhimmel sehen. Ich kann mich noch an meine Kindheit erinnern, da war der Sternenhimmel schön zu sehen, das ist heute nicht mehr der Fall.

Das All hat eine unglaubliche Ordnung, diese Taktung, allein Tag/Nacht, Monat, Jahr, wie das präzise geht, das kann man sich kaum vorstellen. Und das moralische Gesetz auch, dass der Mensch bestimmte moralische Ordnungen hat, die nicht anerzogen werden können, die oftmals auch Menschen haben, die ganz Schlimmes erlebt haben, die dann aber sehr gute Menschen werden. Das sind solche Felder. Und ich würde den Gedanken auch dazu nehmen. Man könnte eine Phänomenologie des Denkens, des Gedankens schreiben: Wie erscheint der Gedanke?

Diese zwei Möglichkeiten hatten wir. Interessant ist auch, dass der Gedanke nicht alleine ist. Auch das sahen wir schon, dass ein Gedanke *geäußert* wird, und dass sich dann Menschen gruppieren können, also zum Beispiel im wissenschaftlichen Arbeiten, wenn man eine längere Arbeit schreibt, dann hat man so 300, 400 Seiten. Wenn man jetzt mal davon ausgeht, dass ein Satz ein Gedanke ist, dann kann man sich vorstellen, wie viele Gedanken in Zusammenhang stehen. Das kann man dann in dieser Artifizialität dann nur noch mit der Schrift [machen]. Aber man kommt

schon sehr weit, wenn man so redet, wie ich es jetzt tue. Dann gruppieren sich auch viele Gedanken, aber das hat natürlich Grenzen, das ist organisch, manchmal gibt es Brüche, dann verspreche ich mich manchmal oder so etwas. Die Gedanken sind nicht so perfekt inszeniert oder dargeboten, geordnet. Aber sie haben eine Ordnung. Manchmal ist das Organische gerade interessanter, weil man da noch Fehler sieht oder das, wo man noch weiter denken könnte. Wenn man es verschriftlicht, dann streicht man das weg, da denkt man: "Das passt nicht!", "Das wirkt unlogisch!", man schweift ab. Das will man ja nicht. Das geht bei diesem Format, das ich hier benutze, da geht das gut.

Die Gedanken gruppieren sich. Und der eine Gedanke erweitert den anderen. Das ist vor allem dieses willentliche Denken, nicht dieses alltagsbegleitende. Und wenn die Gedanken einander gruppieren, dann ist das natürlich auch so, dass die Gedanken sich ineinander fundieren. Und da kommt etwas hinzu, was man als Argument beschreiben könnte. Wenn ein Gedanke mit dem anderen verknüpft wird, steht er auf gewisse Weise in Verbindung mit jenem. Da ergeben sich dann Argumente, Schlussfolgerungen, logische Verknüpfungen, gedankliche Ordnungen.

...

So etwas: "Wenn die Sonne untergeht, dann wird es dunkel." Das sind solche Schlussfolgerungen. Man müsste nochmal fragen, was ein Argument ist. Diese Gedanken stehen [dann] nicht nur inhaltlich in einer Ordnung, sondern sie stehen in einer logischen Ordnung zueinander. Das sind Argumente. Um Argumente nachvollziehen zu können, muss man ähnliche Gedanken denken. Das macht nicht jeder. Man kann dann die Gedanken, die Argumente erklären, erläutern, variieren.

Wenn man das so gut macht, wie beispielsweise Kant in der Kritik der reinen Vernunft, ein unglaubliches, geschlossenes Gebilde, dann hat das natürlich Auswirkungen. Ein Gedanke alleine - es kann manchmal auch der richtige sein. Es kommt immer darauf an. Aber interessant sind natürlich Zusammenhänge von Gedanken. Da kann man dann so eine Art von Übergabe machen, wenn man die dann noch durch Schrift veröffentlicht, dann können Andere weiter denken. Es gibt eine innere Kohärenz. Und da gibt es bestimmte Verfahren, wie man diese erzeugen kann, natürlich rhetorische, aber das wäre nur an der Oberfläche, sondern es gibt wirkliche Verfahren, wie man Kohärenz erzeugen kann. So weit für heute.

#### 26. Februar 2022



[<u>mp3</u>]



### 8. Die Maske der Staatlichkeit auf der Bühne der Politik. Über das Denken von Institutionen

Heute möchte ich über das Denken von Institutionen sprechen. Das ist mir gestern noch eingefallen. Ich hatte bis jetzt besprochen, wie Menschen denken und dann, wie das Denken durch die Arbeit, durch Institutionen eingebunden wird. Heute möchte ich die Frage erörtern, inwiefern man davon sprechen kann, dass Institutionen denken. Das klingt erstmal ein bisschen merkwürdig, man könnte sagen, nur der Mensch denkt.

Eine Institution ist ein Regelgebilde, da gibt es bestimmte Ordnungen, bestimmte Satzungen, Gesetze, Regeln und diejenigen, die in der Institution arbeiten, müssen bestimmte Regeln befolgen. Sie müssen bestimmte Anweisungen entgegennehmen und Arbeiten ausführen. Und schon durch diese Regeln gibt es eine Art von Grundordnung, auch wenn der Einzelne vielleicht gar nicht versteht, was er da machen soll. Alleine schon durch den Ort, den man zuweist: Der Pförtner sitzt im Pförtnerhäuschen. Die Sekretärinnen und Sekretäre sitzen in dem Verwaltungsraum usw. Da ist schon durch die räumliche Ordnung, durch den Platz, die Zuweisung des Arbeitsplatzes eine gewisse Disposition geschaffen für das, was man dann als Arbeitsleistung erwarten kann. Das sind bestimmte Ausführungen, die sich dann noch Hand in Hand verfeinern. Der Eine hat diesen Tätigkeitsbereich, übergibt ihn an den Anderen. Der Eine schreibt den Brief, der Andere druckt ihn aus, der Andere schickt ihn weg. Und so ergibt sich etwas wie eine Art von Meta-Leib, da ist so etwas wie eine fungierende Instanz, wenngleich sie nicht vorhanden ist. Sie ist auch nicht nur gedacht, auf eine gewisse Weise schwebt sie über allem, sie bildet eine Art von Referenzsystem. Jeder von denen, die eine Teiltätigkeit ausführen, hat eine bestimmte Idee, was der Andere tut, das ist gleichzeitig. So ergibt sich eine Art von fungierender Instanz. Das wäre das eine Moment. Dadurch, dass der eine mit der Lücke des Anderen arbeitet und erahnt, in einer Gleichzeitigkeit, was der Andere tut, da ergibt sich von außen gesehen... so wird der Eindruck eines fungierenden Gebildes erweckt. Da passiert etwas, und zwar einheitlich.

Wie bei einer Fabrik, die Fabrik produziert, es ist der Einzelne, der sich da einfügt. Diese Art von Gedankenarbeit würde also darin bestehen, dass man die eigenen Gedanken normiert und die des Anderen vorwegnimmt - und der Andere das Gleiche macht. Das ist wie ein Scharniersystem.

Aber es gibt noch ein zweites Phänomen, das ist, wenn man in der Hierarchie höher geht. Beim Chef/Chefin, der Präsident hat nochmal eine besondere Funktion, die besteht natürlich in der Leitung, in der Verantwortung. Er sitzt einer juristischen Person vor. Für ihn gilt nicht, dass er die Übergabe der Arbeit hat. Er muss die Übergabe der Arbeiten im Blick behalten. Er oder sie ist Repräsentant der Institution, er muss das repräsentieren und öffentlich erklären, warum diese Institution das und das macht. Auch innerhalb der Institution muss er das erklären. Und diese Ansprüche, die an die Institution von außen herangetragen werden, denen muss er genügen oder er muss erklären, warum sie nicht genügt, warum es zu Problemen kam, zum Beispiel. Das wäre eine Art von Repräsentant. Aber, ganz merkwürdig, bleibt es nicht dabei, sondern derjenige, der in einer oberen Position ist,

identifiziert sich mit der Institution, er kann nicht anders. Er spricht auf einmal, obwohl er selbst gefühlsmäßig weiß, dass die Unterscheidung falsch ist, dass er sie persönlich gar nicht mitträgt, spricht er dennoch aus der Institution heraus. Er kann sich nur außerhalb der Widersprüche stellen, wenn er auch diese Art von Identifikation übernimmt. Nehmen wir ein Beispiel: Olaf Scholz hat Waffen an die Ukraine geliefert. Das wollte er zunächst nicht, hat er dann aber gemacht. Er kann sich nicht mehr rausreden. Er weiß natürlich, dass damit Menschen getötet werden [können]. In dem Falle kann man das gut begründen, es ist eine Art von Verteidigung. Aber es werden damit getötet, oder es können Menschen getötet werden. Wenn er jetzt sagt: "Ich als Mensch würde das niemals machen, aber als Bundeskanzler schon", also die Waffen dahin liefern. Da würde er auch einen Widerspruch eingehen. In solchen Momenten, wo die Gefühle sehr stark tangiert sind, ist er auch denkerisch in dieser Position hineingezwungen. Er kann sich da nicht mehr rausreden. Er ist dann derjenige, der das gemacht und der das fühlt. Und so leiht er sein Denken dem Amt, er imaginiert sich die Institution, aus der er heraus spricht, in seinem Denken mit. Er denkt als Bundeskanzler. Es ist eine Art von "Supervisionsdenken". Er muss natürlich sehr, sehr vorsichtig sein, aber die Privatmeinung von Scholz, die ist nur noch in der Nische des Privatlebens unter Geheimhaltung geduldet. Alles andere würde sein Ansehen schmälern, wenn er in öffentlichen Widerspruch zu seinem Amt träte.

In dieser Hinsicht gibt es diese zwei Funktionen der Aufteilung des Denkens, aber in diesen Chefetagen, da wird verlangt, dass das Denken sich imaginiert, institutionell imaginiert. Er weiß, was es bedeutet, so zu agieren, als Institution. Er repräsen-

tiert nicht mehr nur die Institution, er ist sie. Natürlich hat das ein theatrales Moment. Er leiht seinen Körper, er leiht seinen Geist, er leiht seine Gefühle. Das ist seine Aufgabe, das machen auch die anderen so. Das Merkwürdige ist, dass Staaten gedemütigt und gekränkt werden können, das kann auch sein, so wie das beim Menschen ist. Warum sie es sind, diese Adressierung, die liegt nun an der obersten Stelle. Im Gegensatz zum Alltag, wo es auch schwierig wäre und mein schlechtes Ansehen hätte, darf er keine Gefühle zeigen, also keine Gefühlsausbrüche. Das würde als Affront interpretiert. Er muss diese Staatlichkeit wie eine Maske auf der Bühne der Politik bespielen. Er kann da nicht mehr herunter. Er muss das so machen. Diese Maske ist sehr vielgestaltig... Es ist eine Art von Manege[, in der er agiert]. Er weiß nicht, von welchen Seiten er beobachtet wird, er weiß auch nicht, wem er vertrauen kann. Er muss ein Suchbild entwickeln. Was das Denken anbelangt, so ist er in einer anderen Situation, als er vorher war, als er noch nicht Bundeskanzler war. Es ist ein anstrengendes Denken. Ich würde es als hyperreflexives Supervisionsdenken bezeichnen, ein Denken des Denkens. Ein Denken das das, was von Anderen als Denkmöglichkeit besteht, vorwegnimmt. Eine vorsichtige Haltung praktizieren. Das ist seine Gefühlsdisposition, warum Olaf Scholz in den Interviews so oft ausweicht oder gar nicht mehr auf die Fragen antwortet, weil er in jeder Frage diese Möglichkeit sieht, dass er sich zukünftige Möglichkeiten verbaut. Deshalb ist er extrem vorsichtig. Gefühlsmäßig möchte er es offenbar nicht, dass er in Widerspruch zu sich selbst tritt, deshalb ist er oft ausweichend. Aber das führt dazu, dass die Menschen ihm nicht so vertrauen, weil sie sagen: "Er sagt nicht mehr, was er denkt!" Aber das kann er nicht mehr. Man merkt das auch in der

Sprache der Politik. Wenn man mal die Debatten hört oder in den Gremien, wie da gesprochen wird, das ist teilweise für jemanden, der nicht in der Materie ist, wie eine Fremdsprache. Es gehört nur eine leichte Verschiebung dazu, dann ist das gar nicht mehr notwendig, wie das besprochen wurde. Es wurde jahrelang über Nordstream 2 diskutiert, man hat Stiftungen gegründet und alles Mögliche. Und jetzt scheint es so zu sein, dass man das Projekt auf Eis legt, weil die Gefahr ist zu groß, dass man damit Putin unterstützt. Jetzt ist all das, was vorher gedacht wurde, umsonst. Auch das, was gemacht wurde, ist umsonst. Aber es sind institutionelle Erfahrungen [entstanden], diese Art von quasi-institutionellem Denken, die ist hochinteressant. Es ist ein Denken in Möglichkeiten, hyperreflexiv, per Supervision. Da bewegt man sich in einer Art von Machtbereich. Die Macht ist nicht mehr direkt das, was der Mensch direkt möchte, sondern sie ist entkoppelt. Man kann sie gedanklich einnehmen, man ist in der Stelle, in der man aus ihr heraus spricht. Das könnte man nochmal genauer an einem Beispiel untersuchen.

### 27. Februar 2022



[mp3]

## 9. Calamus gladio fortior. Über Gedankenkriege

Nochmal ergänzend zum gestrigen Vortrag ist mir eingefallen, dass es von Marx den Begriff des "Gesamtarbeiters" gibt. Ich sprach von dieser Möglichkeit der Kooperation, der Vorwegnahme oder Einbeziehung des Anderen in das eigene Denken. Und dann wirkt es so, als ob es einen "Metaleib" gäbe, einen "Hyperleib", der dann agiert. Man kann das im Zeitraffer zum Beispiel sehr schön sehen, wenn man sich anschaut, wie ein Schiff beladen wird oder etwas gebaut wird, ein Haus. Dann sieht man, dass das auf einmal eine Art von Wachstumsprozess ist. Also dass der Einzelne da gar nicht mehr sichtbar wird, sondern nur die Kooperation, und die ist das Eigentliche, in der Zeit gesehen.

Und von Karl Marx gibt es einen Begriff, der hat das auch schon gesehen, im Kapital benutzt er den, das ist der Begriff des Gesamtarbeiters. Der beschreibt das damit, dass es diesen Synergieeffekt gibt, wenn Menschen kooperieren, zusammenarbeiten. Dann sind sie nicht mehr Einzelne, sondern ein Gesamtarbeiter. Das ist ein wichtiger Aspekt.

Ich hatte über [den] Kriege gesprochen. Es ist der aktuelle Anlass ohnehin gegeben. Aber Kriege gibt es immer und es ist wichtig, sich Gedanken darüber zu machen, wie man Kriege verhindern, vermeiden, verkürzen kann. Wie kann man einen Krieg in einen Frieden überführen?

Am Beginn von Kriegen steht immer eine Weltsicht. Und das heißt: eine bestimmte Weise des Denkens. Wir hatten das gesehen bei der Kriegsplanung. Es gibt immer einen Schlachtplan, einen Kampfplan, eine Koordination, eine Infrastruktur. Und das sind

denkerische Wege, die stehen immer am Beginn. Die Strategie steht immer am Beginn von einem Krieg. Natürlich: Eine bloße Strategie, damit gewinnt man keinen Krieg, aber mit den besten Waffen [alleine] auch nicht. Jeder Krieg wird, wie absurd auch immer, durch eine bestimmte Weise des Argument[ieren]s begründet, gerechtfertigt oder verschleiert, aber egal, es gibt irgendwie eine sprachliche Äußerung.

"Gehn wir nun näher auf das einzelne ein, so ist zunächst klar, daß ein Arbeiter, der lebenslang eine und dieselbe einfache Operation verrichtet, seinen ganzen Körper in ihr automatisch einseitiges Organ verwandelt und daher weniger Zeit dazu verbraucht als der Handwerker, der eine ganze Reihe von Operationen abwechselnd ausführt. Der kombinierte Gesamtarbeiter, der den lebendigen Mechanismus der Manufaktur bildet, besteht aber aus lauter solchen einseitigen Teilarbeitern. Im Vergleich zum selbständigen Handwerk wird daher mehr in weniger Zeit produziert oder die Produktivkraft der Arbeit gesteigert. Auch vervollkommnet sich die Methode der Teilarbeit, nachdem sie zur ausschließlichen Funktion einer Person verselbständigt ist. Die stete Wiederholung desselben beschränkten Tuns und die Konzentration der Aufmerksamkeit auf dieses Beschränkte lehren erfahrungsmäßig den bezweckten Nutzeffekt mit geringstem Kraftaufwand erreichen."

Karl Marx: Das Kapital, Bd. I, MEW Bd. 23, Berlin 1962, S. 359.

Ich will mal ein Gedankenexperiment machen. Als ich mir das gestern überlegt habe, muss ich sagen, habe ich keinen Denkfehler darin entdeckt. Und das hat mich ermutigt, es nochmal öffentlich aufzusprechen. Ich will mal beginnen. Ich lehre hier an der Keiō-Universität in Tōkyō, das ist eine der ältesten Universitäten in Japan, [sie] hat eine lange, aufklärerische Tradition, durch Fukuzawa Yukichi, dem Gründer, der sich sehr beschäftigt hat mit dem westlichen Denken, der auch in Europa war. Das Leitmotto meiner Universität lautet: "Calamus gladio fortior" - "Der Stift ist mächtiger als das Schwert". Und das finde ich einen sehr, sehr guten Leitspruch für eine Universität. Das ist nämlich auf eine Weise sehr konkret und heißt genau das: Kämpfe nicht mit Waffen, kämpfe mit Argumenten! Diesen Gedanken, den möchte ich mal auf den Krieg in der Ukraine anwenden und möchte von einem "Gedankenkrieg" sprechen.

Wir hatten schon gesehen: Es gibt immer im Krieg eine Säule, und das ist das Gedankliche. Das Gedankliche ist der Konflikt, die Interpretation, dass man sagt: Man wurde gedemütigt, der Staat wurde gedemütigt, nicht nur der Mensch, der Staat. Er wurde gekränkt, er wurde verletzt, er wurde angegriffen, zerstört usw. Diese Interpretation, also diese gedankliche Auffassung, die steht immer am Beginn eines Krieges. Ohne diese Rechtfertigung, meine ich, kann es keinen Krieg geben. Es braucht immer eine Erklärung, eine Kriegserklärung. Dann bilden sich zwei Parteien, oder auch mehrere Parteien, aber in der Regel ist das eine Art von Duellsituation, auf Staaten betrachtet. Es gibt also immer die eine und die andere Seite, so wie wir es jetzt auch erleben. Die eine Seite sagt immer: "Wir haben Recht!" Jede Seite beansprucht das für sich. Und auf einmal gibt es eine ganz klare Linie, und diese

Klarheit der Linie, diese Unvereinbarkeit, das ist das Gegenteil vom Universitätsmotto hier, dass auf einmal gesagt wird: "Das Schwert ist mächtiger als das Argument". Das ist letztendlich das, was den Krieg ausmacht, dass der Krieg sagt: "Wir kennen keine Argumente mehr. Argumente helfen nicht mehr. Reden hilft nicht mehr. Wir greifen jetzt zum Schwert." Und dann gibt es eine physische Auseinandersetzung, das ist eine Art von Kriegsbühne, das Schlachtfeld ist eine Art von Kriegsbühne, aber eine Bühne, auf der man sterben kann. Eine, die im Grunde genommen eine Naturbühne ist, um das Sterben fast schon zu feiern, aber auf jeden Fall das Sterben zu inszenieren, diese Naturbühne des Schlachtfelds. Da wird es physisch, da verlieren die Argumente an Sinn, das ist losgekoppelt. Es geht nicht mehr darum, [dass der] eine Soldat anderer Meinung ist, sondern es geht darum: Wer gehört zur anderen Partei? Und deshalb muss er getötet oder gefangen genommen oder ausgeschaltet werden, verletzt werden. Damit entkoppelt sich etwas.

Das ist dieser Umschlag: Wir haben hier zwei Gedankengebilde, die sind scheinbar unvereinbar. Beide Parteien haben keine dritte Perspektive gefunden, die ihre Sichtweise vereinen könnte oder befrieden könnte und sie sind unversöhnlich, stehen einander gegenüber. Das führt zu dieser physischen Auseinandersetzung. Das erleben wir jetzt gerade, dass die Idee Platz greift: "Das Schwert ist mächtiger als das Argument". Das darf nicht passieren! Wir müssen immer wieder sagen: Die Hoheit muss haben: "Das Argument ist mächtiger als das Schwert"! Denn das Argument steht immer auch am Beginn des Krieges, wenn auch von einer Seite das falsche Argument. Aber das ist immer ein gegenseitiger Vorwurf.

Was meine ich mit einem 'Gedankenkrieg'? Zunächst muss man sagen: Auch wenn ein Krieg physisch geführt wird, er ist und bleibt immer, und zwar für die nächsten Generationen, ein Gedankenkrieg und auch ein Gefühlskrieg. Denn selbst wenn die Schlacht gewonnen ist, werden immer viele Menschen sterben in der Schlacht, gestorben sein, Verletzungen haben, Verluste erlitten [haben]. Und in dieser Hinsicht entstehen existenzielle Lücken, Brüche in Biographien, da sterben Menschen. Das hat dann mit dem scheinbaren Gewinn der Schlacht gar nichts mehr zu tun, sondern das braucht Jahrzehnte, Jahrhunderte und ist letztlich nie zu heilen, diesen Verlust, denn dieser Mensch ist nicht zu ersetzen, der da stirbt.

Das heißt also: Selbst wenn man glaubt, man könnte durch den Umschlag des geistigen Konflikts ins Physische etwas Schnelles erreichen, eine Lösung, dann liegt man falsch. Es werden sich immer aus diesen Verlusten neue Kriegsgründe ergeben, und neue Gedankenkriege, die dann wieder in physische Kriege münden werden. Das haben wir erlebt beim Ersten Weltkrieg zum Zweiten und das könnte man an sehr vielen Beispielen von Kriegen begründen und beschreiben.

Was ist ein Gedankenkrieg? Das Experiment, das ich hier unternehme, ist folgendes: Man stelle sich vor, Russland wäre in die Ukraine einmarschiert und *alle* wären geflohen? Es wären also nicht die Soldaten geblieben und hätten gekämpft, wie es jetzt ist. Auch *sie* wären geflohen. Man hätte ihnen die Ukraine gewissermaßen überlassen, fast wie geschenkt. Die ganze Ukraine wäre dann in Europa aufgenommen worden, also alle Menschen, die das wollten, also: alle. Man hätte aber dann die Grenzen zur Ukraine militärisch gesichert, so dass dann eine Aggression, da

wäre auch ein Nato-Konflikt mit dabei, das hätte Russland auch nicht gemacht, dass da eine Aggression völlig aussichtslos erscheint. Man hätte die Grenzen alle dicht gemacht, so wie man es jetzt auch macht. Aber es hätte keine Schlacht gegeben. Alle Menschen wären geflohen. Sie hätten, wenn man so will, 'freiwillig' alles zurückgelassen. Aber sie hätten keinen physischen Krieg erklärt. Aber dann hätten sie Folgendes gemacht: Sie hätten gesagt: "Wir erklären einen Gedankenkrieg gegen Russland!" Ich nehme jetzt Russland nur als Beispiel, man könnte jedes andere Land nehmen, es ist jetzt nur der aktuelle Konflikt. Und in diesem Sinne hätte auch Russland den Gedankenkrieg... Es war von Beginn an ein Gedankenkrieg. Das bedeutet allerdings, Gedankenkrieg, dass man niemanden tötet, aber immer auf die Seite des Arguments wechselt. Und wo jemand sagt: "Wir beanspruchen dieses Territorium!", da wird er zur Rede gestellt, mit friedlichen Mitteln, auch isoliert, und zwar kollektiv. Und dann diese Auslöschung der ukrainischen Sprache, dieser Kultur, [das] wird rückgängig gemacht, man ermöglicht es mit dem Geld, mit dem man jetzt die Waffen finanziert, Schulen aufzubauen, an denen nicht nur die Menschen, die geflohen sind, die Sprache lernen, sondern alle Menschen, die wollen, können diese Sprache lernen und diese Kultur praktizieren. Dazu gibt es spezielle Gebäude, die errichtet werden, also das heißt: Eine Kulturblüte des geflohenen Landes im Exil.

Und diese Kulturbühne wird finanziert, genauso wie man jetzt auch mit vielen Milliarden die Waffen finanziert. Mit den Waffen werden nur Menschen getötet. Mit dieser Exilkultur, diesem 'Gedankenkrieg', der daraus entsteht, hätte man viel Gutes erzeugen können. Und der Gedankenkrieg ist einer, der sehr langfristig ist, der auf lange Sicht sagt: "Wir wollen dieses Territorium, welches

uns gehört, welches wir beanspruchen, welches ihr uns genommen habt, zurück." Aber genau so, wie man jetzt zum Beispiel bei einem Kind zweierlei machen kann. Nehmen wir mal an: Ein Kind stiehlt etwas, also zum Beispiel ein Buch. Dann kann man Folgendes machen: Man kann das Kind bestrafen und sagen: "Wenn Du das Buch nicht zurückgibst, passiert das und das!", also eine Strafandrohung oder eine Strafe. Und dann wird es das Buch zurückgeben. Man kann aber auch sagen: Das Buch gehört Dir nicht, entscheide Du selbst, ob Du es zurückgibst, aber: Alle Deine Freunde, Deine Familie, sagen, dass Du im Unrecht bist: "Du hast das Buch geklaut. Gib es freiwillig zurück! Sehe ein, dass es ein Gesetz gibt, das über dem steht, was Du gemacht hast." Dann wird das Kind das Buch zurückgeben. Es wird vielleicht etwas dauern, aber es wird keine Freude an diesem Buch haben. Und genauso könnte man es machen mit diesem Gedankenkrieg.

Der Gedankenkrieg ist im Grunde genommen auch ein Gedankenfrieden, denn er ist nicht propagandistisch. Er versucht mit Mitteln der Vernunft und des Arguments das, was mit falscher Argumentation, mit Propaganda, mit Täuschung zerstört wurde oder ermöglicht wurde, zurückzudrehen. Natürlich kann es sein, dass es fünfzig Jahre, vielleicht hundert Jahre dauert, bis dann das Territorium wieder zurückgeht. Aber man muss überlegen: Bis dahin ist kein Mensch gestorben. Und es ist etwas Positives geschehen. Die Kultur geht weiter. Alle Menschen, die sie aufgenommen haben, haben gesehen: Ok, Ihr wart im Recht, wir helfen Euch! Und da kann man mit einer Unterstützung sehr viel machen. Das klingt erstmal sehr idealistisch, ist es ja auch, ein Gedankenkrieg ist etwas Idealistisches. Aber es ist meiner Meinung nach der beste Weg. Es gibt von Immanuel Kant, ich glaube, ich habe es schon

erwähnt, in der Kritik der praktischen Vernunft diese Idee des bestirnten Himmels über mir und des moralischen Gesetzes in mir. Beide sind in einer Korrespondenz, es sind ideale Gebilde. Es ist egal, ob derjenige das erlebt hat. Der schlechte Mensch kann das auch haben, jeder, das moralische Gesetz, jeder hat es. Das ist genau das. Das stellt man nicht in Frage. Man sagt: Das gibt es! Und aus diesem Grund ziehen wir uns zurück. Wir stehen nicht auf Eurer Stufe. Wir kämpfen nicht, wir werden nicht ins Physische gehen, wir stehen darüber. Wir besiegen Euch geistig. Wir stehen geistig auf der höheren Stufe, weil wir [physische] Konflikte vermeiden und kommt auch auf diese höhere Stufe. Seid diskursiv, vermeidet mit uns diesen Konflikt, indem Ihr gedanklich wieder auf das Argument setzt. Das meine ich mit "höherer Stufe". Ich glaube, da könnte man diesen Konflikt, es würde wahrscheinlich Jahrzehnte dauern, man könnte ihn lösen. Anders ist er ohnehin nicht zu lösen. Außer gedanklich kann er nicht gelöst werden. Nur: Braucht es da so viele Tote? Braucht es da vielleicht noch einen Weltkrieg? Ich sage: nein! Diesen Krieg können wir schnell beenden, den Konflikt können wir nur langsam lösen durch das, was ich sagte. Gedankenkrieg, Gedankenfrieden, das ist sehr nah beieinander, während eine physische Schlacht sehr weit vom Frieden entfernt ist, die ist Krieg. Aber ein Gedankenkrieg, wie ich ihn hier entwickelt habe, mit dem Bezug auf die Vernunft, der ist gleichzeitig auch ein Gedankenfrieden.

26. Februar 2022



[mp3]



## 10. Gefühle und Gedanken

Ich möchte heute mal über Gefühle sprechen. Ich habe mich lange damit beschäftigt. Eine der Schlussfolgerungen oder Erkenntnisse, die ich gezogen habe, gefunden habe, war, dass Gefühle somatisch aufgefasste, somatisch erlebte Alteritätsverhältnisse sind. Alteritätsverhältnisse: Verhältnisse zu anderen Menschen, zu anderen Lebewesen, [das] kann auch sein. Somatisch erlebt: leiblich. Ein Beispiel: Jemand begrüßt mich. Ich freue mich, dass er mich begrüßt, ich habe es vielleicht erwartet. Und dieses Freuen über die Begrüßung, das ist ein Gefühl. Es ist deshalb ein Gefühl, weil es nicht nur reines Denken ist, es ist somatisch aufgefasstes Denken, wenn man so will, somatisch aufgefasste Relation zum Anderen. Es ist eine Art von Responsivität, die sich aber leiblich ausdrückt. Das Gefühl kann so etwas wie Denken sein, es kann nahe am Denken sein. Es kann aber auch, das ist sehr häufig der Fall, so sein, dass ich etwas fühle und weiß gar nicht, warum. Ich habe das noch nicht durchdacht. Aber in jeder Hinsicht ist das Gefühl diese Interrelation, die sich leiblich vollzieht, die ich leiblich auffasse. In diesem Sinne kann es kein unbewusstes Gefühl geben. Ein Gefühl ist immer aufgefasst, und zwar somatisch. Das Denken lässt sich nicht immer ganz klar vom Gefühl scheiden. Aber ich will ein weiteres Beispiel geben: Wenn ich einen Brief zur Post bringen möchte. Und ich sehe, die Filiale hat noch geöffnet, dann habe ich ein beruhigtes Gefühl. Das ist also meine Wahrnehmung, daraus die Schlussfolgerung: Die Post hat geöffnet. Das gibt mir dieses ruhige Gefühl. Umgekehrt: Wenn ich sehe, die Post schließt gerade vor meinen Augen, dann bin ich vielleicht etwas irritiert, verärgert, so etwas. Das heißt also: Je nach Situationseinschätzung ändert

sich auch mein Gefühl. Ich kann also durch die Wahrnehmung, auch durch die Weise, wie ich wahrnehme, was ich wahrnehme, wie ich filtere, meine Gefühle beeinflussen. Es hängt natürlich sehr stark auch von dem Temperament ab, wie das dann aufgefasst wird. Der Eine wird dann zornig, wenn er sieht, die Post macht gerade zu. Der Andere sagt sich: Ist doch egal, [ich] war ja sowieso schon so spät, der Andere bleibt gelassen. Es sind ganz verschiedene Möglichkeiten, das, was wahrgenommen, gedacht wird, diese Situation, die ich mir bewusst erschließe, gefühlsmäßig zu erleben.

Das sind solche Momente, in denen ich noch in einer freiwilligen Sphäre bin, in einer freiwilligen Situation, also es ist mein eigener Wille, etwas zu tun und so etwas. Normalerweise gibt es dann auch Ansprüche an uns, Aufträge, eine Arbeit, die an uns herangetragen wird, die erwartet wird, dass wir sie ausführen. Dann ist es sowieso schon so, dass ich auf eine gewisse Weise eine gewisse Kraft aufbringen muss, eine Überwindung, mich dieser angeordneten Arbeit zu stellen. Es braucht eine gewisse Haltung, eine Ausgleichshaltung, da entstehen mitunter negative Gefühle, weil ich nicht immer ein Interesse habe, diese Arbeiten auch auszuführen. Sie interferieren, sie kollidieren schon regelrecht mit dem, was ich will, mit dem, was ich fühle. Aber in einer Arbeitssituation ist es sehr schwierig, das zu äußern. Man kann nicht ständig sagen: Das möchte ich nicht. Dann sagt irgendjemand: Da hast Du den falschen Job. Dann musst Du... Es gibt in der Gesellschaft immer diesen Anspruch. Das heißt also, da kommen verschiedene Färbungen hinein, verschiedene Gefühlsordnungen, in denen wir stehen, die wir nicht umändern können. Da können wir vielleicht ein bisschen variieren oder können die Weise, wie wir die abarbeiten, die können wir frei entscheiden, aber die gibt es. Und wenn dann noch so etwas hinzukommt, wie: Ich will den privaten Brief wegschicken, dann ist das eben noch zusätzlich. Auch nochmal eine andere Situation ist es, wenn der Brief dienstlich weggeschickt werden sollte. Er muss, wurde mir gesagt, heute noch weggehen, und ich habe es aber nicht geschafft. Dann wird also das oftmals so gemacht, dass der Vorgesetzte nicht ausgleicht, sondern sagt: "Ich habe Dir den Auftrag gegeben, Du solltest ihn ausführen!" Und er wird dann negative Gefühle zeigen, die er hat. Das wird er machen, aus seiner/aus ihrer Situation des Chefs/der Chefin heraus. Und da sahen wir schon: In diesen Koordinierungstätigkeiten, je höher man in der Hierarchie geht, desto mehr identifizieren sich die Menschen mit dieser abstrakten Institution. Und hier kommen wir zu sehr interessanten Phänomenen.

Eine Institution ist eine Art Meta-Wesen, Meta-Gedankenwesen. Und das wird beliehen von dem Menschen, der da als Chef da oben sitzt, in der Hierarchie. Er fühlt seine Abstraktion, er fühlt so wie das Wesen, wenn es das denn gäbe, fühlen würde. Zum Beispiel: Ein Chef hat zwei Mitarbeiter, die sind unterschiedlicher Meinung. Der eine sagt: "Wir müssen das Lager auf der linken Straßenseite kaufen", der andere sagt: "Wir müssen das Lager auf der rechten Straßenseite kaufen". Und sie sind von ihren Argumenten so klar, dass sie fast schon konfrontativ sind. Jetzt ist es am Chef, das zu vermitteln. Und vermitteln heißt: Er muss beide Positionen kennen und in sich aufnehmen, als ob er beide überschauen würde. Und er hat Befugnisse, die sind groß, größer als die, die es betrifft. Er könnte im Grunde genommen alles autoritär entscheiden. Das Problem wäre dann natürlich, wenn er falsch liegt. Oder wenn eine Partei unversöhnlich sagt: "Das war doch meine Meinung - und die wurde übergangen!" Daraus wiederum

folgt eine Konfrontation, die sich aus diesen negativen Gefühlen der einen Partei ergibt.

Und je nach Deutungsart gruppieren sich Gefühle des Chefs und jedes Menschen anders. Einerseits ist das eine Frage des Temperaments, aber das Temperament darf heute nicht mehr gezeigt werden. Man muss heute wider seines eigenen Temperaments handeln. Das wird heute verlangt. Ich würde sagen, das war vor hundert Jahren noch ganz anders, da war es wie gegeben, das Temperament, aber heute wäre es unklug und tollpatschig, wenn man sein Temperament zeigen würde. Dann würde man sich angreifbar machen, würde fast schon belächelt, man würde lächerlich sein. Man muss sein eigenes Temperament transzendieren. Das ist die eine Gefühlsfärbung, Gefühlsordnung, aber gleichzeitig kommt so etwas hinzu wie diese Deutung. Je nach Deutung, die dieser Chef hat, diese Mitarbeiter, fühlen sie auch anders. Das heißt: Es hängt sehr stark von der Deutung ab, wie sie fühlen. Jetzt ist die Frage: Welche Deutungen gibt es? Normalerweise würde man einigermaßen sehen, wie jemand ,tickt', also wie die Deutung eines Menschen ist, die Weltdeutung. Sie ist aber nicht immer explizit. Und man kann sie auch..., wenn man sie zu sehr expliziert, würde man simulierbar durch die Anderen und ersetzbar. Man darf sich nicht zu sehr in die Karten schauen lassen, in diesen oberen Rängen. Es ist nicht so ganz einfach, herauszufinden, welche Weltdeutung jemand hat und wie jemand fühlt. Weil auch die Gefühle werden, genau wie das Temperament, heute nicht gezeigt. Da entstehen dann mitunter verschleppte Konflikte, die dann irgendwann aufbrechen, wenn man sieht, welche Weltdeutung einer hat. Dann ist es oft zu spät. Dann lässt sich das nämlich nicht mehr so leicht rückabwickeln durch Diskurse,

durch Gespräche. Ich habe jetzt nur die Weltdeutung erwähnt, die jemand hat, zum Beispiel in der gleichen Kulturwelt. Aber es kann sein, dass die eigene Weltdeutung eine andere Prämisse hat, sie ist dann völlig anders austariert. Das kann aus einer anderen Kulturwelt kommen, das kann aber auch aus der gleichen Kulturwelt kommen, mit unterschiedlichen Verschiebungen der Prämissen. Oder aus einer Mixtur von Kulturwelten kann es auch kommen. Und da wird es dann besonders schwierig, wenn man nämlich nicht erkennen kann, worin das Denken des Anderen besteht, weil es auf einer anderen Prämisse fußt, weil das ganze Fühlen auf einer anderen Prämisse fußt. Bis zu einem gewissen Grad geht das gut. Aber irgendwann ist es überspannt. Mir scheint jetzt gerade in dem Konflikt Russland/Ukraine genau das der Fall zu sein. Da gibt es unterschiedliche kulturelle Prämissen und die passen nicht. Und jetzt wäre es an der Zeit, diese zu vermitteln und damit auch zu erfahren, wie jemand fühlt. Denn die Gefühle sind bei allen Menschen, bei allen Lebewesen gleich. Nur eben durch diese Deutungsanordnung können sie verschoben werden. Und das ist jetzt herauszufinden.

Es kommt noch etwas hinzu, dass, wenn man nicht nur Gedanken hat, sondern eine Gedankengruppierung, das kann dann bis zu einer Weltansicht hin gehen, bis zu einer "Weltanschauung". Die Weltanschauung, die aus tausenden oder vielleicht zehntausenden von Gedanken sich wie ein Puzzlespiel zusammensetzt. Diese Weltanschauung legt auch gleichzeitig die Weise des Fühlens fest, weil sie sehr starr ist. Und weil sie uns eine Perspektive gibt, die wir deuten müssen, wollen wir nicht mit der Weltanschauung in Konflikt treten. Dadurch gibt es bei all denen, die die gleiche Weltanschauung teilen, so eine Art Korpsgeist, sie fühlen

gleich. Zwar einigten sie sich explizit nur auf diese Weltanschauung. Aber was darunter liegt, ist viel wesentlicher: Es ist die Weise, wie sie somatisch den Anderen erleben, wie sie verdrängen, wie sie Dinge unbeachtet lassen usw. Das hängt damit zusammen. Und wenn das noch auf unterschiedlichen kulturellen Prämissen beruht, die Weltanschauung, ist das sehr schwierig, herauszufinden, was das bedeutet. Nehmen wir die Rezeption von Karl Marxens Schriften in China über Mao Zedong und ganz verschiedene Schnittstellen. Wie will man das rekonstruieren? Man könnte sagen: Es ist noch die gleiche Theorie. Aber ist das so? Natürlich ist ein Begriff ein ideales Gebilde, aber wenn es dann in den unterschiedlichen Kulturen wandert, wird es auch mit einer anderen Färbung versehen. Das wäre so ein Beispiel, wo man unterschiedliche Theorien bei der Übersetzung unterschiedlich wichtet. Und wie sie gewichtet sind, ist eine sehr schwierige Frage. Genauso wäre die Marx-Rezeption in Russland usw. Das sind Punkte: Da müsste man dran gehen. Nur dadurch, dass man sagt: "Ihr habt verloren, 1990. Die Weltanschauung ist eine Ruine! Ihr seid nicht mehr zeitgemäß!" Damit ist es nicht getan. Diese Weltanschauung lebt offenbar fort, sie ist träge, sie fühlt sich jetzt entehrt, beleidigt, hintergangen und kann es nicht verstehen, was da passiert ist. Dieser Wutausbruch, wenn man so will, auf höchster politischer Bühne, der hängt meiner Meinung nach nicht nur mit einer Weltanschauung zusammen, sondern auch damit, dass eine Weltanschauung gerade dabei ist zu zerfallen. Und zwar ist das Reich zerfallen, es wurde dann durch Putin einigermaßen stabil gehalten über Jahrzehnte, aber die Weltanschauung ist offenbar nicht mehr in der Lage, das, was hier passiert, zu verstehen. Sie ist offenbar gescheitert und will sich nicht

mehr verändern. Das ist eine merkwürdige und eine sehr gefährliche Situation.

Putin ist in Europa das Staatsoberhaupt, das am längsten an der Macht ist, kontinuierlich. Normalerweise [gehen] mit Regierungswechseln auch Prozesse des Vergessens einher. Die sind nicht nur schlecht, weil man dadurch auch vergisst, was früher vielleicht falsch gemacht wurde, man ist dann nicht mehr nachtragend. Die Politik wechselt, die Behörden und Mitarbeiter rotieren, und dadurch entsteht ein produktives Vergessen, welches auch Konflikte auf eine gewisse Weise der Möglichkeit nach befrieden kann. Und wenn jemand wie Putin so lange an der Macht ist, dann hat er einen Überblick über diese verschiedenen Dinge, die da passiert sind, so als ob sie einen Sinn hätten. Sie hatten vielleicht gar keinen Sinn. Es gab tatsächlich vielleicht diese Brüche. Vielleicht gab es auch den Sinn. Jedenfalls ist kein Politiker der anderen beteiligten Staaten in der Lage, dem eine vergleichsweise kontinuierliche Erfahrung entgegenzustellen. Das scheint mir nicht unerheblich zu sein.

Ich will nochmal etwas anderes sagen: Gedanken und Menschen. Ich sprach schon von der Weltanschauung. Gewisse Menschen haben Sachen durchdacht. Sich etwas zu durchdenken, braucht Jahrzehnte. Das ist eine intellektuelle Reise, bei der man nie weiß, ob man ankommt und nie mit Gewissheit weiß, ob man angekommen ist. Zum Beispiel: Um zu verstehen, wie der Film funktioniert, von der Dramaturgie oder wie kann ich ein bestimmtes Kunstwerk verstehen, um darüber sprechen zu können, da brauche ich Jahre und Jahrzehnte. Wenn es sich auch hier um geistige Gebilde handelt, so müssen sie sich im Menschen realisieren, der Mensch muss sie sich erarbeiten. Es braucht eine Le-

benskontinuität. Immer, wenn Politik auf eine weltanschauliche Weise Kriege führt, versucht sie, nicht nur die Gedanken zu bekämpfen, denn das wäre etwas, was vergleichsweise friedlich wäre, denn die würde man mit dem Argument bekämpfen. Man möchte die Gedanken durch die Menschen bekämpfen, also durch diejenigen, die ihr Sprachrohr sind, diejenigen, die das lebendige Behältnis des Denkens sind, sie sind wie lebende Bücher. Wenn man Bücher verbrennt, verbrennt man Gedanken. Wenn man Menschen, die bestimmte Dinge denken können, wenn man die ausschaltet, tötet, etwas ganz Schlimmes macht, dann kann man dieses Denken niemals verhindern, denn was einmal gedacht ist, wird immer bleiben, aber [man] kann das Denken verlangsamen und man kann Angst machen, das zu denken. Das ist vielleicht noch der viel entscheidendere Effekt. Das ist doch ein Aspekt des Krieges, der muss auf jeden Fall geächtet werden. Niemand darf ausgeschaltet werden für seine Weise des Denkens. Es kann auch ganz gefährliche Weltanschauungen geben - und brisante. Aber wenn es sich nur darum handelt, wenn also jemand nicht versucht, [diese] Weltanschauung in die Realität umzusetzen, obskure Weltanschauungen zum Beispiel, dann sollte man diesen Menschen ersteinmal in Ruhe lassen. Eine Weltanschauung als solche ist kein Verbrechen, aber man kann sie natürlich und muss sie mit allen kritischen Argumenten durchleuchten. Und jeder, der vernünftig ist, wird irgendwann sehen: Meine Weltanschauung war falsch

Überhaupt würde ich sagen, dass schon diese Frage der Weltanschauung, da liegt schon ein Problem, denn es kann keine richtige Weltanschauung geben. Eine Weltanschauung wäre eine Perspektive von oben auf die Welt, die dann fundiert ist, starr fundiert. Und das kann es nicht geben, weil es verschiedene Perspektiven auf die Welt gibt und damit immer eine Pluralität von Anschauungsformen. Und damit kann es diese Weltanschauung nicht geben. Es gibt Menschen, die glücklich sind, wenn sie eine Weltanschauung haben. Man kann unterschiedlich damit umgehen, aber die Weltanschauung als solche, würde ich sagen, ist kein Verbrechen. Ein Verbrechen ist es, wenn dann aus einer Weltanschauung tatsächlich eine Form des Herrschens wird, die dann Menschen ein Leid zufügt. Und da man das ableiten kann, sollte man sich sehr frühzeitig mit diesen Weltanschauungen auseinandersetzen, diese dann Stück für Stück auseinanderlegen. Und sich auch fragen, warum die Menschen diese Weltanschauung wählen. Es ist nicht nur diese intellektuelle Attraktivität, sondern es ist auch diese Gefühlswelt, die parallel geht. Warum wird diese Gefühlswelt gewählt, die dann genauso unveränderlich ist wie die Theorie?

Da haben wir ein paar Punkte. Es geht darum, die Hoheit des Denkens zurückzugewinnen. Nur das Denken kann alles lösen, diesen Konflikt, nichts anderes: das Denken und das Sprechen. Keine Waffe kann diesen Konflikt lösen, wir können nochmals Millionen und Milliarden und Waffen und Panzer hinschicken, es wird der Konflikt dadurch nicht gelöst. Wir brauchen verschiedene Formen des Übersetzens in Gedanken. Wir brauchen eine Fähigkeit, in Pluralitäten zu denken. Alexander Kluge hat das neulich mal Pluriversum genannt. Das finde ich einen schönen Begriff. Wie es ein Universum gibt, gibt es ein Pluriversum. Wir leben in Pluriversen. Und diese Perspektiven zu vermitteln, in die Situation hineingebracht zu vermitteln, das ist wahrscheinlich das Wichtigste.

Was mich so bedrückt, das ist, dass die Politiker, wie sie im Bundestag saßen und was man allgemein so hört, in den Zeitungen liest, dass die ganz schnell solche Handlungsoptionen entwickeln, wenn etwa Olaf Scholz sagt, dass er 100 Milliarden gibt für die Bundeswehr. Das verkennt den Ernst der Lage und verkennt die Weise der Lösung von Konflikten. Weder hat Putin irgendetwas gewonnen, wenn er die Ukraine bombardiert, ruiniert und erobert hat, das wird ihm keine Meriten einbringen, keine Freude und keine Freunde. Da werden für lange Zeit negativste Gefühle erzeugt. Aber auch umgekehrt: Mit so viel Menschenopfern, ein Territorium, das dann ruiniert werden wird, zu verteidigen, ist moralisch noch vertretbar, aber es ist nicht wünschenswert. Dieses Moment, dass man Drohkulissen aufbaut, in einem bestimmten Punkt kann das dramaturgisch wichtig sein, aber viel wichtiger ist das Gespräch im Hintergrund, ich hoffe, da läuft viel, dass man im Hintergrund versucht, mit denen, die da Entscheidungen treffen, Kontakt zu halten. Es kann nicht sein, dass sie alle völlig abgedriftet sind, das kann nicht sein. Es ist nicht Putin allein, es ist eine Gruppe. Das wäre sehr wichtig. Von der Leyen bietet eine Mitgliedschaft in EU an, und dass dann innerhalb von Stunden irgendwelche Verträge unterzeichnet werden, das hilft nichts. Das ist fast schon trotzig. Das ist doch ein Punkt, den Putin doch ansprach, dass es ihm um diese territoriale und staatliche Zugehörigkeit geht. Und wenn ich jetzt gerade das nochmal in Frage stelle, ist das fast schon trotzig, dadurch verhindere ich, also Frau von der Leyen, dass da eine Lösung stattfindet. Und es muss doch eine Lösung geben. Es kann doch auf Dauer [nicht gehen], der Schaden für alle ist doch immens. Natürlich, durch Toleranz hat man nichts [gewonnen], aber war man denn wirklich tolerant? Man muss sich doch selbst auch in Frage stellen: Was haben wir falsch

gemacht? Wo haben wir den Anderen nicht verstanden? Was können wir tun?

Deshalb bin ich dabei, das aufzusprechen. Diese Gedankenarbeit, die wäre jetzt das, was zu leisten wäre, sich auf die Gedankenarbeit konzentrieren, das denkerisch durchdringen, in allen Optionen: Was sind Gefahren? Und was sind Möglichkeiten? Und wenn das gedanklich durchdrungen ist, dann wissen wir in etwa, wie die Menschen fühlen, wie sie ihre Gefühle umgruppieren, in bestimmten Situationen, und dann ist eine Verhandlung auch möglich. Aber ein Kippen ins Physische, das scheint mir etwas zu sein, das die Menschheit überwinden muss. Wir haben so viele Kriege gehabt, den Ersten, den Zweiten Weltkrieg, Jugoslawien, Afghanistan, Irak usw. Immer ist ein Konflikt, der geistig war, ein Gedankenkonflikt, ins Physische gedriftet und umgeschlagen. Nie hat es irgend jemand geholfen, außer dass es eine riesige Zerstörung angerichtet [hat]. Daher muss es so sein: Konflikte dürfen, wie stark auch immer wir dann fühlen, dass da etwas falsch ist, dann nur in der Abstraktion weitergeführt werden, das heißt: An Stelle eines Konflikts weiter reflektieren, ein Meta-Meta-Meta-Wesen erzeugen. Dieses Meta-Wesen des Staates nochmal irgendwo in sich schachteln. Ich meine sowieso, dass Staaten gezähmt werden müssen, Staaten fühlen nicht. Die Menschen, die betroffen sind von bestimmten staatlichen Entscheidungen, die fühlen. Aber das kennzeichnet den Staat als Meta-Wesen, dass er zwar auch Gefühle hat, das hatten wir schon gesehen, aber ganz andere als [die] Menschen. Das Staatswesen hat auch etwas Raubtierhaftes. Es muss auf eine bestimmte Weise gezähmt werden, das heißt die Möglichkeiten, die ein Staat hat, Zerstörung anzurichten, die müssen innerhalb des Staates auf eine gewisse Weise gezähmt werden.

Und das braucht ganz andere Denkweisen, als das, was schon sehr schwierig ist, diese im Menschen zu zähmen. Es ist ein Meta-Wesen, ein Gesamtarbeiter, ein Hyper-Wesen. Dieses Hyper-Wesen, das muss offenbar gezähmt werden und muss auch lernen, mit den anderen Meta-Wesen, den anderen Staaten friedlich zusammenzuleben. Das Schwierigste besteht für mich darin, herauszufinden, wo diese kulturweltlichen Prämissen liegen, ich spreche mit einem Begriff von Edmund Husserl, und wie wir sie uns erschließen können. Das geht phänomenologisch sehr gut. Man muss Übersetzungsarbeit leisten. Das wäre wichtig.

## 1. März 2022



[mp3]



## 11. Der Leviathan - das Meta-Wesen Staat und die Verwandlung des Menschen

Heute möchte ich wieder über Meta-Wesen sprechen, über Gebilde, die entstehen, wenn Menschen kooperieren, Institutionen bilden. Wir hatten das am Beispiel von Marxens Gesamtarbeiter gesehen: Wenn Menschen in einem organisatorischen Verbund zusammengeschlossen sind, dann agieren sie, als ob es ein Leib wäre, also nicht mehr [wie] der einzelne Mensch. Und das nennt Marx den 'Gesamtarbeiter'. Das Merkwürdige ist, wenn es solch einen Zusammenschluss von Organisationen gibt, von Menschen, dann lassen die sich nicht mehr so leicht steuern und lenken. Natürlich stehen in solchen Organisationen immer Menschen an der Spitze, aber es ist doch eher so, dass sie nur die Institution repräsentieren, sie fungieren als Sprachrohr dieser Institution, mehr als dass sie diese bestimmen können. Der Bundeskanzler, ein Präsident hat nicht nur die Funktion, dieses Amt auszuüben, sondern er ist in eine Stelle gebracht, die er oder sie zu dem macht, was er ausübt. Er oder sie ist Teil dieser Funktion geworden. Man merkt das ganz konkret, auch in der Sprechweise, dass da auf einmal gewisse andere Kriterien im Verhalten hineinspielen. Es ist völlig absurd, zum Beispiel dieser Krieg Russlands gegen die Ukraine. Russland beansprucht das Territorium für sich, aber wenn es das tut, dann kämpft es [doch] gegen seine eigenen Leute! Das kann eigentlich nur in einem Widerspruch enden. Jeder sieht das. Jetzt ist nur die Frage, warum passiert das? Es ist so, dass diese Institutionen solch eine Komplexität bekommen haben, dass sie eine eigene Gefühlswelt und Gedankenwelt ersonnen haben. Ich möchte wirklich so weit gehen, dass ich sagen würde: Das ist ein eigenes Wesen,

das entstanden ist, dieses institutionelle Wesen, dieses Staatswesen, Leviathan  $[\underline{1}, \underline{2}]$ , Behemoth, diese Monster aus der Bibel, das hat keine Gefühle. Und der, der in der obersten Position steckt, darf seine Gefühle gar nicht zeigen. Man merkt das auch schon.

Ich fahre mit dem Auto, parke vor der Garage des Nachbarn und darf es nicht. Vielleicht kommt der Nachbar heraus und sagt: "Sie parken falsch!"? Vielleicht gibt es eine Auseinandersetzung. Aber das wäre eine Gefühlsreaktion. Wenn jetzt aber der Verkehrspolizist kommt und mir einen Strafzettel gibt, zeigt er keine Gefühle mehr. Es würde für ihn gar keinen Sinn machen. Ich könnte auch meine Gefühle zeigen, aber er würde sagen: "Es ist doch nur meine Arbeit!" Er gibt den Strafzettel ohne Gefühle. Das ist die Weise, wie Staaten allgemein handeln: Sie haben diese Regeln und setzen diese Regeln durch. Wenn das ein Mensch machen würde, also ein Mensch selbst diese Regeln verantworten würde, würde er immer die negativen Gefühle, die da entstehen, miteinbeziehen müssen. Aber jetzt ist dieser Polizist wie alle Vertreter des Staates, das gilt für die obersten Stellen am meisten, [sie] haben diese Sichtweise nicht. Weil der Staat in diesem Sinne [d.h. im Hinblick auf die in ihm lebenden Menschen] ein gefühlsloses Wesen ist. Und derjenige, der Präsident, der Bundeskanzler, wird zu diesem Meta-Wesen, das keine Gefühle äußern darf. Er kann natürlich persönlich in einer Rede seine Gefühle äußern, sein Mitleid, aber er muss so handeln, wie es seine Funktionslogik vorschreibt.

Was wir jetzt in der Kriegssituation sehen, ist, dass das eine Wesen, der Staat, ein zweites Wesen loslässt, das ist die Armee. Und es kommt noch etwas hinzu, dass die Technik diesen Umschlag herbeiführt. Und dass der Krieg, der das Primitivste ist, mit höchster technologi-

scher Finesse geführt wird. Das Primitivste, was man sich vorstellen kann, wird mit der höchsten technischen Ausstattung aufgeführt. Und dann kommt noch hinzu, dass diese ganze Infrastruktur derart sensibel ist, also zum Beispiel die Atomraketen, die Atomreaktoren, dass es da keine Rücksicht gibt, was da passiert. Auch das hängt mit den Gefühlen zusammen. Die Armee hat den Auftrag, das Territorium einzunehmen, das macht sie. Sie hat für die Frage, wie man ein Atomkraftwerk einnimmt, keine Antwort parat. Das ist nicht vorgesehen in diesem Wesen Armee. [Die Logik der] Armee heißt: Ich besetze ein Territorium und kämpfe. Dass ich in so einem Fall nicht kämpfen kann, weiß das Wesen nicht. Im besten Falle wüsste es ein Mensch, ein Kommandant, ein General und würde dann alle Kraft einsetzen und seine Autorität, um diese Fehlentscheidung zu verhindern. Aber er würde natürlich sein Leben dadurch aufs Spiel setzen, weil das gegen die Logik der Armee wäre, er würde wie ein Widerständler wirken.

Man weist das heute oft zu, dass man sagt: Putin ist der, der das befohlen hat. Aber das ist eine sehr verkürzte Sichtweise. Putin ist nur ein Repräsentant dieses Meta-Wesens. Und die anderen Staaten sind ebensolche Meta-Wesen. Man kann nur antworten, indem man diesen Staatswesen, diesen Hyperwesen das Fühlen beibringt. Dass man also Momente einbaut, bei denen nicht nur das Gesetz gilt oder die Regel, die ausgeführt wird, sondern auch eine Art von Responsivität: Ist die Regel richtig? Und auch Spielräume lässt. Und zwar nicht erst durch richterliche Entscheidung im Nachhinein, sondern bei der Ausführung. Und das hieße, dass man alle Möglichkeiten berücksichtigt, wo dieses Wesen mit anderen Staaten, Institutionen in Konflikt treten kann und es dann

Nachrichtenkanäle gibt, Zweit-, Dritt-, Viertordnungen, auf die man ausweichen kann.

Die Eigenartigkeit [dieses Wesens] ist, dass es lange schläft und dann irgendwann ganz plötzlich aufwacht und seine ganze Macht entfaltet, seine Zerstörungsmacht. Wir sehen das jetzt in einer unglaublichen Geschwindigkeit. Aber so etwas gab es 1914, 1939 - wir haben das schon ein paar Mal erlebt. Aber meine Generation hat das [so] noch nicht erlebt... ich habe das bei 9/11 erlebt. Die Angriffe auf die Twin-Towers, da habe ich das 2001 auch erlebt. Da war der Staat 'schnell'. Aber das hat uns in diesem Sinne nicht so betroffen, es war dann der Irak, Afghanistan usw., aber Europa war da direkt wenig involviert, natürlich durch Anschläge, durch Flüchtlingsströme. Aber jetzt sehen wir das auf dem eigenen Territorium, was das bedeutet, am eigenen Leib.

Man muss sich fragen: Welche Menschen sind so mächtig, dass sie es in der jetzigen Situation schaffen, diesem Mechanismus, den der Leviathan freigesetzt hat, Einhalt zu gebieten? Das müssen sehr weise Menschen sein, die bereit sind, alles zu geben. Denn sie werden nicht dafür belohnt, das ist klar, von der Institution nicht. Sie werden wahrscheinlich [...] bedroht oder mit dem Leben bezahlen für diese Entscheidungen.

Auf lange Sicht müsste man sich fragen, wie das geht. Merkwürdig ist, dass dieses Wesen Staat, dieses Meta-Wesen nichts tut, wenn es die Möglichkeit hat, etwas Gutes zu tun. Im Vergleich tut es nichts. Es schläft dann, es lässt seine Kräfte ruhen. Die Arbeitslosigkeit kann steigen, den Menschen kann es schlecht gehen, Hungersnöte, dann nimmt kein Industriestaat freiwillig Geld in die Hand, wie jetzt 100 Milliarden für die Ausstattung der Bundeswehr in Deutschland gemacht wird, so etwas kommt nie vor. Da könnte man etwas Gutes tun, ein Vertrauen in den Leviathan Staat schaffen. So dass man sagt: Dieses Wesen kann auch hier aufwachen, kann auch hier alles schaffen. Das macht man nicht. Man lässt es schlafen, lässt das die Menschen privat ausgleichen, individuell in [ihrer] Familie, was hier an Härten droht. Wenn aber so etwas kommt wie ein negatives Ereignis, wie ein Krieg, dann erwacht das Wesen ganz schnell, setzt alle seine Kräfte frei, mit Geldsummen unvorstellbaren Ausmaßes, für dieses Negative, für das Töten des Anderen, für dieses weitere Eskalieren. Die werden freigemacht, "blitzschnell", wie von der Leyen sagt.

Das müsste man untersuchen. Und man müsste eine Tugend schaffen, [die], man allgemein an das Wesen heranträgt: Staat, helfe uns auch in Situationen, in denen Du es kannst, Gutes für uns tun kannst. Das macht auch der Staat, der Staat gibt Frieden, er gibt Institutionen und Infrastruktur, aber er könnte viel mehr in Friedenszeiten. Da müsste man dann Mechanismen einbauen, die dieses negative Einschnappen im Krieg verhindern. Da wäre ein reflexiver Mechanismus, hin auf ein Sensorium dafür, wo negative Gefühle erzeugt werden, wäre ganz wichtig.

[Dann] kommt noch etwas Anderes hinzu: die Technik. Der Krieg als primitivste Verhaltensweise des Menschen und gleichzeitig als technologisch hochgerüstetste des Menschen, dieser Widerspruch. Woher kommt der? Die Technik. Auch die Technik ist wesentlich ökonomisch, staatlich erzeugt. Es gibt einzelne Menschen, ein Geist, ein Menschengeist, der bestimmte Regeln ersinnt. Dieser Menschengeist hat etwas angedacht, durchdacht, die Kräfte neu geordnet, mathematisch bestimmt, philosophisch

bestimmt. Das ist erstmal ein friedlicher Prozess, ein ungefährlicher Prozess.

Aber mit diesen Formeln, mit diesen Beschreibungen, mit diesen Begriffen beherrscht man Kräfte. Das ist ganz wesentlich. Das merkt man hier. Es geht um Kräftebeherrschung, also zum Beispiel: Die Kraft des Atoms, die Atombindung, die möchte man nutzen, um Energie zu erzeugen, man entfesselt Kräfte, Atomwaffen, Atomraketen, die entfesseln Kräfte, darum geht es. Um diese Kräfte zu entfesseln, muss sich ein industrielle Komplex anschließen, der aus dieser Formel, aus diesem Gedankengebilde, der es zunächst einmal übersetzt in andere Gedanken und dann Stück für Stück konkret werden lässt. E=mc<sup>2</sup>, Energie ist gleich Masse mal einer Konstante im Quadrat, die Formel der Relativitätstheorie, die ist zunächst einmal sehr abstrakt, da kann keiner eine Bombe daraus bauen. Aber wenn man das industriell zerlegt, wie das in Palo Alto gemacht wurde, in den 1940er Jahren, in Amerika, von hunderten von Physikern, wenn man das zerlegt und konkretisiert, kann man aus dieser Beherrschungsformel, die rein gedanklich ist, eine materielle Beherrschung machen. Da ist der Mensch dann doch wieder primitiv.

Diese materielle Beherrschung ist im Grunde genommen keine wirkliche, sie ist nicht elegant, sie ist auch nicht differenziert. Was man mit größtem Aufwand kann, ist mit dieser Formel Entropie erzeugen, Atommüll. Man kann diese Energie für eine gewisse Zeit nutzen, aber es entstehen sehr gefährliche Reste dabei. Auch ist das Hüten dieser Energie höchst gefährlich, in den Atomkraftwerken beispielsweise und beim Atommüll. Das heißt: Der Mensch hat nicht die Fähigkeit, aus dieser Formel etwas ihm Gemäßes zu machen. Er kann die Formel nur sehr rudimentär in die Praxis

umsetzen. Man sieht das bei der Technik allenthalben. Zum Beispiel das Flugzeug. Wenn man sich mal anschaut, wie ein Vogel fliegt, wie wenig Energie der braucht, wie elegant er umhersegelt, welche Strecken er zurücklegt, dann ist das elegant. Und wenn man dann ein Flugzeug nimmt, dann ist das mit seiner Turbine, eine Rakete fast schon, das einen Lärm es macht, ein Stahlkoloss, der da in die Luft geschossen wird, das zeigt, dass man die Natur nicht wirklich nachahmen kann, also nicht elegant oder ihr gemäß, sondern technisch hat das immer etwas Primitives im schlechtesten Sinne. Man sieht sofort: Es ist viel schlechter! Die Technik stinkt, welchen Lärm sie macht, welchen Platz sie braucht, wie diese Plätze aussehen, die Flughäfen, dann sind das betonierte Zonen und so etwas. Das wird also offensichtlich. Und auch die Atomkraftwerke, man merkt das unmittelbar, dass ein Atomkraftwerk ein gefährlicher Ort ist. Da kommt die Technik noch hinzu, die Energie, die die Energie, die Natur beherrschen soll, was aber nur in jeweils einem Aspekt [gelingt].

Der Staats-Leviathan birgt Gefahren, wenn sich diese Komplexe, wie wir es jetzt sehen, in bestimmten Konstellationen zusammenfügen. Natürlich könnte man sagen: Es gab doch keinen Anlass für diesen Krieg! Aber den gab es nie. Der Anlass ist manchmal ein ganz kleiner, ein banal erscheinender, daraus entwickelt sich dann eine solche Tragödie im Weltmaßstab. Wie kann man damit umgehen? Wie kann man dem Staats-Leviathan, diesem Meta-Wesen das beibringen? Man muss notwendig sagen: Der Staat muss als Repräsentationsordnung in seiner Machtbefugnis eingeschränkt werden.

Es ist das eine, wenn ich Menschen Waffen gebe, zum Beispiel: "Du darfst eine Waffe haben, damit Du Dein Haus verteidigen kannst". Etwas ganz anderes ist es, wenn ein *Staat* eine Armee hat, und die Armee den *Staat* verteidigt. Das sind dann nicht mehr einzelne Menschen, die ihr Hab und Gut verteidigen, sondern die im *Namen des Staates*, auf Befehl des Staates agieren. Kant stand dem sehr skeptisch gegenüber, er sagt, die stehenden Heere müssen abgeschafft werden, in der Schrift *Zum ewigen Frieden*, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Das sehe ich auch so. Dieses Leid, das da die Staaten einander zugefügt haben, das ist doch so unermesslich groß, durch dieses Gemisch kann es weltvernichtend sein. Das hat <u>Günther Anders</u> schon so klar gesehen. Wir müssen vernünftig werden! Wie viel kostet das? Was könnte man mit diesem Geld machen? So viel Gutes tun!

"Stehende Heere (miles perpetuits) sollen mit der Zeit ganz aufhören."

Immanuel Kant: *Zum ewigen Frieden* [1796], in ders.: *Sämtliche Werke*, Bd. 6, hrsg. von Karl Vorländer, Leipzig 1913, S. 115-169, zit. S. 119. [Link Online-Akademieausgabe]

Man muss auch fragen: Wie verstehen wir dieses Wesen? Natürlich kann man es beschreiben von der Institution, von den-Verwaltungsabläufen her, da ist es dann Verwaltungsarbeit. Aber ich meine, man muss es als Wesen verstehen, als einen Meta-Akteur, und da weiter gehen. Also: Welche Art von Denken ist es, das sich da zeigt? Und das sich da zeigt, exemplarisch in dem Präsidenten, im dem Kanzler, in der Kanzlerin? Das müsste man herausfinden. Das müsste man ganz genau beschreiben: Wo beginnt diese Transformation? Das wäre der zweite Punkt. Der eine wäre die Reflexi-

vität, die Gefühlslosigkeit, dass man das einmal verfolgt, wie ich es am Beispiel des Strafzettels gemacht habe. Und dass man das rückführt und ein Augenmaß hineinbringt, dass der Polizist sagen kann: "Ok, Du wolltest jemandem helfen, dann bekommst Du weniger Strafe oder ich drück' nochmal ein Auge zu." Aber ohne, dass das als Bestechung gilt. Das ist dann keine Bestechung, das ist ein Augenmaß, das der Polizist anlegt, das ist das Wichtige.

Das zweite Moment, was wir jetzt bei Putin beobachten können, was wir auch bei Olaf Scholz sehen, das sehen wir innerhalb von Tagen, dass offenbar diese Menschen, die dieses Amt bekommen, sobald sie den Amtseid ablegen, sich verwandeln. Sie werden zu anderen Menschen. Eine Transformation bemächtigt sich ihrer. Es ist, als ob sie sich äußerlich noch gleich blieben, aber innerlich völlig verwandeln, eine Transformation mit ihnen geschieht, ohne dass sie es wollen. Sie gehen in diesen Prozess hinein und wenige Tage später ist jemand, der aus der SPD spricht, die vorher gegen Kriege war usw., der sagt auf einmal: "100 Milliarden gebe ich für die Verbesserung der Armee aus!" Und das sagt er mit einer Überzeugungskraft und einer regelrechten Genugtuung, dass ihm das jetzt möglich ist. Wenn man ihm solche Szenarien vor fünf Jahren vorgelegt hätte, hätte er gesagt: "Das sage ich nie!" Und auf einmal sagt er das mit so einer Überzeugung. Diese Transformation ist fast wie ein Fluch. Diejenigen, die diese Transformation nicht mitmachen, die fliegen auch raus, die werden gar nicht dorthin kommen.

Es ist das Eigentümliche, dass sie offenbar bereit sind und es selbstverständlich zulassen, dass mit ihrer ganzen Lebenshaltung diese Umpolung, diese regelrechte Umpolung geschieht. Und so etwas ist auch bei Wladimir Putin passiert, aber eben viel länger. Ich glaube über zwanzig Jahre jetzt. Da kann man das verfolgen.

Ich glaube, wenn das mal ein Ansatz wäre, zu schauen: Wie hat das Staatswesen, das Meta-Leviathan-Wesen, die in ihm Fungierenden verändert? Wo man wirklich sagen kann: Diese Haltung, dieses Sprechen, das da veranlasst wird, das kann doch der Mensch niemals gewollt haben! Er hat es trotzdem gemacht. Das ist offenbar ein Kontinuum, aber es gibt da Phasen, wie wir sie jetzt erleben, die unglaublich beschleunigt sind. Also um zu verstehen, was da passiert, müsste man biographisch ansetzen und fragen: Wie hat das Amt den Menschen verändert? Dann müsste man Mechanismen finden, dass jemand Amtsträger sein kann und seine Menschlichkeit behält. So dass diese Transformationen nicht statthaben, dass er ein von Pharmakon bereithält gegen diese Transformation. Es gelingt Menschen, ich beobachte allerdings, dass es in den 1970er/ 1980er Jahren doch einen Politikertypus gab, der eine sehr starke Persönlichkeit hatte, und durch seine gefestigte Persönlichkeit das Wesen zähmte. Es kommt hinzu, dass diese Politikergeneration der 1970er Jahre im Krieg aufgewachsen [ist] oder in der Nachkriegszeit, viele von ihnen hatten eine Todeserfahrung. Zum Beispiel Willy Brandt, aber sämtliche Politiker der 1970er Jahre, Wehner usw. Und die hatten also eine Todeserfahrung. Und dieser eine Mechanismus, dass man denjenigen Amtsträgern droht: Du wirst Deines Amtes enthoben! Diese Drohung greift nicht mehr, wenn jemand eine Todeserfahrung hatte. Weil er sich sagt: Im Vergleich zu dem, was ich erlebt habe, ist der Verlust des Amtes mir egal. Und diese Haltung, diese entschlossene Haltung, sie ist entschlossen, aber sie ist gleichzeitig mit einer Ruhe verbunden, die bräuchten wir heute wieder. Eine Haltung, die sagt: Wenn ich in dem Amt bin,

handle ich so, wie ich als Mensch handle. Und als Mensch möchte ich keinen anderen töten und werde es nie machen. Und als Staatsoberhaupt befehle ich es niemals. So etwas brauchen wir.

Da haben wir verschiedene Punkte: Dem Staat Gefühle beibringen. Beim Amtsträger schauen: Wo verändert er sich. Gegenpole schaffen, Reflexionszonen schaffen. Das wäre unbedingt notwendig. Ich meine, das ist *das* zentrale Moment im 21. Jahrhundert, um das Überleben der Menschheit zu sichern.

Das hängt auch damit zusammen, dass diese Infrastruktur, die der Staat heute befiehlt, innerviert, dass diese Infrastruktur immer mehr an den Menschen geht, zum Beispiel das Internet. Früher [war] es so, es gab den Unterschied zwischen Öffentlichkeit und Privatsphäre. Die Privatsphäre war etwas, wo man vor dem Staat geschützt war. Das ist heute überhaupt nicht mehr so. Man ist, wenn man das Internet benutzt, und jeder benutzt es, Teil einer staatlichen Infrastruktur, also auch das Privatleben. Dadurch hat der Staat heute eine unglaubliche Macht. Er beeinflusst nicht nur das Äußere durch diese Kriege und Waffen, sondern auch das Innere. Aus diesem Anlass, glaube ich, müssen wir uns sehr schnell, sehr tief und sehr gründlich überlegen, wie wir diesen Staat zähmen können. Ich habe es an einem Beispiel gemacht, indem man den Menschen, die in den Staat kommen oder mit dem Staat zu tun haben, dass man diesen Menschen mehr Autonomie gibt, Gefühlshoheit. Sie merken es ja, sie haben ein Sensorium für das, was da geschieht. Dieses Sensorium wird ihnen die Möglichkeit lassen, durch verschiedene Verfahrenswege, dass dieses Sensorium auch in die Realität einströmen kann, dass es positiv genutzt werden kann. Dass es nicht als Schwäche verstanden wird. Heute fordern viele ein Bekenntnis von Gerhard Schröder oder Anna Netrepko, sie sollen sich bekennen, dass sie gegen Putin oder gegen Putins Krieg sind. Das ist moralisch richtig, aber es hilft nicht, den Konflikt zu lösen. Den Konflikt zu lösen hieße, dass diese Personen auch gefordert werde, ihre Kanäle, die sie doch offenbar haben, um diesem Menschen, der offenbar einen Wandel durchlitten hat, eine Metamorphose an oberster Stelle, ihm das klar zu machen: "Wladimir Putin, Du hast eine Transformation durchgemacht. Dein Wesen hat sich verändert durch den Staat." Das ist wie bei Faust und Mephisto. Wir helfen Dir, dass Du wieder zurückkommst in die Menschenwelt. Du glaubst, Du bist Russland, Du bist nicht Russland, Du bist Wladimir Putin, ein Mensch! Ihm das beizubringen. Hier sieht man es. Man sah es aber in allen Kriegssituationen bisher, dass diese Transformation statthat. Nur gab es früher eine gewisse Trägheit des Staates, seine Mittel waren begrenzt. Aber die Mittel eines Staates im 21. Jahrhundert sind derart umfassend, dass dieses Projekt unbedingt erfolgreich sein muss. Die Gedanken- und Gefühlswelt des Menschen muss geschützt werden vor dieser Verselbständigung des Staates, der versucht, seine eigene Agenda durchzusetzen, die wir aber nicht mehr verstehen. Diese Agenda ist zu komplex: Es ist eine Meta-Meta-Meta-Agenda. Das erinnert mich immer an Stanley Kubricks 2001. A Space Odyssey (1968), da gibt es diesen Computer HAL am Ende, und niemand weiß mehr, was da passiert. Und so etwas erleben wir, und erleben es nicht nur durch die sogenannte ,künstliche Intelligenz', wir erleben es ganz konkret an Entscheidungen von Staatlichkeit. Dass sich hier ein Wesen verselbständigt. Und es kann nur unsere Aufgabe sein, hier mäßigend und beruhigend einzuwirken und diesem Staat zu sagen: Staat, Du musst

ein Sensorium entwickeln, wir bringen es Dir bei! Da müssen alle mithelfen.

4. März 2022



[<u>mp3</u>]



## 12. Wie denkt der Staat?

Wenn Menschen in Leitungspositionen kommen, etwa wenn ein Politiker zum Präsident wird, dann verändert diese Position den Menschen. Das kommt dadurch zustande, dass er/sie zu einem aktiven Repräsentanten des Staates wird. Nur hat der Staat andere Eigenschaften als der Mensch: Der Staat erinnert anders, er erinnert über Verträge, Abkommen, das ist seine Geschichte der Verträge. Darin schattet sich die Weise des Denkens und Fühlens des Staats-Leviathans ab, das ist aber überindividuell. Da geht es etwa um territoriale Ansprüche etc. Der Politiker muss sich in dieses imaginierte Meta-Wesen Staat hineinversetzen, ist beleidigt, wenn ein anderer Staat ,sein' Territorium beansprucht.

Wie aber fühlen Staaten, wie denken sie? Die Bedeutung, was ein Vertrag ist, ist zwischen den Staaten unterschiedlich, es entstehen bereits dadurch Konfliktfelder. Der Politiker kann sich dazu die einzelnen Verträge nicht merken, versetzt sich aber in den Geist des Staates hinein, der sie schloss, in diese Abstraktion. Er entfernt sich dadurch von der Alltagsgeschichte, die Abstraktion ist für ihn das Wichtigste. Der Politiker stiftet einen Sinn, bewegt sich in den abstrakten Denkformen, die der Staat darstellt und die er selbst generiert, wenn er Gesetze erlässt. Diese Identifikation mit dem Meta-Wesen Staat wird ihm durch Privilegien erleichtert, er hat Mitarbeiter, kann fliegen etc., bekommt regelrecht neue Fähigkeiten, eine Ausstattung. Er mutiert zum physischen Leib des Leviathans, verkörpert den Staat in seiner Person. Der Politiker agiert den Staat aus, er spielt in seinen eigenen Gefühlen die Abstraktion durch, ist durchdrungen von ihr. Nur so kann man das Verhalten, die Reden des Politikers erklären.

Wie diese Verkörperung geschieht, hängt sehr mit der Auffassung von Staatlichkeit zusammen. Demokratische Staaten sind reflexiver, autokratische setzen diese Rollen mehr in eins, aber es geht immer darum, eine Abstraktion zu verkörpern. Es gibt auch unterschiedliche kulturelle Auffassungsformen, etwa durch die Zen-Meditation, den Konfuzianismus etc. wird der Einzelne auf diese Rolle anders vorbereitet.

Woher kommt der Krieg Russland-Ukraine? Es gibt hier offenbar zwei unterschiedliche Weisen des Verkörperns des Staates. Putin vertritt eine Weltanschauung, die bereits untergegangen schien. Aber er spricht aus der historischen Abstraktion heraus, wenn er seinen abstrakt-geschichtlichen Staat restituieren will, er handelt auch aus der Abstraktion. Da sind ihm die Menschen unwichtig. Im Westen hat der Staat immer Gegenpole, etwa in der Kultur, etc. Man würde solch ein Modell als anachronistisch verstehen.

Im Gegensatz dazu Selenskij, der als Mensch auftritt und diese Rolle des Staates immer konkret rückbindet, im <u>T-Shirt vor dem EU-Parlament</u> auftritt. Putin kämpft mit der Armee, der Westen reagiert viel reflektierter durch Sanktionen und Boykott. Das sind unterschiedliche Weisen der Kriegführung. Die Kriegführung des Westens ist sicherlich treffender, reflexiver, intelligenter, passgenauer, tötet weniger Menschen, aber es dauert, bis sie wirkt. Putin rechnete nicht mit dem Gegenpolitiker Selenskij und auch nicht mit der reflexiven Antwort. Putins Idee ist, wie ein Heiliger, die Abstraktion in die Realität zu überführen. Selenskij ist ein Anti-Leviathan, Putins Abstraktionen gelten für ihn nicht. Er akzeptiert das Modell Putins nicht. Eine Verhandlung ist daher schwierig, weil die Denkebenen, die Konfrontation sich in unterschied-

lichen Welten vollzieht. Es ist ein Projekt, diese disparaten Denkformen ernsthaft und geduldig zu vermitteln. Das muss denkerisch gelöst werden. Das Friedensabkommen ist dann der Beginn, die Prämissen der Denkweisen ernsthaft zu verstehen.

6. März 2022

(Ohne Tonaufzeichnung)



## 13. Das Fremde, Undenkbarkeiten, Stratifizierung des Denkens durch die Religion

Ich möchte heute über das Fremde, Undenkbarkeiten und die Stratifizierung des Denkens sprechen, vor allem durch die Religion. Das Fremde und Undenkbarkeiten. Wir hatten schon gesehen, dass Gefühle entstehen durch reziproke Spiegelungen des Anderen, also somatisch erlebte Alteritätsverhältnisse. Dass der Andere mich begrüßt, stimmt mich freudig, körperlich freudig, erweckt Freude in mir, das ist damit gemeint. Ich kann mich davor gar nicht schützen. Das ist erst nachträglich möglich, darüber zu reflektieren und vielleicht andere Gefühle vorzubereiten, zum Beispiel bei der Verhinderung von negativen Gefühlen (falls mich der Andere eben nicht grüßt). Es gibt ganz fundamentale Aspekte des Fühlens, die nicht äußerlich sind. Normalerweise begegnen wir Menschen, sind in einem sozialen, intersubjektiven Feld, dann springen die Gefühle regelrecht hin- und her. Es gibt immer Auf und Abs, aber [das] sind nur Spielräume. Man reflektiert über sie, merkt, der Andere hat eine andere Meinung, man lacht mit ihm, merkt: Der fühlt sich jetzt leicht gekränkt oder so etwas, dann weicht man vielleicht aus, thematisiert das, entschuldigt sich usw. Das sind solche Spiele mit Gefühlen, die in jedem Gespräch, in jeder Begegnung statthaben.

Aber es gibt so etwas wie das Fremde im Denken, das *Undenkbare*. Wenn mir eine bestimmte Ordnung zeigt, dass ich das nicht denken kann, dass das für mich *undenkbar* ist, dann entstehen

entweder negative Gefühle oder es entsteht ein Anspruch, das zu verstehen, oder ich bin tolerant.

Nehmen wir ein einfaches Beispiel: In einer Gesellschaft hat man sich darauf geeinigt, nur Pflanzen zu essen, keine Tiere, man isst vegetarisch. In einer anderen Gesellschaft isst man sehr viel Fleisch. Man kann nicht umhin, als "man isst kein Fleisch" und "man isst Fleisch" als Ausdruck einer Denkordnung zu verstehen, fast schon einer metaphysischen Prämisse. Diese Entscheidung geht zurück auf irgendeinen Sinn. Wenn das eine andere Kultur, eine andere Gesellschaft ist, ist man tolerant. Aber jetzt gibt es auch diese Formen, dass das durchmischt ist. Also einer, der Fleisch isst, arbeitet vielleicht in einer Gesellschaft, die vegetarisch isst und umgekehrt. Beide sind aus Überzeugung dieser Meinung. Es gibt vielleicht eine richtige und komplizierte Erzählung, in beiden Fällen, in beiden kulturellen Ordnungen. Dann wird es mitunter sehr schwierig, das zu vermitteln, weil der Eine versteht den Anderen nicht, er sagt: "Wie kannst Du Fleisch essen?" und der Andere [sagt]: "Warum isst Du kein Fleisch?"

Das sind solche Momente, wenn man nicht bereit ist, ständig den Anderen zu verstehen, nach Urgründen zu fahnden, warum das so ist, dann wird man leicht negative Gefühle haben. Man hat sie nicht erst, wenn der Andere tatsächlich vor eigenen Augen isst. Es ist so etwas wie: "Das gehört nicht in meine Denkordnung. Das ist mir fremd." - von beiden Seiten! Gerade bei solchen Prämissen des Denkens gibt es schwer[lich] die Möglichkeit der Versöhnung, des Hybriden. Wenn man nicht eine Regel findet, und die Regel muss für beide Seiten gelten, warum beide Seiten eine Berechtigung haben, dann besteht die Möglichkeit eines Konflikts oder von negativen Gefühlen, aber nur aus dem Denken

heraus ist der Eine irritiert vom Anderen irritiert. Obwohl der Andere nichts gemacht hat, er hat nur gesagt: "Ich bin Vegetarier!" - "Ich esse Fleisch!" Und dann fängt es an.

Es kann natürlich sein, dass beide insofern damit umgehen, dass sie geheim essen, nie zusammen essen und nie darüber sprechen, dann entsteht auch in diesem Sinne kein Konflikt. Aber ich meine, dass diese Denkordnung in die anderen Lebensbereiche eingehen wird, sie wird auch andere Bereiche betreffen, und dann wird es schwierig. Wenn man sieht, dass das auch die Geschichte betreffen kann, aus einer bestimmten geschichtlichen Auffassung heraus gelebt wird, dann sieht man, wie schwierig die Vermittlung dieser kulturellen Ordnung ist, Edmund Husserl nannte es Kulturwelt. Husserl spricht auch von einer Umwelt. Umwelt ist dieser Baum, dieses Haus. Benutze ich Verkehrsmittel, wie zum Beispiel das Flugzeug, dann kann ich Umwelten wechseln. Und dann suche ich mir ein schönes Klima aus und fühle mich wohl, und denke mir: "Die Welt ist doch ganz schön! Jeder kann reisen! Ich bin hier, wo ich will und alles es ist gut!", weil ich die Kulturwelten ignoriere. Ich bewege mich nur in bestimmten Zonen, touristischen Orten, da wo die schönen Sehenswürdigkeiten sind, der Strand, Museen etc. Dann transzendiere ich die Kulturwelt, im Grunde ignoriere ich sie. Etwas Anderes ist es, wenn ich versuche, in die Kulturwelt 'hineinzugehen'.

Was die Kulturwelt ,ist', ist schwierig zu sagen, man kann nur sagen, wie sie ist. Sie ist sicherlich etwas, das durch Sprache entsteht, durch eine bestimmte Form des Umgangs mit Bildern, durch Essensformen, durch das, was man isst, durch Musik, durch ganz verschiedene Praxen kultureller und religiöser Art. Und wie sie zusammenhängen, ist keineswegs einheitlich. Eine Kulturwelt

ist nichts Einheitliches. Sie ist immer auch eine Skizze, aber es gibt eine Stratifizierung, eine geglaubte Ordnung. Die ist eine konkurrierende Deutung immerhalb der Kulturwelt, aber jeder behauptet, dass es da etwas gibt, weshalb sie sich von der anderen Kulturwelt unterscheidet. Andere sagen vielleicht: Sie unterscheidet sich gar nicht. Und wenn man die Kulturwelten nimmt, das kann etwas wie diese Essenspraxen sein, dann merkt man, dass es da diese Unterschiede gibt und dass man da schnell in solche Gefühlsbereiche kommt, nur aufgrund von Äußerungen, was das ist, die "Kulturwelt", "ich esse nur das…" - "ich esse nur das…". Wenn man das jetzt kurzfristig nimmt, oder für Jahre, kann man sehr tolerant sein, aber man kann auch nicht alles ignorieren. Es beruht alles auf einem wechselseitigen Anerkennen und Achten. Das hat etwas von einem Spiel, von einem kulturweltlichen Spiel, und dabei gewinnt normalerweise jeder.

Aber wir sehen schon: Da können Konflikte entstehen, da können positive Momente Seiten entstehen, aber auch Konflikte. Und dann kommt noch hinzu, dass diese gefühlsmäßige Stimmung auch übergeht in den Staats-Leviathan, in das Staatswesen, in das Oberhaupt des Staatswesens, der ein imaginierter Repräsentant ist, der sich in diesen Leviathan hinein imaginiert. Und der diese kulturweltlichen Prämissen übernimmt. Dieses Staatswesen mag so reflektiert sein, wie es will, in dieser Hinsicht ist es alltäglichmenschlich, dass es diese Prämissen übernimmt, aber dass es sie auf eine hohe Stufe des Idealen hebt. Das können dann irgendwelche "Nationaltugenden" sein und sie werden dann behandelt, als seien sie ein Gegenstand, als könne man sie voraussetzen, als könne man sie an Schulen unterrichten. Und schon dadurch, durch diese Durchpulsung bis in die oberste Stelle, die Idealisierung, durch die Ma-

terialisierung, die Abschattung dann, die Explizierung, dadurch entstehen dann explizite Ordnungen, dass man etwas in den Lehrplan hineinschreibt, aber das entsteht alles viel früher, eben schon in der kulturweltlichen Ordnung, die erstmal passiv ist, auf die man gar nicht achtet, die man gar nicht wahrnimmt, weil man aus ihr heraus denkt und fühlt. Die Kulturwelt markiert die Grenzen des Denkens. Je nach Kultur ist es unterschiedlich, ob man es als schön empfindet, die Kulturwelt zu überschreiten, zu transzendieren, oder ob man Angst davor hat oder ob man das als Zeichen der Schwäche versteht. Es gibt unterschiedliche Umgangsformen mit dem Moment, wenn man wahrnimmt, dass es in der anderen Kultur andere Denkhorizonte gibt. Und diese Denkhorizonte ineinander zu übersetzen, wahrzunehmen, zu reflektieren, das sind ganz schwierige Felder, daraus können Kriege entstehen, wenn diese Praxen schief laufen, einseitig verlaufen, auf eine bestimmte Weise der Glaube vermittelt wird, es wäre ein Zeichen der Schwäche, wenn man den Anderen verstehen will. Dass man substantialistisch denkt und sagt: "Ihr verliert etwas, wenn Ihr den Anderen verstehen wollt!" Das ist natürlich überhaupt nicht der Fall

Ich meine, ein Kriterium dafür, ob die Möglichkeit besteht, ist, indem man sich in den Anderen hineinversetzt oder auch vielleicht, indem man mal probiert, so zu leben wie der Andere: Mal als Vegetarier, mal als jemand, der Fleisch isst, über seinen Schatten springt. Normalerweise sagt man: "Ich esse immer Fleisch!", nein, diesmal nicht! Der andere sagt: "Normalerweise esse ich gar kein Fleisch, aber so ein Stückchen probiere ich mal!". Da wird es eben schwierig. Da kommen gewisse Momente hinein: Da bin ich nicht bereit zu, da fühle ich mich fehl am Platze. Da fühle ich, als

ob etwas Schlimmes mit mir geschehen würde, weil das ist nicht nur eine Weise des Denkens, eine Denkordnung, sondern da würde ich mit der Denkordnung mein Fühlen überschreiten. Dann fühle ich mich schlecht. Diese Kopplung, die meine ich. Und die verstärkt sich dann noch auf höchster Ebene beim Präsidenten, Bundeskanzler, Bundeskanzlerin usw.

Ich sprach von einer Stratifizierung. Und man muss sagen, dass die Religion da eine wichtige Funktion hat, indem sie das Feld absteckt, die Prämissen vorsortiert, den Horizont der Horizonte, wenn man so will, festlegt. Die Religion bestimmt, was kulturweltlich möglich ist. Das kann ein ganz weiter Horizont sein. Das kann auch erstmal ganz spielerisch sein. Das können zunächst Geschichten sein, wo man sagt: "Ja, wir glauben nur daran." Wie glauben ,nur' daran, das ist schwer, denn der Glaube bedeutet auch Festlegung auf diese bestimmte Ordnung, die dann behauptet wird. Aber die kann ganz weit sein. Diese Ordnung bezieht sich auch sehr auf das Leben und den Tod, sie ist eine universelle Ordnung. Durch diese Universalität beansprucht sie auch, das Fundament von Staatlichkeit zu sein. Auch wenn sie es nicht beansprucht, sie ist es. Sie ist universell, sie hat vor dem Staat diese Ordnung gestiftet, oder innerhalb des Staates. So entstehen Schachtelungen. Die Religion prägt Kulturwelt vor, damit die Gedankenwelt, das, was denkbar ist, und damit auch, was fühlbar ist und wo ich mich unwohl fühle, wenn eine bestimmte Denkordnung überschritten wird. Und das reicht sich weiter. Das reicht sich weiter [bis in] in die Staatlichkeit.

Alles ist inexplizit, alles ist passiv, alles ist ein Horizont. Da entstehen lange Zeit sehr komplexe und tolerante Felder. Irgendwann gibt es einen ganz kleinen, merkwürdigen Auslöser, einen Aufstand, dann kann auf einmal das Ganze, was eine inexplizite Gedankenordnung war, die eine Prämisse der Horizonte darstellt, die kann sich ins Explizite materialisieren, kippen oder explizieren und dann auf einmal zu einer eingeforderten Ordnung werden. Das, wo man vorher glaubte, man lebte in der Ordnung, man wusste nicht, was das war, das war etwas ganz Diffuses, das ist auf einmal da, dann wird gesagt: "Das wollen wir! So wollen wir leben! Ihr gehört dazu, ihr gehört nicht dazu. Das ist unsere Ordnung!" Auf einmal macht man das eigene Leben, von einem auf den anderen Tag, zu einem Objekt! Und dadurch entsteht nicht nur eine Gefühlsordnung und eine Unmöglichkeit der Toleranz, es entsteht auch ein Muster wie Freund und Feind. Was vorher ideell auch da war, aber da hat man es nicht bemerkt, da war es tolerierbar. Untolerierbar wird es nur dadurch, dass man die Kulturwelt nach außen stülpt, so als gäbe es eine Art von Kulturmaschine, ein Kulturraster, ein Kulturgestell, dass es da wäre, was eine völlig verquere Vorstellung ist, weil Kultur immer etwas ist, etwas Schöpferisches, was sich selbst generiert, was nie ganz festliegt, wo es gerade um die Grenzen, um die Verbindungen geht. Aber das ist in dem Moment gar nicht da, sondern dieses Schöpferische wird zurechtgeschnitten hin auf ein rohes, steifes Muster, auf eine starre Ordnung, die man expliziert. Damit haben wir dann einen manifesten Konflikt. Dieser Konflikt ist dann nur durch Rückgang zu lösen auf diese kulturellen Prämissen und auf das, was kulturweltlich, gedanklich vorher war. Wo gedanklich eine Nichtüberschreitung angenommen, erlebt, gefühlt wurde, die aber sich jetzt nur in Freund und Feind nach außen gekehrt hat, aber die schon vorher da war. Wenn man ganz sensibel ist, muss man zurückgehen und diese Punkte suchen. Und das wäre der Punkt, wo man dann mit

dem Anderen wieder ins Gespräch kommen könnte. Vielleicht könnten das auch gemeinsame Geschichten sein, uneinheitliche Deutung der gleichen Geschichte, irgendetwas Gemeinsames. Da könnte man dann wieder ansetzen, das wäre aber kein schneller Prozess. Feindschaften [sind entstanden], mitunter Menschenleben werden aus Spiel gesetzt, negative Geschichten, dass der Andere ,das' war. Und das muss man alles überschreiten. Was vorher so leicht möglich gewesen wäre, wenn man das gedanklich alles reflektiert hätte, da wäre es leicht möglich gewesen, die Grenzen auszumachen und Formen zu finden, gedanklich und sprachlich, die Brücken schaffen. Aber das ist hier, wenn es sich erstmal in das Explizite, in den Konflikt kehrt, viel schwieriger, aber es ist immer möglich! Denn der Konflikt ist kein physischer. Das Physische ist nur der Austragungsort, der primitivste Austragungsort, beim Krieg. Ursprünglich entsteht der Konflikt woanders, er entsteht in den Prämissen des Denkens, dem, was man als undenkbar annimmt, was man als: "Da fühle ich mich unwohl" beschreiben könnte. Und das ist der Punkt, zu dem man zurückgehen muss und fragen muss: Warum fühlst Du Dich unwohl? Kannst Du da vielleicht Deine Denkordnung mit uns[erer] verbinden, erklären, darüber reden, können wir gemeinsame Praxen entwickeln, dass dieses Unwohlsein etwas gemildert wird? Oder dass wir vielleicht auch alle innerhalb von unseren verschiedenen kulturweltlichen Ordnung [eine Praxis entwickeln]? Und dass wir versuchen wollen, als Menschengemeinschaft, diese kulturweltlichen Ordnungen alle zu verstehen. Und dass das für uns etwas Positives ist. Das ist die Charta der Menschheit. Wir haben eine planetare Gemeinschaft, die einen Quell von unterschiedlichen kulturweltlichen Ordnungen hervorgebracht hat. Das ist etwas Positives. Das nehmen wir

als Herausforderung an, all das kennenzulernen. Und jede Kultur ist bereit, den Weg zu gehen. Und das heißt auch auf eine gewisse Weise, sich zu verändern. Es heißt nicht, dass die Kulturen bereit sind, das zu übernehmen, aber es kennenzulernen, damit es als Unterscheidung innerhalb jeder Kultur eingeht. Damit wäre auch eine Möglichkeit des Dialogs gegeben. Und das würde Konflikte in der Zukunft verhindern. Dieser Konflikt hier Russland-Ukraine geht nur zu lösen, indem man auf diese kulturweltlichen Ordnungen zurückgeht und wo sie gestiftet wurden und wo eigentlich das Unwohlsein begann, das sich nun in einer Feindschaft auswirkt, und danach fragt, wo es begann.

## 8. März 2022



[<u>mp3</u>]



## 14. Die unbewaffnete Armee. Alternativen der Landesverteidigung

Heute möchte ich über Armeen sprechen, Armeen und Denken. Eine Armee ist zur Verteidigung des Landes da. Das wäre eine einfache, allgemeine Definition. Man sagt, es gibt einen Berufsstand, das ist der Berufsstand des Soldaten und der erfüllt innerhalb der staatlichen Ordnung eine Funktion: Die der Landesverteidigung. Er repräsentiert dieses Verteidigungspotential. Die Menschen gehen in diese Struktur ein und werden in sie überführt. Sie werden zu Soldaten. Im schlimmsten Falle kommt es dazu, dass zwei Armeen gegeneinander kämpfen und Soldaten einander töten. Wobei es nie so ganz klar ist, ob ein Soldat den anderen getötet hat, wen er getötet hat. Auch ist nicht klar, warum. Im Gefecht geht alles sehr schnell und man kann diese Kausalitäten schwerlich bilden.

Der Soldat darf nicht wahllos Menschen töten, es gibt ein Kriegsrecht, ein übergeordnetes Recht, das es ihm verbietet, zum Beispiel wahllos auf Zivilisten zu schießen. Er muss also eine Unterscheidung machen zwischen einem Zivilisten und einem anderen Soldaten, einem 'feindlichen' Soldaten, der feindlichen Armee. Wenn es aber zu diesem schlimmsten Falle kommt, dass einer den anderen tötet, dann ist das für mich immer noch etwas Unverständliches. Dass der Staat beim Bürger, beim Menschen sagt: Wenn Du einen Mensch tötest, dann erhältst Du mit die höchste Strafe, die es gibt, bekommst 'lebenslänglich', oder wenn es fahrlässige Tötung ist, verschiedene Abstufungen, dann bekommst Du vielleicht weniger, aber Du bekommst mit die Höchststrafe, die es gibt. Es ist das schlimmste Verbrechen, einen anderen Men-

schen zu töten. Das wäre im Frieden innerhalb des Staates. Und der Soldat, der hat nicht nur, der genießt nicht nur eine Straffreiheit, wenn er Andere tötet, sondern es ist auch sein Auftrag, bei der Landesverteidigung im Kriegsfall den anderen Soldaten zu töten. Wir haben es hier mit einer Umkehrung der Moral zu tun. Mir ist das sehr fremd. Denn die Repräsentationsfunktion des Menschen als Soldat, die kann nie so stark sein, dass der eine Mensch den anderen umbringt. Da muss der Mensch die Repräsentation aufgeben und sagen: "Ich agiere nicht mehr im Namen des Staates, um einen anderen Menschen zu töten oder auch nur töten zu können." Aber das wird von ihm erwartet.

Und es entstehen solche Dynamiken, die sind eigener Art. Da ist zunächst einmal [dieses]: Wenn einer mit einer Waffe auftritt in einer Menschengemeinschaft und die bedroht, dass dann Angst erzeugt wird. Und die Angst ist dann so groß, dass man denjenigen, der bedroht, ausschalten will oder verhindern will, dass er das weiter tun kann. Das kann dann so weit gehen, dass man gegen denjenigen kämpft oder gegen diejenigen, die dann drohen. Und so entstehen Dynamiken. Der eine fühlt sich vom anderen bedroht, der eine hat noch eine größere Waffe. Der bringt noch eine Waffe an. Es wird etwas zerstört. Es kommt dann noch das Motiv der Rache ins Spiel, dass der Kamerad gefallen ist, die Familie getötet, Freunde usw. Das ist diese Dynamik des Krieges, die dann sehr existenziell ist. Der Staat kümmert sich nicht mehr darum. Die Veteranen werden versorgt. Aber die Menschen sind dann psychische Wracks. Wenn ein Mensch einen anderen getötet hat, das hinterlässt natürlich tiefste Spuren. Abgründe tun sich da auf.

Das wäre also die eine Dynamik, die man vielleicht als Dynamik des Tötens beschreiben [könnte]. Beim Krieg kommt noch

eine andere Dynamik hinein, also mehrere Dynamiken, aber eine, die gerade heute immer wichtiger wird, das ist die ökonomische Dynamik. Krieg ist auch in dieser Hinsicht irrational, dass er Waffen einsetzt und diese direkt zerstört. Es ist gerade die Idee des Krieges, dass sich die Waffe vernichtet. Oder dass ich eine Abschussvorrichtung habe, aber die eigentliche Waffe, die Kanone, die Rakete, das Projektil, das wird vernichtet. Das heißt: Das ist eine unglaubliche Beschleunigung der Ökonomie. Man hat Unsummen von Mitteln, die man aber für nichts anderes einsetzt, als sie direkt zu zerstören. Das ist also im Prinzip auch die Idee des Kapitalismus. Mehrwert erzeuge ich, indem ich immer kürzere Kreisläufe habe. Und der Krieg ist nun der kürzeste Kreislauf der "Ware", also die "Ware" Bombe wird produziert und direkt abgefeuert. Und zwar in großem Stil, systematisch, in Bataillonen. Das führt aber zu einer zweiten Dynamik, neben der existenziellen, zu einer ökonomischen Dynamik, die auch keine Grenzen kennt, weil beide Seiten machen das. Wer will das bezahlen? Jeder weiß: Das kann keiner bezahlen! Das ist eine irrwitzige Verschleuderung von Geld! Ich kann im Prinzip gleich Geld nehmen und das verbrennen. Und das hinterlässt dann wirtschaftliche Schäden immensen Ausmaßes.

Und das Dritte kommt noch hinzu, dass der Staat, das Meta-Wesen, der Leviathan, auch in sich aus der Abstraktion her denkt und sich irgendwelche Mythen bildet, historische Narrative, aufgrund derer er sagt: "Dieses Territorium gehört mir!" Oder ein bestimmtes Gebiet beansprucht. Das führt dann auch zu Dynamiken, weil der eine Staat den anderen nochmal bedroht oder mit einem Narrativ Gegenansprüche stellt, die Ansprüche zurechtweist. Das sind aber unterschiedliche Erzählungen. Da entstehen

auch Konfrontationen. Und man könnte sagen, diese stehen überhaupt am Beginn. Das haben wir schon gesehen bei den Gedanken.

Jetzt müsste man überlegen, wie kann man es schaffen, dass es Frieden in der Welt gibt? Wenn man sagen würde, man schafft die Armee ab, ein Staat schafft die Armee ab. Man kann eine Miliz aufbauen, dann hat man eine 'Bürgerwehr', so wie in der Schweiz. Aber wenn man [das alles gar nicht will], das löst man friedlich, dann gibt es das Szenario, dass der andere Staat, der noch die Waffen, die Armee hat, einmarschiert. In diesem Sinne diese Idee der Friedlichkeit des Staates als Einladung annimmt, ihn anzugreifen, einzumarschieren, zu besetzen. Das ist nicht von der Hand zu weisen, dass es so etwas gibt oder geben könnte, dass da eine Gefahr besteht. Die Alternative wäre, wie gesagt, eine Bürgerwehr, dass die Polizei solche Funktion übernimmt, dass man keine größeren Waffen hat, aber wenn eine Armee in das Land einmarschiert, dann kann man sich wehren. Das ist natürlich bei den heutigen Waffen, wenn die Infrastruktur zerschossen wird, dann könnte man sich auch schwer wehren.

Eine weitere Möglichkeit bestünde darin, dass man dennoch eine Armee aufrecht erhält, aber eine Armee, die nicht bewaffnet ist. Eine Armee, die also wie die Bobbys in Großbritannien auch, mittlerweile werden sie wahrscheinlich bewaffnet sein, aber früher hatten sie nur den "Slapstick", den Schlagstock. Das ist auch eine Waffe, aber keine Schusswaffe. Sie wären in dieser Hinsicht friedlich. So etwas könnte man sich für die Armee auch überlegen. Und dann würde natürlich jeder die Kritik äußern: "Wenn Ihr solche Soldaten habt, dann sind die Kanonenfutter!" Das sind sie immer! Soldaten rechnen immer damit, dass sie sterben. Hier

geht es um etwas ganz Anderes. Die Frage ist [doch] die: Wenn eine Armee die andere angreift, dann ist gewissermaßen ein Patt da. Beide bedrohen sich gegenseitig. Die Gefechtssituation ist eine paritätische. Die Prämissen des Krieges sind damit erfüllt: Der eine schießt den anderen tot, im Kampf, im Gefecht.

Wenn jetzt so etwas aufträte, wie: Wir haben eine Armee, aber die Armee ist nicht bewaffnet. Die stellt sich dann dorthin, wo gekämpft wird, wo man erwartet, dass die andere Armee angreift, aber man bleibt friedlich. Man kooperiert nicht, man übergibt das Land nicht, aber in diesem Sinne wehrt man sich nicht, man leistet passiven Widerstand, so wie die Besetzer, wenn sie demonstrieren und sich anketten oder hinsetzen und dann weggetragen werden, so etwas in der Art. Das wären passive Widerstandsformen, die die Soldaten auch lernen und einüben. Aber sie würden sagen: "Wir triumphieren mit dem Geist. Ihr könnt uns physisch verhaften, töten, versuchen, hier wegzutragen, aber geistig werden wir uns nie auf diese Stufe stellen, dass wir Euch töten wollen. Ihr seid Menschen. Wir achten Euch. Wenn Ihr uns nicht achtet, zeigt uns das meinetwegen, indem Ihr uns tötet, aber wir werden nicht das Gleiche mit Euch tun."

Auch da wäre die erste zu erwartende Reaktion auf dieser Art von unbewaffneter Armee, dass die meisten befürchten würden, dass das auch eine Einladung wäre, anzugreifen, das wäre keine 'richtige' Armee oder so etwas. Aber ich glaube das nicht. Man könnte nämlich genauso, wie man es heute bei der Armee heute macht, wo man technisch bestimmte Wahrnehmungsdispositive, Wahrnehmungsordnungen sich nutzbar macht, um den Anderen zu töten, so könnte man auch Formen dieses 'militärischen Ungehorsams' entwickeln, die dann dazu führen, dass derjenige Soldat,

der den unbewaffneten Soldaten töten will, größte Schwierigkeiten damit hätte. Ich könnte mir vorstellen, dass, wenn einer einfach auf ihn zugeht und sagt: "Ich tue Dir nichts!", dass er natürlich erschossen werden könnte, aber das bleibt immer haften. Das wird dieser Mensch immer erinnern. Solche Situationen könnte man sich vorstellen und könnte die Soldaten so ausbilden, dass sie fähig wären, auf eine Weise in den Tod zu gehen, die den Anderen [davon] abhält, weiter zu töten. So eine Art von Spiegelung. Der Andere tötet ganz leicht, wenn der Soldat anonym ist, als kleines Bild erscheint, in Distanz. Aber es ist ganz schwierig für den Soldaten, mit der Hand zu töten oder wenn man dem Anderen in die Augen blicken kann. Solche Situationen sich ersinnen und das einüben, dass man als unbewaffnete Armee kontert, indem man Situationen erzeugt, in denen Töten nahezu unmöglich wird.

Überhaupt ist es so, es ist eine Frage der Metaphysik. Versteht man das so, dass derjenige, der getötet wird, als Mensch weg ist. Das wars. Oder hat man eine andere Metaphysik, dass man glaubt, dass, wenn ein Mensch getötet wird, die Seele, der Geist doch noch auf irgendeine Weise weiterlebt. Und wenn das der Fall wäre, dann bliebe noch eine zusätzliche Möglichkeit, die diese Seelen, diese Geister hütet. Und damit eben auch die Todesbegegnung im Krieg verändert. Das wären sicherlich Aspekte, die fände ich ganz wichtig zu durchdenken. Denn wäre das Modell einmal erfolgreich, diese unbewaffnete Armee, dann würde es Nachahmer finden. Es hätte auch einen Vorteil. Es wäre sehr günstig. Sie bräuchten auch keine Waffen. Oder wenn sie Waffen hätten, wären es ganz andere, Liebeswaffen. Sie würden also das, was hier fokussiert wird: Der Soldat der gegnerischen Armee kann schnell töten, kann effizient töten, aber er hat viele andere Fähigkeiten:

Zärtlichkeit, Liebe, Achtung usw., die hat er verloren, schon im Vorfeld abtrainiert. Und genau da würde man ansetzen. Mir scheint das möglich zu sein, dass es solch eine, ich nenne es mal 'Armee der Liebe", 'Armee des Friedens' geben könnte. Das wäre so etwas wie die Blauhelme der [UN], die nicht bewaffnet sind. So etwas wäre das, allerdings zur Landesverteidigung.

Es kommt noch ein anderer Aspekt hinzu, der auch nicht unerheblich ist. Kultur hinterlässt Bauten, physische Spuren, sie materialisiert sich geradezu in Gebäuden, Stein, in Architektur. Und das ist auch sehr schön und ist auch haltbar, das überdauert die Jahrhunderte und die Jahrtausende. Aber im Krieg ist das durchaus ein Nachteil, weil jeder diese Bauten bewahren will, diese Steinbauten. Dann wäre auch zu überlegen, ob man nicht eine Kultur präferiert, die nicht auf dieser Ewigkeitsidee gründet, sondern eine Kultur, die eher das Wiederholungsprinzip stärkt. Das heißt also, ganz einfache Häuser baut, die nach ein paar Jahren abgerissen werden und werden können. Und da ist es auch nicht so schlimm, wenn im Krieg das Haus verlassen wird, das ist im Grunde genommen eine Art von Garage, eine Draperie. Hier in Japan ist das so ähnlich. Die ältesten Gebäude in Tokyō, das ist vielleicht der Bahnhof von Tökyö, das Universitätsgebäude. Es gibt ganz wenige Gebäude, die älter als hundert Jahre sind. Natürlich Tempel, Friedhöfe und so etwas. Aber wenn man sich die Bürotürme anschaut, die Wohnhäuser, da sind die wenigsten älter als fünfzig Jahre. Das heißt: Die Stadt wird in fünfzig Jahren auch wieder völlig anders aussehen. Und damit ist auch gegeben, dass, wenn es einmal ein Erdbeben gäbe, man die Gebäude nicht ganz verliert, weil man sie schneller aufbauen kann. Und so etwas wäre eine mögliche Gegenbewegung zum Krieg. Zum einen: Diese einfachen Häuser können verlassen werden, die können vernichtet werden, der Schaden ist nicht annähernd so groß wie bei einem Steinhaus oder bei einem Gebäude, das sehr alt ist. Man verzichtet auf sehr viel, klar. Aber die Möglichkeit dieses Moments, da will ich etwas verteidigen, die wird etwas abgemildert.

Mir scheint diese metaphysische Grundhaltung der Armee sehr eindimensional und zu fokussiert zu sein. Sie geht immer davon aus, [dass] der Andere uns töten will. Und wir versuchen, uns in der Benutzung von Tötungsmaschinen und Waffen auszubilden. Ich meine, es wäre viel besser zu fragen, viel komplizierter zu fragen, erstmal die Motive des Anderen zu verstehen, und dann die Defizite des Soldaten zu verstehen. Und genau dort anzusetzen: Wo ist da die Schwachstelle, wenn jemand so zum Soldaten wird? Und in diesem Sinne kämpft [man] mit den Schwächen des Anderen. Und sich nicht auf so eine 'Spielregel' einigt, der eine und der andere kauft Waffen und entwickelt sie.

Man sollte es nicht unterschätzen, [diesen] gewaltlosen Widerstand oder die Möglichkeit, dass große Teile ins Exil gehen und von dort aus Widerstand leisten. Das sind alles Momente, wo man die Einsinnigkeit und Engführung des Krieges aufbrechen müsste. Dass man sagt: Man entwickelt kein Kriegsgerät, man richtet die Lebensläufe nicht zu, man drillt die Menschen nicht. Im Gegenteil: Der Soldat wäre einer, der oder die, sein Leben für die Gemeinschaft bereit ist zu geben, aus gutem Grund. Nicht aus dem Grund: Du bist ein Repräsentant des Staates, sondern weil er für diese bestimmte Gemeinschaft steht.

...

Das könnte man schon in der Schule lehren. Man müsste sich überhaupt fragen. Ich bin kein Anhänger dieser mimetischen

[Theorie] der Medien. Wenn man zum Beispiel einen Film über den Krieg sieht, dass man dann kriegerisch wird. Aber andererseits diese Kriegsbilder, die man sieht, die präfigurieren unsere Phantasie. Dagegen ist erstmal nichts zu sagen. Ich finde, man soll alles darstellen dürfen. Aber man sollte auch genauso mal Friedlichkeit darstellen dürfen. Menschen, denen es gut geht, die glücklich sind. Also nicht nur diese Konflikte darstellen, sondern schöne Momente und wie kann man glücklich werden? So etwas. Dazu würde dann auch gehören, dass man Darstellungsformen findet für einen Krieg, bei dem man nicht kämpft. Gegenwehr durch Liebe, durch Friedlichkeit, durch einen gewaltlosen Widerstand.

Man sollte das nicht unterschätzen. Natürlich wird jeder einem vorwerfen: Aber die Soldaten, die sind doch in so großer Zahl gestorben! Das wären sie auch in anderer Weise, sogar noch mehr, wahrscheinlich. Aber wenn Einer stirbt und hat den Anderen nicht getötet, ist er in der Auffassung der Menschen, da steht er höher. Das ist ein ganz [entscheidender] Moment, Gandhi, Martin Luther King, solche Menschen.

13. März 2022



[<u>mp3</u>]

Das ist für mich selbst ein Erlebnis, wie ich beobachte, wie das Denken wächst, sich entwickelt, verästelt, verzweigt, manchmal Irrwege geht, stockt.

Andreas Becker